Das Loch in der Thüre.

Ein ursprünglich deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen.

Von Herrn Stephanie dem Jüngern.

Aufgeführt im kais. königl. Nationaltheater.

Wien,
zu finden beym Logenmeister.
1781.

Personen.

Bulling, ein vornehmer Kaufmann.
Metta, seine Schwester.
Adolph, sein Neffe.
Friederike, ein von ihm angenommen Kind.
Boldenhock, ein verabschiedeter Major.
Louise, dessen Schwester.
von Klings, ein verabschiedeter Freybeuter.
Berndt, Bullings Buchhalter.
Bärbchen, Louisens Mädchen.
Ein Bedienter.

Erster Aufzug.

(Zimmer.)

Erster Auftritt.

Bulling. Friederike.

(Bulling sizt an einem Tische, raucht Tabak, und trinkt Thee, welchen ihm Friederike einschenkt. Er blickt sie verstohlen mit muntern Blicken an.)

Friederike.

Sie trinken heute besonders viel Thee, was Sie sonst nicht pflegen?

Bulling. Er schmeckt mir heut auch so gut — — mag wohl daher kommen, weil du mir ihn einschenkst.

Friederike. Das hab' ich ja wohl ehedem auch gethan.

Bulling. Gab aber nicht so dabey auf dich acht, als heute.

Friederike. Das merk ich wirklich. Woher kömmt das aber?

Bulling. Woher? Weil du mir heut besonders gefällst. Hab' dich schon viel hundertmal nahe an mir gehabt, doch blieben die Augen nicht so an dir hängen, wie heut — kann sie gar nicht von dir wenden. — — Setz dich lieber zu mir — — — doch nein — — nicht daher, so dicht an mich — — — dort an den Tisch — — mir gegenüber.

Friederike. (setzt sich) Wie Sie wollen.

Bulling. (*nachdem er sie eine Weile munter angesehen*) Du bist wirklich ein hübsch Mädchen, Rikchen!

Friederike. Das hat mir schon mancher gesagt, Herr Adolph aber am öftesten.

Bulling. So?

Friederike. Er sagte mir wohl gar vor einigen Tagen, seine Louise, die er nun fünf Jahre vergebens suche, hätte ihm nicht besser gefallen.

Bulling. Ey? hm! hm! wenn er das von Sophien sagte, wär' mirs lieber.

Friederike. Die scheint ihm gar nicht zu gefallen. Wenn von ihr die Rede ist, runzelt er die Stirne, geht hastig auf und nieder, seufzt beyher und sucht das Gespräch auf was anders zu lenken. Ich denke immer, Herr Bulling, die beyden

den Leutchen werden eben keins der vergnügtesten Ehepaare ausmachen.

Bulling. Ist möglich. Kann aber schon einmal nicht anders seyn.

Friederike. Denken Sie an mich, Herr Bulling, Sie werden sich keine Ehre bey der Ehestiftung machen.

Bulling. Hör' einmal, Rikchen, ich war vorhin so vergnügt, als ich seit langer Zeit nicht war. Itzt fang' ich aber an verdrüßlich zu werden, und daran bist du mit deinen Bemerkungen Schuld. Laß die beyseite, sonst ist's um meinen guten Humor auf den ganzen Tag gethan. Ich sagte vorhin, du wärst ein hübsches Mädchen, darauf laß uns wieder zurückkommen. Aber, daß du das von andern auch gehört, macht mir eben auch keine Freude; lieber wär mir's, wenn du das von mir noch allein gehört, und recht lieb, am allerliebsten, wenn dir's — gefiele, daß ich dir das sage.

Friederike. Allerdings gefällt mir's. Sie sind ja meine einzige Stütze. Es muß mir also wohl am liebsten seyn, wenn ich Ihnen gefalle.

Bulling. Ja das ist recht gut, aber — — (legt nach einer Pause die Pfeife nieder) Hör einmal Rikchen. Du bist so von ohngefehr an mich gekommen, wie ein falscher Schilling, und ich mußte dich behalten, wenn ich anders nur ein Quintchen Gewissen behaupten wollte. Anfangs zankte ich oft mit meiner Verstorbenen, denn ich bin ein Feind von angenommenen Kin

dern, wie vom Lottospiel, eins lohnt so wenig als das andere. Aber wie meine Frau nun so war; sie wußte mir's so verdienstlich zu machen, daß ich mir's endlich gefallen ließ. Noch auf dem Todbette empfahl sie dich mir; ich möchte doch ja für dich sorgen, meinte sie. Nun, bisher, wie du weißt, habe ich's auch gethan, obgleich meine Schwester Metta oft dagegen winselt, will's auch ferner thun, und um meiner Frau recht gefällig zu seyn, will ich dich — — (nach einer Pause, beyseite) Eben das möchte meiner Frau wohl nicht gefallen.

Friederike. (nach einer Pause) Nun, lieber Herr Bulling, was wollen Sie denn?

Bulling. (zündet sich seine Pfeife wieder an, und wendet sich um) Dich noch ferner bey mir behalten.

Friederike. Das war's doch wohl nicht, was Sie sagen wollten?

Bulling. (für sich) Freylich war's das nicht.

Friederike. Ich weis nicht, es kömmt mir vor — als... wären Sie heut ein ganz andrer Mann gegen mich.

Bulling. (noch für sich) Ich spühr's selbst.

Friederike (nach einer Pause) Soll ich Ihnen noch eine Tasse einschenken?

Bulling. (der sich wieder langsam gegen sie wendet) Ja, das kannst du, Thee geht ja nicht ins Geblüt.

Friederike. Und steigt auch nicht zu Kopfe, Herr Bulling.

Bulling. (sie wieder munter anblickend) Läßt die Leute bey Verstande, nicht wahr?

Friederike. Hilft wohl wieder dazu, wie Herr Berndt meint. Denn der trinkt nie mehr Thee, als wenn er im Rathskeller gewesen.

Bulling. Hast du dem auch schon eingeschenkt?

Friederike. Ja wohl.

Bulling. Auch wenn er im Rathskeller gewesen?

Friederike. Da schenk ich ihm am liebsten ein, denn da ist er voller Späßchens, und plaudert in Einem weg, wo doch sonst die Worte sehr theuer bey ihm zu seyn pflegen.

Bulling. Wenn er auch dann nicht plaudern könnte, müßt' er ja lauter Eis in Adern haben. — — Gefällt er dir also, wenn er aus dem Rathskeller kömmt?

Friederike. Besser wenigstens als sonst. Er weis dann allerhand lustige Histörchens zu erzählen, singt auch wohl gar eins mit unter.

Bulling. Das muß gut klingen!

Friederike. Ja freylich soll's wohl nur gesungen seyn; aber deswegen gefällt mir's eben.

Bulling. Weil du dich über ihn lustig machen kannst?

Friederike. Das doch nicht, lieber Herr Bulling, ich habe zu viel Achtung für ihn; aber weil er meistentheils mürrisch ist, so fällt mir seine Lustigkeit desto mehr auf.

Bulling. Mein heutiges Betragen wird dir wohl also auch auffallen, weil mir's nicht gewöhnlich ist?

Friederike. Wirklich, Herr Bulling.

Bulling (legt die Pfeife weg, und nimmt sie bey der Hand) Was denkst du denn wohl davon?

(Metta kömmt leise zur Thüre hinein, und schleicht sich langsam an den Tisch)

Friederike. Ich weiß mir's nicht zu erklären.

Bulling. Will dir's sagen: Ich bin dir nie feind gewesen, nach und nach gut geworden, aber nun hab' ich dich lieb.

Friederike. (etwas betroffen) Das wäre wohl ein Glück für mich.

Bulling. Meinst du? Wünschtest du nicht etwan — — —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Metta.

Metta. (die ganz nahe am Tisch steht) Einen fröhlichen guten Morgen, lieber Herr Bruder!

Bulling. (sieht sie an, nimmt langsam seine Pfeife, zündet sie an, wendet sich beschämt weg, und sagt dann halblaut) Auch so viel, Schwester!

Metta. (sieht Friederiken starr an, welche sodann aufsteht, und ihr den Stuhl anbiethet)

thet) Ich habe diesen Morgen einen sonderbaren Traum gehabt.

Bulling. So?

Metta. Du kannst ihn nicht anhören, Rikchen.

Friederike. Ich muß also fortgehen, lieber Herr Bulling? (nach einer Pause, da sie keine Antwort bekömmt) Oder wollen Sie noch Thee?

Bulling. Nun schmeckt er mir nicht mehr.

Metta. Magst also nur gehen, liebes Rikchen.

Friederike. (nimmt das Theegeschirr und geht ab) Wie Sie für gut befinden, liebe Mamsell.

Dritter Auftritt.

Bulling. Metta.

Metta. Wahrhaftig, lieber Herr Bruder, ein Traum, der mir seit dem Erwachen Nachdenken verursacht hat! — — und eben um die Zeit, wo jeder Traum seine sichere Bedeutung hat, im Morgenschlaf! — — Du hörst ihn doch an, lieber Herr Bruder?

Bulling. (ohne sie anzusehen, und seine Pfeife fortrauchend) Will wohl.

Metta. Mir träumte, ich wär' in eine Wolke gehüllt, schwebte über deinem Hause, und könnte die allergeheimste Handlung darinn beobachten. Da sah ich dich also, lieber Herr Bruder, hier in diesem Zimmer, eben bey diesem Tische sitzen,

Friederike brachte dir Thee, wünschte dir einen guten Morgen, und wollte wieder ihres Weges gehen; du hießt sie aber bleiben, sahst sie sehr freundlich an, und verlangtest, sie sollte dir einschenken: das that sie denn mit ziemlichem Muthwillen. Du trankst eine Tasse um die andre, mehr als deine Gewohnheit ist, sahst sie immer freundlicher, und endlich gar schalkhaft an. Sie wurde immer freyer, wunderte sich über deine Munterkeit, über dein vieles Theetrinken, und lockte dir das Geständniß ab: Sie wäre die Ursache davon. Sie mußte sich auf dein Geheiß hier auf eben den Stuhl, wo ich nun sitze, setzen, du sagtest ihr, sie wäre ein hübsches Mädchen, was sie denn ganz für bekannt annahm; rühmte sich von Adolph ein gleiches gehört zu haben, machte dir Vorstellung wegen seiner Heyrath mit Sophien, worüber du zwar ein wenig grillenhaft wurdest, aber doch gleich wieder in den ersten Ton fielst. Es gieng so weit, daß du ihr versprachst, ohnerachtet deine Schwester Metta oft dagegen winselte, du wolltest recht gut für sie sorgen. Endlich wolltest du ihr gar (denn ich konnte zugleich in dein Herz sehen) einen Liebesantrag machen, aber die Schaam hielt dich noch zurück.

Bulling. (der immer aufmerksamer geworden, für sich) Sie muß ein Verständniß mit dem Bösen haben!

Metta. Friederiken war es gar nicht recht, daß du dich nicht erklären wolltest, denn sie

machte

machte sich in Gedanken schon Rechnung, deine Schwachheit zu nützen, und dich sodann auszulachen. Sie lenkte frech das Gespräch auf Berndt, und brachte es dahin, daß deine Schwachheit wieder erwachte. Eben wolltest du ihr einen Heyrathsantrag machen, als sich die Wolke, in die ich verhüllt war, niedersenkte, und ich mich neben dir befand.

Bulling. Und so war der Traum aus? (zündet sich alsdenn die Pfeife an)

Metta. Bewahre! Nun kömmt erst die Entwicklung.

Bulling. (für sich) Die ist das neueste für mich.

Metta. Du warst über meine plötzliche Gegenwart sehr betroffen, noch mehr darüber, daß ich dir alles haarklein, ja sogar deine Gedanken sagte. — —

Bulling. (für sich) Ist wirklich mein Fall.

Metta. Ich stellte dir vor, du würdest höchstlächerlich, ja gar verächtlich in aller Welt Augen werden, wenn du, ein Mann, nahe bey die sechzig, mit einem Mädchen von achtzehn Jahren dich abgeben, sie vielleicht gar heyrathen wolltest; ein Mädchen, so dir deine Frau, aus übertriebenem Mitleid, ins Haus gezogen, und auf dem Halse gelassen, die dir alles schuldig ist, und die du selbst anleitetest, daß sie dich zur Dankbarkeit auslachen, und jedermann zum Spott darstellen könnte.

Bulling. Nun? Was sagte ich darauf?

Metta. Nichts. Du rauchtest deinen Tabak fort, ohne zu antworten.

Bulling. Aber was dachte ich denn wohl? denn du konntest ja meine Gedanken beobachten.

Metta (etwas verlegen) Eben wollte ich das wissen, als ich erwachte.

Bulling. Ein erznärrischer Traum!

Metta. Ja wohl, lieber Herr Bruder. Wachend könnte einem so eine Narrheit von dir nicht einfallen.

Bulling. Aber wär's denn wirklich eine Narrheit, liebe Metta, wenn ich noch einmal heyrathete?

Metta. Die Frage geht dir nicht von Herzen, daher kann ich der Antwort gerathen.

Bulling. Du irrst, Metta, ich frage wirklich im Ernste.

Metta. Dazu bist du zu vernünftig, ich kenne dich besser. Du willst dir nur eine Lust mit mir machen.

Bulling. (für sich) Muß also meine Spekulation wohl aufgeben, wenn man mir nicht einmal glauben will, daß sie mir Ernst sey.

Vierter Auftritt.

Vorige. Berndt.

Berndt. Guten Morgen, Herr Bulling.

Bulling. Gleichfalls. Was Neues?

Berndt.

Berndt. Ja.

Metta. (steht auf) Ich will dich nicht stöhren, lieber Herr Bruder. (geht fort)

Bulling. (ohne sich zu rühren) Metta!

Metta. (kömmt zu ihm zurück)

Bulling. (sie anschielend) Also glaubst du wirklich nicht, daß mir's Ernst seyn könne?

Metta. Wahrhaftig nicht. Ich fürchtete mich eine Sünde zu begehen, dir so was zuzutrauen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Bulling. Berndt.

Berndt. Ein Major Boldenhock schickte gestern gegen Abend her, ließ sagen, er kenne Sparring genau, wüßte auch, wo er sich aufhielte, wollte aber gern vorhero mit Ihnen darüber sprechen; will also wissen, wann er Ihnen gelegen kömmt?

Bulling. Vormittag.

Berndt. (will fort)

Bulling. Weiter nichts?

Berndt. (im Gehen) Nein.

Bulling. Warten Sie doch noch.

Berndt. Will's ihm wissen lassen.

Bulling. Ist ja noch Zeit. Will Ihnen eine Spekulation eröfnen.

Berndt. (kömmt zurück, tritt stillschweigend zu ihm)

Bulling. (nach einer Pause) Glauben Sie wohl, Berndt, daß ein Mann von meinen Jahren noch heyrathen könne?

Berndt. Auf eigne Gefahr.

Bulling. Ist also ein mißlich Unternehmen?

Berndt. Wie ein Schif mitten im Sturm in Assekuranz nehmen.

Bulling. Muß man's also bleiben lassen?

Berndt. Ist vernünftig.

Bulling. Aber um funfzehen Jahr jünger?

Berndt. Ist's ein Akzienartikel.

Bulling. Das wäre Ihr Fall?

Berndt. Ja. Steh hierinn in Avantage.

Bulling. Läßt sich also was von reden?

Berndt. Wovon?

Bulling. Von der Prise, die ich Ihnen anzutragen habe.

Berndt. Mir eine Heyrath?

Bulling. Mit Rikchen.

Berndt. Wollen mich, glaub ich, foppen. (will fort)

Bulling. Nicht doch. Bleiben Sie nur.

Berndt. (noch im Fortgehen) Hab' was bessers zu thun.

Bulling. Hören Sie mich erst aus, dann sagen Sie, ob's nicht der Mühe lohnt, drüber nachzudenken. Kommen Sie her.

Berndt. Lassen Sie mich lieber gehn. Ist heut noch zu früh zum Spaß treiben.

Bulling. Wenn ich nun aber sage, daß mir's Ernst ist?

Berndt.

Berndt. (kömmt zurück) So weis ich nicht, was ich von Ihnen denken soll!

Bulling. Daß es etwann übergeschnappt hat? Ohne Sorge, weis gar wohl, was ich thue. Sie wissen doch, daß ich für das Mädchen sorgen muß? besser also noch bey meinen Lebzeiten, als nach meinem Tode.

Berndt. Aber wie Sie eben auf mich verfallen können?

Bulling. Ganz natürlich. Sie sind ein braver Mann, wissen Ihren Thaler zu nützen, mithin kann das Mädchen nicht besser angebracht werden. Nun an ihr sollen Sie auch keinen Fehlkauf thun, ich will ihr — aber unter uns — zehntausend Thaler Mitgift geben. Nehme Sie dann mit diesen zehntausenden, und was Sie allenfalls noch zulegen können, in die Handlung. — Sagen Sie einmal, wär' das so uneben?

Berndt. Ganz und gar nicht. Könnte eignes eben so viel zulegen, stünde also mit zwanzigtausenden drinn. — — Hm — hm! das trüge netto jährlich — — h. . . p. . . wahrlich — — ganz gut, Herr Bulling, ganz gut.

Bulling. Nun sehen Sie wohl, daß man einen Antrag nicht so von der Hand weisen muß, eh' man denselben überdenkt? — — hübsch ist's Mädchen auch — —

Berndt. (in den Bart schmutzelnd, aber doch ganz gleichgültig) Hm! das thut so viel nicht zur Sache.

Bulling. Ist doch aber auch wieder eher mit-zunehmen, als wenn sie von einer Meerkatze ab-zustammen schiene.

Berndt. (wie oben) Ja, ja.

Bulling. Wissen das auch wohl so gut als man's Ihnen nur sagen kann, besonders wenn Sie aus dem Rathskeller kommen.

Berndt. Wie meinen Sie das?

Bulling. Nun da sind Sie voll Späßgens gegen sie, singen ihr wohl gar eins vor. — — Nu, nu, dürfen darüber nicht roth werden, ist ja nichts unrechtes, und gefallen ihr auch am besten so — merken Sie sich das; wenn Sie sie wollen für sich einnehmen, müssen Sie immer so rathskellerisch seyn.

Berndt. I das soll sich wohl geben. Ist's also Ihr Ernst, Herr Bulling?

Bulling. Völlig! Und sind Sie zufrieden mit?

Berndt. Ja. (reicht ihm die Hand)

Bulling. Gut denn. Aber noch wär' mir das sehr lieb, wenn Sie je eher je lieber Hoch-zeit halten wollten, denn ich möchte sie gern bald an Mann haben, sonst stellt sie wohl noch ein Unheil an, das groß Aufsehen machen könnte.

Berndt. Es liegt doch aber unter dem Unheil nicht etwan ein Hund verborgen? — —

Bulling. Der Sie beißen könnte? Ohne Sorge! Will's Ihnen rein heraussagen, aber — — (legt den Finger aufs Maul) keinem Menschen eine Sylbe! — — Ich weis nicht — die Wetterhexe fängt mir an selbst zu gefallen — — — so — — daß ich sie wohl noch gar am

Ende

Ende selbst nähme, wenn sie länger zu haben wäre — — — drum will ich sie lieber in Sicherheit setzen.

Berndt. Vernünftig, Herr Bulling, für Sie ist das keine Sache mehr. Nun, wie gesagt — ich will keinen Aufhalt machen.

Bulling. Wollen also sehen, daß wir heut noch Versprechen halten können. Versuchen Sie als Bräutigam Ihr Heil, ich will alsdenn auch mit ihr reden.

Berndt. Schon recht, Herr Bulling, sobald sich's thun läßt. — — (will fort, kehrt aber wieder um) Doch Herr Bulling — — wenn wir denn hernach ein Paar sind — — daß Sie sich nur nicht etwan wieder von ihr anfechten lassen.

Bulling. Wo denken Sie hin! Hab' ich denn je nach fremdem Gut getrachtet?

Berndt. Nu, nu, ich meine nur. (geht ab; als er an die Thüre kömmt, tritt Adolph ein)

Sechster Auftritt.

Bulling und Adolph.

Adolph. Guten Morgen, Herr Onkel.

Bulling. Guten Morgen. — — Siehst ja ganz mürrisch aus?

Adolph (geht mit finstrer Miene hin und wieder) Es ist — — — ich weis nicht — — es will mit meinem Humor doch nicht ganz vorwärts.

Bulling. Kariolt dir Louise wieder im Kopfe herum?

Adolph. Das eigentlich nicht. Es ist — — meinthalben Laune.

Bulling. Hör' Adolph, das geht so nicht. Sag's rein heraus: willst du Sophien, oder nicht? Ich habe deinen Vortheil dabey in Augen, aber unglücklich will ich Sophien deshalb nicht machen, sie ist meine Nichte, du mein Neffe.

Adolph. Liebster Onkel! Wenn mir Sophie gleichgültig ist, will ich allen Anspruch auf Ihre Achtung aufgeben. Ich liebte sie ehedem, das wissen Sie, noch itzt kommen Stunden, wo ich ganz in ihr zu leben denke, aber — — — das ist nur vorübergehend. Ich fürchte, wenn ich mich mit ihr verbinde, der trüben Stunden mehr als der heitern zu haben — — doch kann ich ihr auch nicht so schlechtweg entsagen — — es ist — — ich weis nicht, meine Empfindung wird hin und her geworfen, wie ein Schiff im Sturm auf den Wellen.

Bulling. Deutlich. Was ist's also mit dir? Wenn Louise zur Stelle wäre, würdest du sie wohl nehmen?

Adolph. Ich glaube. — — Doch ich will auch nicht darauf schwören.

Bulling. Weißt also selbst nicht, was du willst? — — — Will's ganz kurz mit dir machen: Kein Wort weiter von Sophien. Du bist völlig frey von ihr: nimmst sie, so kömmt mein und Andreas Vermögen zusammen; nimmst

sie nicht, wird's getheilt. Darüber erwart' ich heut noch Antwort. Ja oder Nein. (will fort)

Adolph. Der Termin ist zu kurz, liebster Onkel—

Bulling. Nicht eine Stunde länger. Was soll das Wesen? Das Mädchen immer verwirrter im Kopf machen, und sie am Ende doch sitzen lassen? Wenn du dich nicht entschließen kannst, mußt du entsagen lernen. Ich will dir alsdenn auch gar nicht weiter einreden. Such' meinethalben Louisen in allen Winkeln der Erde auf, nimm eine andre, ist mir alles ganz gleichgültig.

Adolph. Wie Sie doch so kalt über Herzensangelegenheiten sprechen können! Louisens Bild verfolgt mich unaufhörlich, ob ich sie gleich zu vergessen bemüht bin, es stöhrt alle meine Freuden, macht mich in allem unentschlüßig. Kurz, meine Lage ist erbarmungswürdig, und Sie fordern Entschlossenheit von mir! In Ihrem Alter mag es wohl möglich seyn, einem andern die Geliebte überlassen zu können.—

Bulling. Davon hat man sogar Beyspiele; auch daß sich junge Leute von Vernunft haben leiten lassen. — —

Adolph. Vernunft! Vernunft! So schön es immer ist, der Vernunft Gehör zu geben, so bitter ist es, wenn sie die Liebe vertilgen soll.

Bulling. Nun denn, nach Belieben, Adolph. — Auf der Stelle bist du quitt. Sophie soll es gleich erfahren. (will fort)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Klings.

Klings. Ihr Diener, Herr Bulling.

Bulling. Willkommen, Herr v. Klings.

Klings. (zu Adolph, den er küßt) Bon jour, Freund! — — Herr Bulling, ich bin meiner Lage überdrüßig, habe einen Entschluß gefaßt, denn Sie mir aber müssen ausführen helfen.

Bulling. Mit Freuden. Diene gern Leuten, die sich entschließen können. Lassen Sie hören.

Klings. Sehn Sie, den Rock kann ich einmal nicht mehr ausziehn, der muß nun schon in der Welt, entweder mein Glück, oder mein Unglück machen. Wo ist das aber zur Stunde thunlicher, als dort, wo man eben Leute braucht, die sich allenfalls wollen todtschlagen lassen. Ich will nach Amerika. Dazu brauch' ich aber Geld und Addressen. Mit beyden müssen Sie mir aushelfen. Ein hundert Louisd'or Alter, nebenbey zwey, drey Briefe an gute Häuser nach Frankreich, und der Grundstein zu meinem Fortkommen ist gelegt. Komm ich in Stand, Sie zahlen zu können — hier ist meine Hand, es geschieht gewiß. Kann ich Sie aber nie bezahlen — nun — so haben Sie hundert Louisd'or auf ein Schiff gegeben, das zu Grunde gegangen ist. Ein lächerlicher Antrag für einen Kaufmann, ich gesteh' es, aber Sie sind zu viel Mensch, daß Sie

nicht

nicht den Kaufmann bey besondern Fällen sollten vergessen können.

Bulling. Danke für Ihr Zutrauen. Sollten sich auch nicht geirrt haben, wenn Ihr Entwurf nur nicht so aufs Ungefähr gegründet wäre.

Klings. Aber, liebster Freund, ein Mensch, wie ich, ist ja auch nur ein bloßes Ungefähr in der Welt, auf was soll sich der wohl gründen?

Bulling. Was reden Sie da? Ein Edelmann — —

Klings. Der sonst nichts aufzuzeigen hat, als das Wörtchen von, ist eine Nulle in der menschlichen Gesellschaft, Freund, weiter nichts.

Bulling. Herr, eine Nulle ist in der Rechnung bedeutender, als Sie da zu meinen scheinen, sie kann eine Million ausmachen. — —

Klings. So wie die Zahl zehne benennen helfen, es kömmt nur darauf an, wohin sie gestellt wird. Der wahre Preis meiner Sorte. Denn der Bürger, der Bauer ist doch immer etwas, ich bin aber mit meinem von eigentlich nichts, bis ich gebraucht werde, da kömmt es denn auf das wie an, und ich kann, wie die Nulle, so die Million ausmacht, noch einmal was namhaftes bedeuten. Der beste Weg hiezu aber ist Krieg, Herr, und wer sich da nicht in der Jugend hervor thut, bleibt im Alter hucken. Nun sehn Sie wohl selbst ein, daß man, um uns Nullen fortzuhelfen, nicht eben Krieg anfangen wird; wir müssen ihn nützen, wenn er da ist. Mithin Freund, ich muß das Schicksal von Amer:

entscheiden helfen, sonst steh' ich da, wie eine Nulle allein auf dem Papier zum Durchstreichen.

Bulling. Das bilden Sie sich doch wohl nur ein. Könnten Sie nicht wegen Ihrem von durch eine reiche Parthie eben so gut Ihr Glück machen? Es giebt ja hie und da wohl reiche Bürgermädchen und Wittwen, die sich für ihr Geld gern zu gnädigen Frauen machen lassen.

Klings. Wär' mir auch ganz recht, Freund. Nur müßte hiezu ein Anschein vorhanden seyn. Aber auf Gerathewohl so die Zeit versitzen, ist nicht rathsam, denn die Leutchen in Amerika könnten den lieben Frieden erbeten, dann säße Herr von Klings ganz auf dem Trocknen.

Bulling. So geschwind geschieht das wohl noch nicht. Einen Vorschlag. Bleiben Sie kommenden Winter noch hier, mein Tisch ist alle Tage für Sie gedeckt; findt sich in der Zeit nichts für Sie, so Sie anders Sinnes machen kann, dann wollen wir schon sehn, was zu thun ist. Itzt nehmen Sie mir aber nicht übel, daß ich Sie verlasse, will aufs Komtoir gehen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Adolph. Klings.

Klings. Hab's mein Lebtage gehört, ein Kaufmann verspielt lieber tausend Dukaten an einen Glücksritter, als daß er ihm hundert leiht — — — Nun? — — Wie steht's denn

mit

mit Ihnen, Freund? Sie sehn ja so gedankenvoll aus, als wüßten Sie auf Mittag nirgends zu Tische zu gehn?

Adolph. Das sollte mir wahrlich nicht sonderlich am Herzen liegen.

Klings. Ey das sagen Sie nicht, Freund. Sie waren noch nicht in dem Fall, mithin können Sie mein Gleichniß nicht beurtheilen. Es ist eine verdammt knurrige Lage, wenn man so die ganze Welt zu Tische eilen sieht, und der liebe Gott hat just für uns nirgends was bescheert. Obendrein plagt einen der Hunger nie stärker, als wenn man ihn nicht zu stillen weis.

Adolph. Wie alles, was wir nicht zu ändern vermögen, uns am lästigsten ist.

Klings. Nun? was wär' es denn, was Ihnen so den Kopf einnimmt? Was geht Ihnen ab, oder was ist Ihnen zur Last?

Adolph. Ja wenn ich das so bestimmen könnte. Ich soll ein Weib nehmen, wie Sie wissen, die ich nicht liebe, und die mir auch nicht gleichgültig ist; ich soll eine andre vergessen, die ich vergessen will, und nicht kann; und eine dritte setzt sich mir ins Herz, die ich wirklich liebe, ohne daß ich es will, die ich aber doch auch nicht verliehren mag. Was ist das alles?

Klings. Ein Sultan ist an Ihnen verdorben, Freund, das ist's alles. Sie wollen keine verliehren, sehn nun aber wohl ein, daß Sie nur Eine behalten können; das ärgert Sie, weil Sie so hübsch sultansmäßig alle für sich behalten, und kei-

keinem andern was gönnen möchten. Mithin, Freund Adolph, ins Morgenland mit Ihnen, hier ist Ihre Ruhe nicht zu suchen.

Adolph. Ey, wie Sie das doch so schön zu treffen wissen! Wie alle Ihres gleichen, die das menschliche Herz nicht zu beurtheilen vermögen, und daher alles auf der häßlichsten Seite nehmen. Freund, hätte ich meine Louise erhalten, alle übrige Schönheiten wären für mich umsonst auf der Welt gewesen; die besaß mein Herz ganz, und besitzt es noch, ich könnte darauf sterben; denn der Mensch kann nur einmal wahrhaft lieben, was nachkömmt, dient mehr dazu, sich der ersten Liebe zu erinnern, als sie zu ersetzen.

Klings. Und doch weiß ich mich zu erinnern, daß Sie mir einmal sagten, Sophie hätte nun ganz Ihr Herz wieder, Sie würden den Willen Ihres Onkels nun mit Freuden erfüllen.

Adolph. Ich glaubt' es auch selbst, aber, wie's die Folge zeigte, es war nur Täuschung. Die gute Seele dachte sich mir am besten gefällig zu zeigen, wenn sie stäts von Louisen mit mir spräche, ich mußte sie ihr ganz schildern, und bey jeder Gelegenheit wußte sie auf Louisen Anspielungen zu machen, verglich sich mit ihr, und zeigte mit der wärmsten Theilnehmung, wieviel ich bey ihr gegen Louisen verlöhre. Dadurch erwarb sie sich meine ganze Hochachtung, und endlich die innigste Freundschaft, mein Herz fand Erleichterung in ihrer Gesellschaft; dieß erklärte ich für Liebe, aber ich fand, daß es nur Freund-

schaft war, und eben diese will es nicht zulassen, daß ich sie hintergehe. Ich kann mich also zur Verbindung mit ihr nicht entschlüssen.

Klings. Nun so machen Sie ein Ende, sagen Sie sich loß von ihr. Was soll das arme Ding länger harren, wenn's nicht zum Schluß kommen kann?

Adolph. Das will mein Onkel auch. Ich muß es auch thun, das seh' ich ein, aber wie, damit sie geschont wird, das liegt mir noch an. Ich wünschte sie nach und nach dazu vorzubereiten, es so veranstalten zu können, daß sie es selbst wünschen möchte.

Klings. Das ist wohl zu machen. Sternfield liebte sie einst, und ich will wetten, noch; ihr war er nicht gleichgültig, und wäre Onkel nicht mit seinem Projekt gekommen, sie wären wohl schon ein Paar. Man müßte ihm also stecken, er solle seine Hofnung nicht aufgeben, sich neuerdings bemühen; Sie müssen seltner werden, dadurch kann leicht bey ihr Kälte gegen Sie und neuerdings Neigung für Sternfield entstehen, und sodann hätten wir den Fall, den Sie wünschen.

Adolph. Das ist möglich! — — aber — —

Klings. Ich wills mit Sternfield drauf anlegen — — —

Adolph. Gut! — — — Aber — — —

Klings. Nun? was soll das Aber? Sagen Sie nur nicht etwan, Sie könnten sich nicht von ihr losmachen, sonst ist's mit dem Sultan richtig.

Adolph. Kommen Sie schon wieder dahin? Ich bin freylich ihrentwegen besorgt — Sie möchte mich wohl schon zu sehr lieben, daß es ihr eben nicht so leicht werden könnte, mir zu entsagen. — — —

Klings. Wieder eine neue Verschanzung! Herr, kurze Resolution! Entweder heyrathen Sie Sophien, und seyn Sie ihr ein rechtschaffener Mann, oder entsagen Sie ihr — — Geschieht keins von beyden, so bleibts bey dem, was ich gesagt habe.

Adolph. Ich sehe, wie nöthig es ist, Ihrem Rathe zu folgen. Hier ist meine Hand, ich entsage Sophien; aber auf die Art, wie Sie vorgeschlagen haben. Nun hören Sie weiter — doch lassen Sie uns leise seyn, die Wände könnten leicht Ohren haben.

Klings. So leise als möglich. (das Folgende wird in einem gemäßigtern Tone gesprochen)

Adolph. Louisen zu besitzen, ist ein verlohrner Gedanke; und doch wird sie stäts in meinem Herzen herrschen. Jede, die ich nähme, wird mit ihr verglichen werden, und dabey verliehren. Von Rechts wegen sollt' ich also gar ledig bleiben; das geht aber theils meines Hauses wegen nicht an, theils ist es auch nöthig, um für mein Herz doch einige Zerstreuung zu haben. Ich denke daher, eine Person ohne Vermögen und Ansprüche zu nehmen, die mir sodann alles schuldig ist, wäre das Rathsamste. Was sagen Sie dazu?

Klings.

Klings. Hm! es riecht ein wenig nach dem Morgenlande. —— Aber nur weiter!

Adolph. Mit Ihrem Morgenlande! —— Sie hat ja ihren freyen Willen. Wenn ich ihr alles vorher sage, und sie läßt sichs gefallen, kann sie sich hernach wohl beklagen? Ueber das werde ich mich auch sicher an eine machen, die mir besonders gefällt, so daß zu hoffen steht, sie könnte vielleicht von meinem Herzen noch ganz Besitz nehmen. Da das aber immer nur aufs Gerathewohl ankömmt, so denke ich ja wohl am redlichsten zu handeln, so eine zu nehmen, die mir kein besser Glück aufzuopfern hat?

Klings. Hm! hm! —— Sie haben sich doch wohl schon eine ausersehen?

Adolph. Das hab' ich. Und dieß ist eben die dritte, von der ich sagte, daß ich sie wider meinen Willen liebe.

Klings. So! so! Darf man wissen, wer es ist?

Adolph. Sie, sonst keiner. Es ist Riekchen.

Klings. Die Ziehtochter Ihres Onkels?

Adolph. St! ——— Dieselbe.

Klings. Wahrhaftig keine üble Wahl, eine andre bey ihr zu vergessen, die man nicht mehr haben kann.

Adolph. Sie sehen aber wohl, Freund, daß ich hiebey außerordentlich behutsam gehen muß, um meinen Onkel nicht ganz gegen mich aufzubringen. Und bis nicht mit Sophien alles so

geschlichtet ist, daß ers selbst zufrieden ist, darf ich von Riekchen kein Wort merken lassen.

Klings. Freylich wohl. Besonders da es nur Eigensinn ist, just die nicht zu nehmen, um derentwillen er Ihnen Louisen aus den Zähnen gerückt hat.

Adolph. Was ist das wieder?

Klings. Eine kleine Wahrheit, Freund! Denn Sophie giebt Riekchen an Schönheit nichts nach, an feiner Lebensart hat sie einen gewaltigen Vorzug, und obendrein so viel Vermögen, als wohl Riekchens Familie, bis auf den Urgroßpapa nicht gehabt hat, daher ist die Wahl sehr bizarre. Aber das menschliche Herz ist nun einmal voll Eigensinn, und wenn man ihm einen Possen spielt, spielt's gern wieder einen, wenn's auch dabey verliehren sollte, das liegt nun schon in uns. Vielleicht macht' ichs in Ihrer Stelle eben so, mithin keine weitere Einwendung. Fahren Sie nur fort.

Adolph. Bald sollt' ich nicht, da Sie es zu mißbilligen scheinen.

Klings. Ey was hören Sie darauf? Wenn man Geld hat, kann man seinem Kopfe folgen. Ich sage Ihnen ja, an Ihrer Stelle machte ichs wohl eben so.

Adolph. Werden mich also auch rechtfertigen?

Klings. Was sollt' ich nicht! Wer ausspielt, muß erwarten, daß er gestochen wird. Hätte Ihnen Ihr Onkel den Entwurf mit Louisen nicht verdorben, würden Sie ihm mit Sophien nicht

das

das Nämliche thun. Lassen Sie nur hören, wie Sie's mit Riekchen anzustellen denken.

Adolph. Ja da ist guter Rath theuer. Mein Onkel will sie an seinen Buchhalter Berndt verheyrathen, und heut soll sie noch an ihn versprochen werden.

Klings. Ey machen Sie mir doch nichts weis, wie käm' er zu dem Gedanken?

Adolph. Noch sonderbarer. Er ist selbst in sie verliebt, traut sich nicht, sie länger um sich zu haben, will also aufs geschwindeste mit ihr an einen Mann.

Klings. Das alles hat Ihnen doch wohl nur geträumet?

Adolph. Nein, gehört hab' ichs, hier wurde es entworfen. Und wie ich dazu kam, es zu hören, ist noch sonderbarer. Ich wollte her zu meinem Onkel, fand aber meine Tante an der Thüre lauschen, sie wurde mich nicht gewahr, so, daß ich sie eine ganze Zeit bemerken konnte. Ich sah, daß sie bald ihr Ohr, bald ihr Auge an die Thüre hielt, schloß also, es müßte eine verborgene Oefnung an der Thüre seyn. Wie sie herein gieng, sah ich, daß sie zuvor eine Mankeley hatte; ich war, sobald sie herein gieng, daran, konnte aber nicht gleich das Geheimniß finden, weil ich einigemal verjagt wurde. Endlich als Berndt mit meinem Onkel allein war, fand ich eine Stelle, die nachgab, ich holte ein Messer aus der Tasche, und hob damit

mit ein Zäpfchen aus der Thüre, das mit etwas Wachs befestiget war. Ich konnte beyde sehr gut ausnehmen, und als ich versuchen wollte zu hören, machte Onkel eben den Antrag mit Riekchen. So kam ich hinter die es, und das bisher unerklärbare Räthsel, woher meiner Tante immer alles träumt, was im Hause vorgeht. Vermuthlich hat sie in allen Thüren solche Lauschlöcher. Und wer weiß, ob sie uns nicht itzt ebenfalls belauscht.

Klings. (aus vollem Halse lachend) Ha! ha! ha! Was erlebt man nicht alles in der Welt! Also Louise! die längst verlohrne Louise ist wieder gefunden! (fällt ihm um den Hals, und küßt ihn) O Freund! ich wünsche Ihnen Glück!

Adolph. (leise) Sind Sie von Sinnen? was reden Sie da?

Klings. (leise) Wenn Sie etwan horcht, Freund, so kann sie sich mit dem angebundenen Bären davon machen, und wir alsdann unsere Lust mit ihr haben.

Adolph. Ha! ha! ha! Nicht übel. Ja, ja, laß sie damit hinziehen, ha! ha! — — Aber nun, Freund, wegen Riekchen — Sie sehen wohl, daß ich keine Zeit zu verliehren habe.

Klings. Auf die Art freylich nicht. Wie wollen Sie's aber anstellen?

Adolph. Mein Onkel hat mich vorhin mit Ihnen auf einen Gedanken gebracht. — — Wie wär's, wenn Sie sich zum Schein um sie bewür-

ben? da es ihm nur zu thun ist, sie bald an Mann zu bringen, wirds ihm einerley seyn, wer sie kriegt.

Klings. Das glaub' ich schwerlich. Die Antwort auf meine Anfrage würde sicher seyn. Wovon wollen Sie aber leben?

Adolph. Dann geben Sie vor, Sie hätten in irgend einer Lotterie dreyßigtausend Thaler gewonnen, ich mache Ihnen für soviel irgendwo Kredit. Riekchen ist von Adel, wie Sie wissen, mithin ist Ihnen die Bewerbung vor der Welt auch nicht nachtheilig.

Klings. Gut. Wenn er aber nun einwilligt, wie dann?

Adolph. Dann ziehen Sie die Sache in die Länge, unter dem Vorwande, Sie wollten sich erst ein Gut kaufen.

Klings. Unterdessen muß ich doch aber immer den Liebhaber bey Riekchen spielen?

Adolph. Versteht sich. Aber nur zum Schein, Freund.

Klings. Ganz recht. Aber wenn nur nicht mit dem Scheinspiel der Teufel geschäftig ist, und ich im Ernst verliebt werde. Ich stehe nicht allerdings gut dafür? Was Henker fangen wir hernach an?

Adolph. Sollte Sie die Freundschaft gegen mich nicht zurück halten?

Klings. Ich glaube schwerlich. Freundschaft ist die Mutter der Liebe, und wer hält's wohl

nicht lieber mit der Tochter, als mit der Mutter?

Adolph. So wird wenigstens Ihre Vernunft nicht zulassen, daß Sie sich mit einem bettelarmen Mädchen verbinden, da Sie selbst ohne Mittel sind.

Klings. Das endlich. Ich bin mir selbst schon zu viel auf der Welt, um so weniger werd' ich darauf bedacht seyn, meine Sorte noch zu vermehren. Das, Freund, kann Sie allenfalls sichern. Wohlan! ich will Ihrem Entwurfe zu Diensten seyn.

Adolph. So reden Sie denn fürs erste mit Riekchen, ich will indeß das Uebrige wegen der Wahrscheinlichkeit Ihres Gewinnstes veranstalten. Und geht alles nach Wunsch, sollen Sie meinen Onkel nicht weiter nöthig haben.

Klings. Nu, nu, den alten Berndt will ich wohl delogiren, wenn sich nur nicht dafür Kupido bey mir einlogirt, dann hätten wir eine artige Hetze. (gehen beyde ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Boldenhock und Friederike.

(kommen zusammen herein.)

Friederike.

Herr Bulling hat Geschäfte auf dem Komtoir, und läßt Sie ersuchen, ein wenig hier zu verziehen.

Boldenhock. Recht gern, Mamsell! Sie sind gewiß die Tochter hier vom Hause?

Friederike. (schwer Athem hohlend) Ja wenn ich die wäre! so hätt's ein ander Aussehen mit mir! Nein, mein lieber Herr, ich bin nur ein angenommen Kind — doch von guten Eltern — mein Vater ist ein guter sächsischer Edelmann, war in russischen Diensten Hauptmann, als ich zur Welt kam; und meine Mutter muß gewiß von noch vornehmern Geschlecht seyn, denn ihre Eltern haben sie deswegen verstoßen, weil sie meinen Vater geheyrathet hat.

Boldenhock. (für sich) Mir wird siedendheiß ums Herz! — — Wie hieß Ihr Vater, mein Kind?

Friederike. Hörtleben.

Boldenhock. (für sich) Es ist richtig! Das gienge mir noch ab!

Friederike. Warum auf einmal so bestürzt, mein Herr?

Boldenhock. Darüber, daß ich Sie finden muß — — ich — — kenne Ihren Vater sehr gut.

Friederike. Meinen Vater? Wo ist er? Ums Himmels willen! Herr Bulling hat sich so viele Mühe gegeben, seinen Aufenthalt zu erfahren.

Boldenhock. (für sich) Das dacht' ich wohl! — — — Wo er itzt eigentlich ist, weiß ich nicht, ich hoff's aber in Monatsfrist zu erfahren.

Friederike. Ach! das muß ein harter Mann seyn! Läßt meine Mutter mit mir in den armseligsten Zuständen hier sitzen, und kümmert sich sodann nicht mehr um uns. Wenn sich Madame Bulling nicht meiner Mutter erbarmt hätte, sie wäre verdorben, und wie hätt's mit mir ausgesehn, wenn sie nach meiner Mutter Tode mich nicht zu sich genommen hätte?

Boldenhock. (für sich, auf sein Herz deutend) Spring entzwey, Herz, so ist's alle! — — — Mamsell! Ihr Vater ist ein rechtschaffener Mann, ob es gleich der Schein widerspricht. Sein Schicksal ist aber so grausam gegen ihn, daß es ihn zwingt, Handlungen zu begehen, worüber er selbst verzweifeln möchte. Wie oft

hat er über Ihrer Mutter Schicksal geweint! Wie bekümmert machte ihn immer Ihr Schicksal, weil er nicht wußte, was nach seiner Frauen Tode aus Ihnen geworden wäre! Was hat er nicht unternommen, versucht, in Stand zu kommen, sich als Ihren Vater erklären zu können. Alles umsonst. Er leidet deshalb unaussprechlich. Sie müssen ihn also nicht schelten!

Friederike. Sie machen mich ganz weichherzig! Er ist also mehr zu beklagen, als ich!

Boldenhock. Das ist er! Er hat die größten Mühseligkeiten und Gefahren ausgestanden, um seiner Frau und Ihnen Unterhalt verschaffen zu können, aber, wenn er glaubte, zum Ziel zu kommen, brachten ihn wieder Unglücksfälle so weit, daß er kümmerlich selbst Nahrung fand — — — Sie weinen, Kind!

Friederike. Wie sollt' ich nicht! Ich hielt ihn bisher für grausam, und er ist nur unglücklich!

Boldenhock. Ich halt's nicht aus! — — — Ich muß dich umarmen, Kind! Dein Mitleiden ist meiner Seele so süß! Ach! wenn ich das deinem Vater berichten werde, wie wirds ihn ermuntern!

Friederike. Thun Sie das doch ja bald!

Boldenhock. Gewiß!

Friederike. Und lassen mich auch wissen, wo er sich befindet.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Klings.

Klings. Es lebe ein Kopf, der rathen kann! — — — Juh he! Riekchen! — — — Ah Sie sind nicht allein — — Ihr Diener, mein Herr! Vergeben Sie meine Unhöflichkeit — sie ist aber natürlich, denn wenn man lange zu Fuße gegangen ist, und unvermuthet zu Pferde kömmt, sprengt man in vollem Galopp davon — — das ist mein Fall. — — — Ich war heute früh noch um 100 Louisd'or verlegen, und itzt habe ich 30000 Thaler in Händen.

Boldenhock. Das kann einen freylich lustig machen!

Friederike. Wie ist das möglich?

Klings. Ja sehn Sie, Riekchen, das Glück hat seine Launen, und überschattet den oft am ersten, der's am wenigsten vermuthet. Ich gieng vor acht Tagen an einem Lotteriegewölbe vorbey, und war eben über meine Zukunft sehr im Streit. Willst's dem Glück anheim stellen, dacht' ich — — und wie ich das dachte, fiel mir: Kollektion der königlichen dänischen Zahlenlotterie, in die Augen. Setz, flüsterte mir so was, was noch keinen bestimmten Namen hat, zu. Ich griff in meine Tasche, suchte alle meine Schillinge zusammen, und setzte sie auf diese drey Numern da. Nun geh' ich vor einer halben Stunde wie-

der dort vorüber, mir fällt ein, nachzusehen, ob ich was gewonnen habe, und da, stell' sich sich nur einmal ein Mensch mein Schrecken vor, hör' ich das Facit von 30000 Thalern. Ein gewöhnlicher Mensch von meinem Schlage, mit weniger Philosophie oder Fassung begabt, sollte sich von Rechts wegen vor Freuden grad aufhängen; aber das will ich wohl bleiben lassen. Genießen will ich sie die 30000 Thaler mit einem Geschöpf, so mir gefällt, was mich auch ohne die 30000 Thaler gerne gesehen hätte, und da sollen denn junge Geschöpfe entstehen, die sich wieder freuen sollen, damit das Glück Ehre davon hat, und Lust bekömmt, sich irgend wieder einmal auf so einen Verlaßnen, wie ich war, zu setzen. Was sagen Sie dazu, Riekchen? (umarmt sie.)

Friederike. I! i! Herr von Klings, Sie sind ja völlig wirblicht?

Klings. Das bin ich, ja. Wär' aber auch mein Glück nicht werth, wenn ich's nicht wäre.

Boldenhock. Recht, mein Herr, voraus wenn das Glück in so jungen Jahren einkehrt, da kann man dessen doch froh werden. Man sucht's oft sein ganzes Leben hindurch, und findet's im spätesten Herbst seiner Tage, was kann man da wohl mit anfangen?

Klings. Das muß die ärgerlichste Lage von der Welt seyn!

Boldenhock. Sich drinn umzubringen, wenn man nicht etwan Kinder hat.

Klings. Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Boldenhock. Mit Major Boldenhock.

Klings. In was für Diensten?

Boldenhock. Dermalen in keinen, ob ich gleich seit 30 Jahren in den vornehmsten Diensten von Europa gestanden bin. Rußland hab' ich zuletzt gedient.

Friederike. Er kennt meinen Vater genau.

Klings. Wirklich?

Boldenhock. Ja, ich bin sein einziger Freund. Aber darf ich wissen, in was für Diensten Sie stehen?

Klings. Ebenfalls in keinen. Ich bin ein holsteinischer Edelmann, ohne Vermögen, wollte wie mein Vater meinen Unterhalt in Kriegsdiensten suchen, aber der Schneider konnte meine Uniform kaum fertig machen, als schon wieder Friede war, und ich reducirt wurde. Noch diesen Morgen wollt' ich nach Amerika, nun ich aber 30000 Thaler habe — — —

Boldenhock. Folgen Sie meinem Rath, und bleiben ohne Dienste. Mir können Sie glauben, Herr, ich habe das Kriegshandwerk an allen Ecken versucht. An einem Ort wird man zu früh alt, um sein Glück zu machen; am andern sieht man kaum vor, es zu erleben; und am dritten kann man vor immerwährenden Fatiquen nicht dazu gelangen. Wer also kann, der thut am besten, er bleibt daheim.

Klings. Wenn das so Grund hat — — —

Bol-

Boldenhock. Der Verdruß über mein Schicksal kann's freylich übertreiben, aber größtentheils ist's doch so. Und wenn auch unter so viel tausenden durch wahre Verdienste einer einmal sein Glück macht, so ist das doch eben so selten, als wenn jemand 30000 Thaler in der Lotterie gewinnt.

Klings. Das ist selten genug, Herr Major. Ich behaupt's gegen wen man nur will. Also Sie als erfahrner Soldat hätten mir's für's erste nicht für übel, wenn ich mit 30000 Thalern in der Tasche den Rock wieder auszöge, mir ein Weib nähme, und meinen Herrn von fortpflanzte?

Boldenhock. Nicht im geringsten. Lobte Sie noch deshalb.

Klings. Gut denn. Riekchen, Sie sind eine Officierstochter — —

Boldenhock. Und ihr Vater ein guter sächsischer Edelmann, dafür steh' ich.

Klings. Also ein Fräulein von, wie ich Herr von. Ich bin da auf einmal zu Gelde gekommen, was meine ganze Denkungsart ändert. Sie gefielen mir immer, aber ohne Geld konnte das nichts nützen, itzt aber, wenn ich Ihnen auch gefiele — — i nu, so könnte aus uns zweyen ein Paar werden, das unter einem Namen in Zukunft der Welt Beweise seiner Achtung für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts an Tag legen könnte.

Friederike. Gott verzeih' mir's, Herr von Klings, das soll ja wohl gar ein Heyrathsantrag seyn?

Klings. Ja wohl. Und was sagen Sie dazu?

Friederike. (verwirrt) Das weiß ich wahrhaftig nicht.

Boldenhock. Wer soll's denn wissen, Kind? — — — Lassen Sie hören. Als der einzige Freund Ihres Vaters hab' ich einiges Recht auf Ihr Vertrauen. (zieht sie an die Seite, leise) Kennen Sie den Herrn schon lange?

Friederike. Seitdem er in unserm Hause aus- und eingegangen, beynahe ein Jahr.

Boldenhock. Nun, Sie können also sagen, ob Sie an seinem Betragen was auszusetzen haben, ob Ihnen seine Gestalt mißfällt — — —

Friederike. (beschämt) Keins von beyden.

Boldenhock. Das ist indessen schon gut. Mein Herr, wenn Ihnen Ihr Antrag Ernst ist — —

Friederike. Schweigen Sie doch, Herr Major, ich muß ja erst mit Herrn Bulling sprechen, ohne den kann ich nichts thun. Und denn, Herr von Klings, habe ich gar einen unglücklichen Vater, den müßt' ich auch mit glücklich machen können!

Boldenhock. Denk auf den nicht, liebes Kind. Wenn er deiner Zukunft wegen nicht mehr besorgt seyn darf, ist er vollkommen glücklich.

Klings. (betrachtet ihn genau) Herr Major, Sie sprechen sehr zuversichtlich.

Bol-

Boldenhock. Das kann ich. Unsere Widerwärtigkeiten haben uns zu den vertrautesten Freunden gemacht, ich kann also in seiner Seele für ihn sprechen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Metta.

Metta. Gesellschaft?

Friederike. Der Herr Major hat mit Herrn Bulling zu sprechen, und da er noch Geschäfte auf dem Komtoir hat, sagte mir Herr Berndt, ich möchte ihn indeß hieher führen.

Metta. Geh nur. (Friederike geht ab) Herr Major, es ist ein Vergnügen für mich, Sie kennen zu lernen.

Boldenhock. Ein noch weit größeres für mich, Madame — —

Metta. (etwas verlegen) Der Titel kömmt mir nicht zu.

Boldenhock. Ich habe also nicht die Ehre, mit Madame Bulling zu sprechen?

Metta. Mit seiner Schwester, die noch ledig, und Ihre Dienerinn ist.

Boldenhock. Ich bitte also um Vergebung, Mamsell. — —

Metta. Beunruhigen Sie sich deshalb nicht. Die Schuld ist weder mein, noch Ihre.

Klings. (sucht das Lachen zu verbergen) Auf Wiedersehn, Herr Major.

Boldenhock. (besorgt) O! ja, ich bitte.

Metta. Wollen Sie uns verlassen?

Klings. Ich muß. Denn ich habe itzt so wichtige Geschäfte im Kopfe, die manch andern in große Verlegenheit setzen würden — — Sie wissen's noch nicht — ich habe dreyßigtausend Thaler gewonnen.

Metta. Ist das möglich? Wie denn aber?

Klings. In der Lotterie. Sehen Sie wohl, hier ist mein Schein. — — —

Metta. Ey? So gratulier' ich denn von Herzen. Nun erklärt sich der Traum, den ich diese Nacht von Ihnen hatte!

Klings. Hat Ihnen von mir geträumt?

Metta. Ja wahrhaftig! Sie saßen auf einem Haufen glühender Kohlen, und hatten auch die Hände voll.

Klings. Daß dich alle Teufel, das muß gebrannt haben! Das bedeutet also Geld?

Metta. Ganz untrüglich. Ein unverhofftes Glück, wie Sie sehen.

Klings. (hält mit Mühe das Lachen zurück) Wie richtig doch die Träume prophezeyen!

Metta. Ja wohl. Und doch wollen so wenige drauf glauben.

Klings. Ach Mamsell, es ist erschrecklich. Die Welt ist voller Unglauben. Wer sich nur ein wenig klug dünkt, glaubt schon nichts mehr, was er nicht mit Augen sieht. Aber geben Sie nur Acht, sie geht auch gewiß bald unter. (ab)

Vierter Auftritt.

Boldenhock und Metta.

Metta. Das ist leicht möglich! — — — Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Major? (sie setzen sich) Sie sind vermuthlich fremd?

Boldenhock. Zu dienen.

Metta. Schon lange hier?

Boldenhock. Seit gestern.

Metta. Werden wir das Glück haben, Sie lange bey uns zu behalten?

Boldenhock. Das kömmt auf die Nachrichten an, die ich einzuziehen suche.

Metta. Ich wünsche, daß sie zu Ihrem Vergnügen seyn möchten.

Boldenhock. Das ist wohl schwerlich zu hoffen. Das Unglück, so mich seit meiner Geburt verfolgt, müßte nur auf einmal sein Ende erreichen.

Metta. Das ist ja wohl möglich!

Boldenhock. Wenigstens gereicht's zum Trost, daß man das Gegentheil eben so wenig behaupten kann.

Metta. Freylich —— Sie haben also wohl viel Unglück erlitten?

Boldenhock. So viel, Mamsell, daß ich eins über das andre vergessen habe, und nicht sagen kann, welches das größte war.

Metta. Ich bedaure von Herzen. Suchen Sie etwan bey meinem Bruder — — —

Bol-

Boldenhock. Hülfe? Bewahre! Nie hab' ich mich so verächtlich gemacht und gebettelt.

Metta. Gott im Himmel! Wer könnte sich einfallen lassen, daß Sie betteln würden, Herr Major! Könnten Sie nicht Empfehlungsbriefe haben, die meinen Bruder verbänden, Ihnen zu dienen? Und das wäre gar nichts seltsames. Mein Bruder hat den Ruhm eines wohlthätigen Mannes.

Boldenhock. Den verdient er auch. Ohne daß ich besondere Beweise oder Nachrichten davon habe, so ist die Handlung, daß er das Mädchen aufgenommen, und erzogen hat, des größten Lobes werth.

Metta. Ja! ja! Aber er ist's doch nach gerade satt, und wenn man nur den Vater davon auffinden könnte — — mein Bruder würde sie ihm gern zustellen. Er ist des Undanks satt.

Boldenhock. Undank?

Metta. Ja! der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Es muß der Vater auch eine artige Frucht seyn. Läßt Frau und Tochter im Elend sitzen, und geht in alle Welt hin. — — Nun, und das Töchterchen ahmt ihm ganz vollkommen nach, so daß sie Mitleid für Schuldigkeit nimmt. Aber wie gesagt, könnte man nur ihren lieben Vater ausforschen, sie sollte die Herrlichkeit ihrer Geburt bald kennen lernen.

Boldenhock. (für sich) Ich bin auf Kohlen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bulling.

Metta. Mein Bruder, mit dem Sie zu sprechen verlangen.

Boldenhock. (steht auf) Mein Herr, es ist mir sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen — —

Bulling. Bleiben Sie aber nur sitzen. (nimmt einen Stuhl, um sich zu ihm zu setzen) Was ist zu Ihren Diensten?

Boldenhock. Ich las in Schwerin ohngefähr vor 8 Tagen in der Zeitung, daß Sie den Hauptmann Sparring auffordern, zu Ihnen zu kommen, um über eine wichtige Angelegenheit mit ihm zu sprechen. Dieser Sparring ist mein guter Freund, dermalen aber in einer Lage, wo ihm schwerlich die Zeitung zu Gesicht kommen wird. Ich reiste also hieher, um Ihnen das zu sagen. Sein Aufenthalt ist mir bekannt, und ich will denselben bald herschaffen, wenn Sie mich nur mit den Angelegenheiten bekannt machen wollen, damit ich ihm davon vorläufig Nachricht geben kann.

Bulling. Das geht nicht an. Ich muß ihn selbst sprechen, und er muß sich fürs erste gegen mich ausweisen, daß er eben derselbe ist, den ich zu sprechen habe, ehe ich nur im mindesten mit meinen Aufträgen gegen ihn in Vorschein kommen kann.

Boldenhock. Wenn die Sachen so stehen, werden Sie schwerlich Ihre Absicht erreichen, denn seine Umstände sind zu kritisch — —

Bulling. Ist er etwan im Gefängniß?

Boldenhock. Nicht viel besser; an einem kleinen Orte, wo nur einige Personen auf eigene Kosten Zeitungen bekommen, mit denen er eben nicht in Verbindung steht.

Bulling. Nun denn, so schreiben Sie ihm, was Sie gelesen.

Boldenhock. Das wird nichts helfen. Wenn er nicht weis, ob sich die Reise lohnt, kann er sie nicht antreten.

Bulling. Hm! (nachdem er etwas nachgedacht) Dem ist ja wohl abzuhelfen. Wie viel braucht er wohl, um her zu reisen?

Boldenhock. Ja — — um bald da zu seyn — — möcht' er wohl ein hundert Louisd'or brauchen.

Bulling. Hundert Louisd'or? — — Hm! die kann ich ihm ja wohl schicken, um der Sache sodann auf immer los zu werden. Sagen Sie mir nur seinen Aufenthalt, ich will das alsdann schon veranstalten.

Boldenhock. (verlegen) Das kann ich ohne seine Einwilligung nicht.

Bulling. I nun, so melden Sie ihm, wozu ich mich erbiethe.

Boldenhock. Wenn Sie mir wenigstens so viel sagen wollten, ob die Nachrichten, die er von Ihnen erfahren soll, ihm angenehm seyn werden.

Bulling. Ich glaube. Wenn er anders ein Herz hat, das empfinden kann. — — — Ich an seiner Stelle würde sehr gerührt seyn, aber freylich denken die Leute verschieden.

Boldenhock. Und um so verschiedener, als verschieden ihre Umstände sind. (er ist verlegen mehr zu fragen; Bulling, dem seine Gegenwart schon zu lang dauert, ebenfalls. Nach einer ziemlichen Pause steht Boldenhock endlich auf.) Weiter können Sie mir nichts sagen?

Bulling. Nichts, mein Herr.

Boldenhock. Ich bin also Ihr Diener.

Bulling. Ich der Ihrige.

Boldenhock. Mademoiselle, ich empfehle mich gehorsamst.

Metta. Gleichfalls Ihre ergebne Dienerinn. (Boldenhock geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bulling und Metta.

Bulling. Hm! sehr neugierig.

Metta. Mag wohl seine Ursachen haben der gute Mann.

Bulling. Mag wohl, mag wohl.

Metta. Und du hast gewiß auch die deinigen, um ihm nichts weiter zu sagen?

Bulling. Die hab' ich, Metta.

Metta. Es muß also wohl ein ordentlich Geheimniß mit dem Sparring seyn?

Bulling. Das ist's.

Metta. Wovon du wohl niemanden etwas sagen wirst?

Bulling. Nicht leicht.

Metta. Will also auch nicht weiter davon sprechen.

Bulling. Gescheut, Metta.

Metta. Ich habe ebenfalls ein Geheimniß auf dem Herzen.

Bulling. Mußt's machen wie ich, wenns ein Geheimniß bleiben soll.

Metta. Freylich wohl. Und doch sollt' ichs jemanden von Rechts wegen vertrauen.

Bulling. Wenn der nur schweigen kann.

Metta. Ich sollts meinen. Wenigstens hab' ich den besten Glauben von ihm.

Bulling. Wie du nun meinst, Metta.

Metta. Bist du nicht neugierig? — es zu erfahren?

Bulling. Nicht im geringsten.

Metta. Es geht dich aber an.

Bulling. Vielleicht ists aber besser, wenn ichs nicht weis.

Metta. Das denk' ich nicht. Du mußt's wissen.

Bulling. Muß? — — — I nu so laß hören.

Metta. Wirst mir hoffentlich allen Dank dafür wissen.

Bulling. Kann seyn.

Metta. Weißt du wohl, daß Adolphs Louise hier ist?

Bul-

Bulling. (stutzt) Wer sagt das?

Metta. Ich.

Bulling. Und woher weißt du's?

Metta. Es hat mir geträumt.

Bulling (dreht sich halb unwillig von ihr weg, und geht langsam hin und wieder.)

Metta. Du glaubst's wohl nicht?

Bulling. Wenn du keinen bessern Beweis hast!

Metta. Der ist sicher genug, ich steh dafür. Es kommt nur drauf an, ihren Aufenthalt auszuforschen. — — Adolph weis ihn gewiß, und wenn du ihn willst beobachten lassen, wirst du bald deiner Sache gewiß seyn.

Bulling. Mag mir keine vergebliche Mühe machen.

Metta. Also du glaubst mir nicht? Gut, ich wills also selbst thun, und dich in ein paar Tagen überzeugen. Was gilt dann die Wette?

Bulling. Weist ja, daß ich nie wette.

Metta. Aber der Seltenheit wegen — — —

Bulling. Nicht einen Schilling!

Metta. Nu! wenns möglich ist, will ich noch heut dahinter kommen. (will fort, bleibt aber, da Berndt kommt.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Berndt.

Berndt. Da läßt aus der Stadt Stralsund eine Dame anfragen, ob der Hauptmann Sparring schon hier sey?

Bulling. Nu?

Berndt. Wo er zu finden wäre? weiter nichts.

Bulling. Was haben Sie ihr sagen lassen?

Berndt. Wir wüßten noch nichts von ihm. Sie möchte aber Nachmittag wieder anfragen lassen.

Bulling. Warum das?

Berndt. Ich glaubte, der Major habe Ihnen gesagt, wo er sich aufhält?

Bulling. Nichts weniger. Weis Gott, was es mit ihm für Bewandniß hat — — — (da er sieht, daß Metta noch wartet.) Ich wette nicht, Metta.

Metta. (geht sodann ab.) Es ist mir leid genug.

Achter Auftritt.

Bulling. Berndt.

Bulling. Hören Sie nur, Berndt, ich möchte gern der Sache loß werden, und doch weis ich auch nicht, wie ich es anstelle, damit ich nicht etwan mit dem Gelde an den Unrechten gerathe — — —

Berndt. Hm! Sie haben das Ihrige gethan, den Herrn öffentlich eingeladen; wenn er nicht kommen will, was können Sie davor?

Bulling. Es ist denn aber doch die Frage: ob ich damit alles gethan habe, was ich hätte thun können und sollen?

Berndt. Sollts wohl meinen. Die Ursache, warum Sie ihn zu sprechen haben, sollen Sie nicht

nicht bekannt machen, auch nicht einmal vermuthen lassen, damit kein Betrüger erscheint, und das Vermächtniß an sich reißt; was können Sie also mehr thun?

Bulling. Ich dächte doch, ich sollte suchen auf die Spur zu kommen, mit einem Wort, es nicht so aufs Gerathewohl ankommen lassen, ob er sich findt oder nicht.

Berndt. Wie aber das anfangen?

Bulling. Das ist nun eben die Frage. Der Major sagt, er wüßte wo er sich aufhält, will mir's aber nicht sagen, aus was Ursachen, kann ich nicht errathen. Er soll in dürftigen Umständen seyn.

Berndt. Daran zweifle ich nicht. Vielerley Dienste, wenig Geld.

Bulling. Wenn ich ihm etwas weniges von dem eigentlichen Verhältnisse merken liesse?

Berndt. Nichts, Herr Bulling. Sie laufen Gefahr, daß am Ende zehn Sparrings in Vorschein kommen.

Bulling. Ich brauch' ihm ja nicht zu entdecken, von wem er zu erben hat, oder die Umstände . . . nur so viel . . . er hätte Geld bey mir zu erheben, ohne die Summe zu nennen. Ich bleibe ja doch noch mit meinen Klauseln in Salvo.

Berndt. Ich thät's nicht.

Bulling. Oder weis die Dame, die da hat anfragen lassen, mehr Bescheid?

Berndt. Das wäre wohl möglich!

Bulling. Gehn Sie doch zu ihr hin, suchen sie auszuforschen, ob sie etwan Licht geben kann . . . ohne jedoch zu verrathen, was wir nur wissen sollen.

Berndt. Hm! Das will ich wohl thun. Sie soll auch nicht klug aus mir werden können, dafür will ich bürgen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Friederike.

Friederike. Ach! stellen Sie sich doch nur vor, lieber Herr Bulling, was Herr von Klings für ein Glückskind ist. Da hat er Ihnen mit einigen Thalern dreyßig tausend in der Lotterie gewonnen.

Bulling. Ist das möglich!

Friederike. Ja! ja! da fehlt kein Schilling daran, vor einer Stunde hat ers erfahren.

Bulling. Das wär' mir von Herzen lieb! Wenns nur —

Friederike. Wahr wäre? Sie können's glauben. Er geht eben hin, das Geld zu hohlen, und wirds wohl Ihnen in Verwahrung bringen.

Bulling. (sieht Berndten verwundernd an) Nun da seh man nur!

Berndt. (zuckt die Achseln.) Solchen Leuten kommts im Schlafe!

Friederike. Mich freuts wohl recht in der Seele. Was sich der liebe Herr hätte versuchen

müssen,

müssen, eh' er so viel zusammen gebracht hätte! Nun hat ers auf einmal, das muß ihm wohlthun.

Berndt. Ich glaubs wohl! ja!

Bulling. Hm! hm! wollte erst heute nach Amerika, das kann er nun gerathen.

Friederike. Ja wohl! Er will nun da bleiben und sich eine Frau nehmen.

Bulling. Da thut er klug. Nu! nu! ich gönn's ihm von Herzen. Doch Herr Berndt — (da er bemerkt, daß Berndt Friederiken genau beobachtet, nach einer Pause zu ihm leise) Haben Sie schon Ihr Wort angebracht?

Berndt. Es war ja noch keine Zeit dazu.

Bulling. Nu so versuchen Sie Ihr Heil. Ich wünsche gute Verrichtung. (geht ab,)

Zehnter Auftritt.

Berndt und Friederike.

Friederike. Geht Herr Bulling fort?

Berndt. (sie in einem weg betrachtend) Ich glaube.

Friederike. Und Sie bleiben hier?

Berndt. Dasmal ja.

Friederike. Wie kommt das?

Berndt. Weil er's so haben will.

Friederike. Haben Sie mir was zu sagen?

Berndt. (etwas seufzend) I freylich.

Friederike. Nun so lassen Sie hören.

Berndt. (nach einer Pause) Sie sind in den sechzehn Jahren bey uns hübsch herangewachsen!

Friederike. Wie fällt Ihnen das ein? Bin ich etwan zu groß für mein Alter?

Berndt. Gar nicht. Eben recht. Ich meine nur, daß ich Sie noch so klein gekannt habe. Sie saßen Ihrer Mutter damals noch auf der Schooß — und nun sind Sie fast so groß als ich.

Friederike. Aber ist denn das ein Wunder? Ich bin achtzehn Jahr alt, muß also wohl größer seyn, als damals, da ich ins Haus kam.

Berndt. Das ist ganz recht. Ich meine nur, daß man in sechzehn Jahren ein schön Stück wachsen kann.

Friederike. Das ist doch aber so natürlich, als daß Sie in der ganzen Zeit nicht um ein Haar gewachsen sind. Ich war ein Kind, als ich ins Haus kam, und Sie waren schon ein Mann; ich mußte ja also wachsen, und Sie bleiben, wie Sie waren.

Berndt. Freylich wohl, sonst könnt' ich Ihnen itzt nicht so gerade vor mich hin in die Augen sehen.

Friederike. Worüber ich mich eben nicht wenig wundre.

Berndt. Aber doch auch nicht böse sind? Herr Bulling wills so haben.

Friederike. Herr Bulling? . . . . und die Ursache?

Berndt. Die werd' ich Ihnen sagen.

Friederike. Aber nur bald.

Berndt. Haben Sie denn Eile?

Friederike. Das eben nicht. Aber . . . . ich weiß nicht, was das alles seyn soll . . und . . . . . möcht's doch auch gern schon wissen. Herr Bulling ist doch nicht etwan unzufrieden mit mir?

Berndt. Wie kommen Sie zu dem Einfall! Er ist recht wohl mit Ihnen zufrieden, und eben deshalb soll ich mit Ihnen reden.

Friederike. Nun, so thun Sie's nur.

Berndt. Haben Sie nur Geduld, ich wollte selbst, es wäre schon vorbey. — Es ist aber ein Artikel . . . der mir noch mein Lebtage nicht vor die Hand gekommen ist, ich muß also ein wenig behutsam drein gehen. . . . . Sie wissen wohl, daß Herr Bulling bishero Vatersstelle bey Ihnen vertreten hat?

Friederike. Wofür ich ihm Zeitlebens danken werde! und nichts würde mich so sehr schmerzen, als wenn er anders Sinnes geworden.

Berndt. Das will er eben nicht, drum soll ich mit Ihnen reden.

Friederike. Wenn Sie's aber nur einmal thäten, und nicht so erschrecklich langsam wären.

Berndt. Behutsamkeit, liebes Kind! bewahrt den Mann vor Schaden. Sie müssen mir's also nicht übel nehmen, wenn ich nicht so gerade zu losschlage, ich habe mein Lebtage nicht mit einemmal abgeschlossen.

Friederike. (schwer Athem hohlend) Das mag wohl auf der Börse recht schön stehn, aber

bey einem Frauenzimmer, lieber Herr Berndt, empfiehlt's gar nicht.

Berndt. Nu, nu, werden Sie nur nicht verdrüßlich. Sie erfahren's deshalb doch.

Friederike. Mit Gottes Hülfe!

Berndt. Herr Bulling meint, wenn Sie ihm einmal für sein Aufnehmen danken sollten, müßte er in allen Stücken als Vater handeln.

Friederike. Der gute Mann! wenn er auch nichts mehr für mich thäte, müßt' ich ihm doch Zeitlebens danken.

Berndt. Freylich wohl. So eine Pflege ist was werth! Um so mehr, Kind, wenn er nicht auf halbem Wege stehn bleibt, und sein Werk vollendet! . . . . Das will er denn auch, und noch bey gesunden Tagen. Denn auf dem Krankenlager ist an so was nicht zu denken, und wenn er vollends gar stürbe, ehe er Sie versorgt hätte, was würde hernach aus Ihnen? Darum soll ich mit Ihnen reden.

Friederike. Ich höre . . . mit beyden Ohren, Herr Berndt.

Berndt. Es ist nun schon so eingerichtet in der Welt, liebes Riekchen, daß aus dem Mädchen eine Frau, und aus dem Jungen ein Mann wird.

Friederike. So ist's, lieber Herr Berndt.

Berndt. (*tritt näher an sie*) Hätten mein und Ihr Vater sich nicht nach unsern Müttern umgesehn, könnten wir nicht ihren Namen führen.

Frie-

Friederike. Freylich nicht.

Berndt. (nimmt sie bey der Hand) Und was man denn so den Eltern nachmachen kann, dünkt einem wohlgethan.

Friederike. Wenn sich's nämlich schickt.

Berndt. Wenn's thunlich ist, wollen Sie sagen. Sobald man aber bey einem Artikel gewinnt, Kind, ist es auch thunlich zu schlüssen, mithin noch mehr schicklich. Herr Bulling weiß das recht gut, drum soll ich mit Ihnen reden. (kneipt sie in die Backen.)

Friederike. (die ihm die Hand weghält) Aber doch nur mit dem Maule, Herr Berndt, nicht mit den Händen?

Berndt. Nu, nu, Rieckchen, werden Sie nur nicht ungehalten. Wenn man einen Kauf thut, muß man Maul, Augen und Hände brauchen. Ich habe Ihnen was vorzutragen, worauf Ihr Glück ankömmt, mithin müssen Sie nicht verdrüßlich werden.

Friederike. Es könnte seyn, daß ich's über Ihren Antrag eben nicht würde, aber über Ihre Langweiligkeit bin ich's wirklich schon. Ich weiß auch gar nicht, wie's kömmt. Sonst reden Sie mit blutwenig Worten, und heute bringen Sie so viele hervor, und doch weiß ich noch nicht, was Sie eigentlich wollen. So sagen Sie's doch nur einmal heraus, was Ihnen Herr Bulling aufgetragen hat

Berndt. Ja sehn Sie, liebes Rieckchen, es hat jedes Geschäft seine eigne Art. Bisher haben

ben Sie mich in dem Geschäfte noch nicht gesehn, mithin kommt's Ihnen auch so fremd vor. Wenn wir öftrer darüber sprechen werden, wird's auch schon besser vom Maule gehn, 's ist nur das Neue . . . . der Anfang . . . . ist allezeit schwer. Aber doch endlich zum Schluß zu kommen . . . Herr Bulling will Sie verheyrathen, liebes Kind (liebkosend) Was sagen Sie dazu?

Friederike. (etwas verlegen) Das ist wirklich so was Nagelneues, Herr Berndt, daß ich fürchte . . . es wird mir wie Ihnen itzt eben so wenig vom Maule gehn wollen.

Berndt. (wie oben) Ich werde aber besser Geduld haben. Nur Muth, Riekchen. Herr Bulling will Ihnen zehntausend Thaler Mitgift geben . . . und der Mann, den er Ihnen ausgesucht hat . . . steht sich auf eben so viel; weiß überdieß das Geld umzuwenden, daß also die Parthie von der Seite ganz annehmlich ist. Nun Riekchen, wie nehmen Sie das?

Friederike. Wie es sich ziemt, mit dem größten Dank gegen Herr Bulling. Ein armes verlaßnes Mädchen, wie ich war, noch so gut bedenken, ist allerdings so was seltnes, daß man dem Mann, der diese Handlung begeht, mit dem wärmsten Herzen ergeben seyn muß. Wenn nur mein Herz dabey unbeschränkt bliebe; aber wie ich da höre, daß der Mann zugleich im Vorschlag ist, so vermuth' ich . . . daß ich vielleicht nicht so ganz warm bey dem Antrag bleiben werde, als Herr Bulling wohl vielleicht wünschen möchte.

Berndt. Das ist wohl nur voreilige Besorgniß. Der Mann hat seinen Werth —

Friederike. In Ihren Augen, Herr Berndt.

Berndt. Ich hoffe auch in den Ihrigen. Er ist Ihnen wenigstens nicht fremd, und hat dem Scheine nach immer das Seinige bey Ihnen gegolten . . . . (sehr schmeichelnd) so zwar, liebes Riekchen, daß er sich was drauf zu gute gethan hat.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Berndt. (fährt zusammen, beschämt und brummend an der Seite) Just jetzt, da mir's anfieng vom Maule zu gehen. (geht finster ab.)

Adolph. Sieh da, Herr Berndt, ich glaubte Sie itzt auf der Börse?

Friederike. (hält sich die Hand vor das Gesicht, geht hin und wieder, und scheint nachdenkend zu seyn.)

Adolph. Nu Riekchen, wie ist's mit Ihnen? Hab' ich Sie etwan in einer angenehmen Unterredung gestöhrt?

Friederike. Gestöhrt haben Sie freylich, aber eben keine angenehme Unterredung. Ich bin Ihnen also recht sehr verbunden.

Adolph. Es freuet mich um so mehr, Ihnen ohne eigentlichen Vorsatz einen Dienst erwiesen zu haben. Darf ich aber wohl fragen, was der

Inhalt

Inhalt der Unterredung gewesen, da Sie Ihnen unangenehm ist?

Friederike. Ach stellen Sie sich nur vor — es geht mir gerade wie Ihnen — Ihr Onkel will mich verheyrathen.

Adolph. Und an wen?

Friederike. Das weis ich noch nicht, eben zitterte ich, es zu erfahren.

Adolph. (etwas leise) Ich will's Ihnen sagen: an Berndt.

Friederike. (schlägt die Hände zusammen) Hab' ich mirs nicht eingebildet!

Adolph. Wie wird Ihnen hiebey?

Friederike. (verdeckt sich das Gesicht) Grün und gelb vor den Augen!

Adolph. (schlägt seinen Arm um sie) Armes Kind! Ich beklage Sie von Herzen. Ich weis, wie das in einem wüthet, wenn man gezwungen werden soll. Aber fassen Sie Muth, ich will Ihnen einen Rath geben.

Friederike. (sieht ihn forschend an)

Adolph. (betrachtet sie einige Zeit, und küßt ihr nach einer Pause die Hand) Bestes Mädchen! Lieben Sie etwan schon?

Friederike. (schlägt verschämt die Augen nieder) Das ist ja eine Frage, Herr Adolph, und kein Rath.

Adolph. Sie führt aber zu meinem Rath, darum thu' ich sie. Also beantworten Sie mir sie — — aufrichtig.

Friederike. Wie hätt' ich denn wohl in meinen Umständen an Liebe denken können! Arm, verlassen, blos von der Güte Ihres Onkels abhängend. — —

Adolph. Das alles wehrt der Liebe den Eingang in unser Herz nicht. Ich bin versichert, Sie würden sich Ihrer Wahl nicht schämen dürfen, hätten Sie eine getroffen, Sie würden Wünsche vorausgeschickt haben, sich in einer Verfassung zu sehen, die Ihrer Liebe weniger Hindernisse in Weg gelegt hätte — — Also haben Sie so einen Wunsch genährt?

Friederike. Nein.

Adolph. (umarmt sie) Goldmädchen! das ist genug. Nun mein Rath. Lassen Sie sich nichts merken, daß Sie wissen, von wem die Rede ist — mein Onkel will Ihnen, wie Sie von Berndt gehört haben, zehn tausend Thaler Heyrathgut geben.

Friederike. Das wissen Sie?

Adolph. Ja wohl!

Friederike. Aber woher?

Adolph. Von meinem kleinen Finger. Dafür bedanken Sie sich bey ihm, und bitten ihn, er solle Ihnen die freye Wahl lassen. Wenn Sie's geschickt anstellen, schlägt er's Ihnen gewiß nicht ab. Versichern Sie ihn nur, Sie würden ihm bald einen Bräutigam vorschlagen — — das übrige wird sodann schon gehen.

Friederike. Welch' Uebriges?

Adolph. Was ich Ihnen itzt noch nicht sagen kann. Nur noch so viel: Vertrauen Sie mir jeden Antrag, Ihre Gedanken, und Empfindungen, befolgen Sie alles, was ich Ihnen rathen werde, so hoff' ich, werden Sie zufrieden seyn. (küßt ihr die Hand) Adieu! wir sind hier nicht sicher. (läuft ab) Versprechen Sie mir das alles?

Friederike. Alles! Herr Adolph, alles! (läuft auch ab)

Dritter Aufzug.

(Ein Wirthshauszimmer.)

Erster Auftritt.

Louise und Bärbchen.

Louise.

Nachmittag hat man dich wieder beschieden?

Bärbchen. Ja, gnädiges Fräulein!

Louise. Du mußt also ja wieder hin. Wenn du mir doch gute Nachricht brächtest, Bärbchen.

Bärbchen. Nach dem Empfang zu urtheilen, schwerlich. Der Mann Gottes sah mich so mürrisch an, und gab mir solche trockne Antwort, als man bey uns einen Bettelmann abfertigt.

Louise.

Louise. Das ist so ihre Art.

Bärbchen. Da verlang' ich mir in Niedersachsen nicht zu bleiben. Es ist ja, als wenn sie die Worte zu Markte hätten, und auf bessern Preis warteten, so langsam und kurz gehn sie vom Maule weg. Es lebe Obersachsen dagegen! Da schwätzt man das seinige weg, und zeigt, daß man nicht umsonst Laut und Stimme hat.

Louise. Schwatzt aber auch viel unnützes Zeug.

Bärbchen. Wenn auch. Es ist aber doch wenigstens unterhaltender, als bey den schwerfälligen Leuten hier.

Louise. Es sind auch nicht alle so. (etwas seufzend) Ich habe einen gekannt, der ziemlich beredt war! Horch — man klopft.

Bärbchen. (geht an die Thüre, kömmt gleich zurück) Nun da ist er selber.

Louise. Wer?

Bärbchen. Der Buchhalter!

Louise. Nur herein.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Berndt.

Berndt. Herr Bulling, bey dem Sie sich heut nach dem Hauptmann Sparring haben erkundigen lassen ... schickt mich her.

Louise. Ich bin Herrn Bulling recht sehr verbunden. Können Sie mir also von dem Herrn Hauptmann Nachricht geben?

Berndt. Nicht die mindeste, Herr Bulling glaubt vielmehr von Ihnen welche zu erhalten,

Es ist ihm viel daran gelegen, ihn auszukundschaften; wenn Sie ihm also einige Anleitung geben könnten, würden Sie Herrn Bulling sehr verbinden.

Louise. Wir sind also beyde in einerley Umständen. Ich weis schon seit vier Jahren nichts von dem Herrn Hauptmann; da ich aber in der Zeitung fand, daß er sich bey Herrn Bulling einer wichtigen Angelegenheit halber melden solle, glaubt' ich ihn sicher hier zu treffen, und reiste funfzig Meilen her, um ihn zu sprechen, denn auch ich habe etwas wichtiges mit ihm abzuthun.

Berndt. Wissen Sie also im Ernst nichts von ihm?

Louise. Die Frage ist ein wenig befremdend, mein Herr. Warum sollt' ich mich wohl anstellen, Nachricht von ihm einzuziehen, wenn ich selbst welche geben könnte!

Berndt. Hm! Es könnte ja doch wohl eine Ursache seyn ... Vielleicht nur um zu erfahren, was Herrn Bullings Verkehr mit ihm ist .. und wenn Ihnen allenfalls damit gedient ist, so wissen Sie, daß er Geld bey uns zu erheben hat. Aber wieviel, unter was Namen...

Louise. Verlang' ich nicht zu wissen, so wenig als ich das erste verlangte... Ich habe meine Geheimnisse mit ihm, die seinigen verlang' ich nicht zu erfahren, nur sprechen möcht' ich ihn. Können Sie mir darinn behülflich seyn, werden Sie mich sehr verbinden. Vielleicht kömmt er auch noch, in dem Fall haben Sie die Güte, ihn

bald zu mir zu schicken, ich will mich noch einen Monat hier aufhalten. Herrn Bulling laß ich recht sehr um diese Gefälligkeit bitten.

Berndt. Er wird es gern thun, wenn er nur selbst erst was wüßte. Freylich kam heute ein gewisser Major Boldenhock — — —

Louise. (ganz begierig) Nun?

Berndt. Der gab vor, er wisse seinen Aufenthalt, machte aber allerley Geheimnisse daraus.

Louise. (betroffen) Unbegreiflich! . . . An Den halten Sie sich, und schicken mir ihn vor allen Dingen her.

Berndt. Wir wissen nicht, wo er sich aufhält.

Louise. Ums Himmels willen, lassen Sie ja seinen Aufenthalt ausforschen, Der kann uns sicher Nachricht geben. Das ist doch höchst ärgerlich, daß Sie nicht einmal wissen, wo er wohnt! (unter den letzten Worten kömmt sie an ein Fenster) J! da ist er ja wohl — kommen Sie doch her, ist er das nicht?

Berndt. (der neben ihr zum Fenster hinaus sieht) Ja, ja, das ist er — — —

Louise. (reißt das Fenster auf, und ruft hinaus) Moriz! — — Moriz! (zu Bärbchen) Führ' ihn herauf. (Bärbchen eilig ab)

Louise. (etwas munter) O nun haben wir ihn ja. . . . Doch, Sie sagen, er habe Sparrings Aufenthalt nicht entdecken wollen?

Berndt. So sagte Herr Bulling.

Louise. (etwas betroffen) Sonderbar! . . Machen Sie meine Empfehlung an Herrn Bulling, er soll nach Mittag nähere Nachricht erhalten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Boldenhock mit Bärbchen.

Boldenhock. Ist's dein Geist, oder bist du's wirklich?

Louise. (ihm entgegen gehend, und ihn umarmend) Noch bin ich kein Geist, Moriz!

Boldenhock. (sie an sein Herz drückend, mit Rührung) So sey mir denn tausendmal willkommen!

Berndt. (nach einer Pause) Ich werd's also so ausrichten. Adieu. (geht ab)

Boldenhock. (auffahrend) Was? — —

Louise. (ruft Berndt nach) Er soll sich drauf verlassen, gleich nach Tische.

Boldenhock. Das war ja wohl der Buchhalter von dem Kaufmann, wo ich heut war?

Louise. Ganz recht, von Bulling.

Boldenhock. Wie! . . . sag mir . . . gehörst du hier zu Hause?

Louise. Seit gestern Abend.

Boldenhock. Wie kommst du schon zu der Bekanntschaft?

Louise. Ich fragte dort, und er hier, nach dir.

Boldenhock. (etwas heimlich) Hast mich also schon verrathen? Das fehlt noch! (zu Bärbchen) Laß sie uns doch allein, Kind, wir werden ihr schon rufen. (Bärbchen geht ab)

Boldenhock. Sag mir vor allen Dingen, Louise, hast du ihm gesagt, daß ich Sparring bin?

Louise. Nein.

Boldenhock. Gut fürs erste. Also weiter. . . . Was machst du hier, Schwester?

Louise. Dich wollt' ich suchen. Die Nachricht in den Zeitungen zog mich her. Ohnfehlbar würdest du herkommen, dacht' ich, wenn du noch lebtest; nun ich hab' mich doch auch nicht geirrt. (umarmt ihn wieder) Grüß dich Gott, lieber Bruder!

Boldenhock. Aber um vier und zwanzig Stunden später hätt'st du mich nicht mehr gefunden.

Louise. Wie das?

Boldenhock. Soll ich mein Unglück vergrößern? Ich kann's, so wie's ist, fast nicht mehr tragen. Weißt du die wichtige Angelegenheit, warum mich der Kaufmann sprechen will? Meine Tochter will er mir anhängen, die er nach dem Tode meines Weibes erzogen hat. O Louise, was haben wir doch verschuldet, daß wir solche Unglückskinder sind! — — Oder ist's mit dir vielleicht anders? Bist du in bessern Umständen?

Louise. Ein's nach dem andern, Moriz. Was du mir da sagst, begreif' ich nicht. Der Buchhalter sagte eben, du hättest Geld bey seinem Herrn zu erheben.

Boldenhock. Ein Vorwand, um mich in die Falle zu locken. Es ahndete mir wohl, daß ich nichts tröstliches erfahren würde; ich wollte also erst von weitem hören, wie es lauten möchte, und gab vor, ich wüßte, wo Sparring wäre, aber da war nichts auszuforschen, es ist sicher so, wie ich dir sage.

Louise. Woher weißt du denn aber, daß er deine Tochter erzogen hat?

Boldenhock. (mit Thränen in Augen) Ich habe ja mit ihr gesprochen. O Gott! wie mir da zu Muthe war! Mein Kind seit sechzehn Jahren wieder zu finden und mich ihm nicht zu erkennen geben dürfen! Schwester! es war nicht anders, als ob die Hölle in mir brennte! Ich wollte sie immer an mein Herz drücken, und dann fiel mir auf der Stelle wieder ein, du bist ja ein Bettler, machst sie nur unglücklich, wenn du dich ihr zu erkennen giebst! Das war dir eine Empfindung, die sich nicht beschreiben läßt! die ich selbst noch nicht kannte, der ich doch schon alles gefühlt zu haben glaubte! — Aber ich seh' wohl, das Unglück ist ohne Grenzen; wenn man auf dem Gipfel zu seyn glaubt, schlägt immer ein stärkeres uns wieder in Abgrund! (wirft sich auf einen Stuhl) Nun! ich habe lange getragen! - - noch mehr? - - - noch größers? . . . halten meine Kräfte nicht mehr aus: das ist der einzige Trost, so mir bleibt!

Louise. Moriz! ist das die Freude, die ich zu finden hoffte, wenn ich dich sehen würde? Du bist nun gar am Rande der Verzweiflung!

Bol-

Boldenhock. Wundert's dich noch? hat mich seit 20 Jahren nicht das Unglück aus einem Ende der Erde in das andere gegeisselt? Ich hasse nichts so sehr, als einen Schurken, und dem Scheine nach bin ich selbst einer. So wie ein Kameleon alle Farben annimmt, bin ich gezwungen, fast an jedem Orte einen andern Namen anzunehmen, denn mein Schicksal bringt mich immer in Fälle, denen ich nicht ausweichen kann, und die mich immer unstäter und flüchtiger machen, so daß ich am Ende wohl vor mir selbst werde fliehen müssen. Was bleibt mir übrig! ich bin im Labyrinth des Unglücks, seh' nicht die mindeste Hoffnung herauszukommen, muß befürchten, immer tiefer hinein zu kommen!

Louise. Das doch nicht. Fürs erste kann ich dir sagen, daß du wegen deinem Duell nichts mehr zu fürchten hast, zurück kommen kannst.

Boldenhock. Was? Louise! ist das wahr?

Louise. Schon seit drey Jahren hab' ich das bewürkt, und das ist die Ursache meiner Reise.

Boldenhock. Warum ließt du das nicht öffentlich bekannt machen?

Louise. Das allein konnte der Minister nicht bewürken, aber Kühnaus Familie hat eine schriftliche Versicherung ausgestellt, gegen dich nicht weiter zu procediren, und vom Ministerio habe ich eine schriftliche Begnadigung für dich mit, daß dir stillschweigend erlaubt wird, wieder ins Land zu kommen. Hätt' ich dich zu finden gewußt, gleich solltest du's erfahren haben.

Boldenhock. Nun dem Himmel sey Dank! der Grundstein all meines Unglücks wäre also gehoben, und ich darf in mein Vaterland zurück! . . . Aber . . . werd' ich auch Dienste bekommen?

Louise. Kühnau zweifelt nicht, wenn du nur erst eine Zeitlang wieder zu Hause bist.

Boldenhock. Das wäre nun freylich ein Schritt zur Ruhe . . . aber Louise, wovon soll ich fürs erste leben?

Louise. Wenn du sparsam leben kannst, will ich mit dir theilen.

Boldenhock. Brauchst du deine drey hundert Thaler nicht selbst? — — Oder bist du vielleicht vortheilhaft verheyrathet?

Louise. O das nicht, ich bin noch ledig und will's auch bleiben. Aber Onkel Welwitz hat mir jährlich ein Legat von fünf hundert Thalern vermacht, ich kann dir also schon fürs erste beystehen.

Boldenhock. Welwitz! — — Louise! ich meine, die Glückssonne fängt über uns an aufzugehen? Wie in aller Welt ist das gekommen?

Louise. Ganz von ungefähr, wie das Glück gemeiniglich kommt. Er ließ mich vier Wochen vor seinem Tode zu sich auf sein Gut holen, und sagte einige Tage nach meiner Ankunft in einem ganz eignen Tone zu mir: Nichte! Ich habe meiner Schwester viel Unheil angethan, weil sie Ihren Vater wider meinen Willen geheyrathet hat, ich glaube, ich habs zu bunt getrieben, wenigstens macht mir mein Gewissen viel

Vor-

Vorwürfe darüber, ich will's suchen an Ihnen gut zu machen. Sie sollen jährlich fünf hundert Thaler, so lange Sie leben, von meinem Sohne bekommen, das Testament ist schon fertig. Nun vergeben Sie mir aber statt Ihrer todten Mutter. Ich versicherte ihn, daß es meine Mutter auf dem Todbette schon gethan, und mir befohlen hätte, ihm mit aller Hochachtung zu begegnen. Der gute Mann weinte bitterlich darüber; ich mußte bey ihm bleiben, und er starb in meinen Armen.

Boldenhock. Was doch das Gewissen manchmal für herrliche Streiche macht! Nun, wenn das Glück ein Gewissen hat, und es kommt noch einmal zur Erkenntniß und will die Hudeley an mir auch gut machen, so muß mir's noch trefflich in der Welt gehn.

Louise. Es fängt ja wenigstens schon an, wie du siehst.

Boldenhock. Ja das thut's. (umarmt sie) Liebste Louise! Nun wollen wir beysammen bleiben, nicht wahr?

Louise. Das ist's, was ich mir von dir erbitte, Moriz.

Boldenhock. Meine Hand darauf, Mädchen! Bist wahrhaftig den bravsten Kerl auf Gottes Erdboden werth! Apropos, was ist denn mit dem Junker Windhund geworden, der vor sechs Jahren so Feuer und Flammen war? Hat er sich wirklich mit seinen Schwüren dem Teufel ergeben?

Louise. O laß das. Er hat's gemacht, wie's alle Männer machen.

Boldenhock. Alle Männer? Louise, hier hau'st du über die Schnur. Sieh zu, daß dir dein Gewissen nicht etwan wie Onkel Welwitzen beym Testamentmachen ein Legat abdringt. Es giebt viel Schufte unter den Männern gegen das weibliche Geschlecht, und es geht so weit, daß mans gar nicht der Mühe werth hält, drüber nachzudenken, wenn man eine betrügt, das ist wahr; aber es giebt, bey Gott! auch noch ehrliche Kerlen, die sich selbst verabscheuen würden, wenn sie gegen ein Mädchen schlecht handeln könnten.

Louise. Lassen wir das dahin gestellt seyn. Ich habe mich nun schon entschlossen, und auf alle Männer Verzicht gethan. Warum war eben der Eine, den ich mir wählte, meiner Liebe unwerth! Er besitzt nicht mehr meine Hochachtung, aber doch mein Herz, dieß kann ich ihm nicht mehr nehmen, mithin ist's mit der Liebe für mich auf immer gethan.

Boldenhock. Armes Mädchen! Mußt just an so einen Schuft gerathen! . . . Wie gieng's denn zu Ende mit ihm? . . . So viel ich mich erinnere, schriebst du mir zuletzt, er hätte dir eine Pension anbiethen lassen.

Louise. Von fünf hundert Thalern, ja. Ich antwortete gar nicht darauf, und so weis ich weiter nicht, was es mit ihm geworden.

Boldenhock. Schön, Louise! daß du dich von dem Buben nicht hast auszahlen lassen. — — —

Kennt'

Kennt' ich ihn nur und käm' er mir unter die Hände, ich wollt' ihn tanzen machen, daß der Teufel seine Lust dabey haben sollte.

Louise. Das würdest du mir zu gefallen bleiben lassen . . . Aber nun wegen deiner Tochter? Willst du dich nicht zu erkennen geben?

Boldenhock. Da rath mir nun. Es ist, wie ich dir gesagt, das hab' ich aus den Reden abgenommen, die des Kaufmanns Schwester gegen mich führte; was soll ich nun mit ihr anfangen? . . Bleibt sie aber bey dem Manne, so hat er wohl so viel Menschenliebe und sucht sie gut zu verheyrathen. Ist's also nicht für sie besser, wenn ich schweige?

Louise. Moriz! Moriz! Du bist außerordentlich hart geworden.

Boldenhock. Geh die Schule durch, Louise, die ich durchgegangen, dann wollen wir sehen, ob du nicht manchmal lieber unrecht, als unvernünftig wirst handeln wollen? Unterdessen, rathe mir.

Louise. Laß mir's nur über, ich will Nachmittag hin.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bärbchen.

Bärbchen. (zu Boldenhock) Da ist ein Herr, der mit Ihnen sprechen und sich nicht abweisen lassen will. Er hätte erfahren, daß Sie hier

wären, ich sollte nur sagen, der holsteinsche Edelmann, der mit Ihnen diesen Morgen bey Herr Bulling gesprochen hätte.

Boldenhock. I das kann ja recht gut werden. Louise, du erlaubst's doch?

Louise. (zu Bärbchen) Nur herein.

Bärbchen (geht ab, und läßt Klings eintreten.)

Fünfter Auftritt.

Louise. Boldenhock und Klings.

Klings. Vergebung, Herr Major, daß ich Sie an einem dritten Orte aufsuche . . . Gnädige . . Frau . . . oder . .

Boldenhock. Meine Schwester, Fräulein von Witzleben.

Klings. Witzleben! . . . Doch wohl nicht von Dresden?

Louise. (betroffen) Doch wohl nicht? . . . Mein Herr, der Ausdruck befremdet mich. Hab' ich etwan Ursache, mich hier zu scheuen?

Klings. (äußerst verlegen) Wem könnte so was einfallen, gnädiges Fräulein, ich habe nun doppelt um Vergebung zu bitten, wegen meiner ohngefähren Visite, und denn . . . wegen des Ausdrucks . . . der mir entwischte, ohne daß ich dran dachte.

Louise. Das kann doch wohl nicht so ganz ohne Veranlassung seyn. Sie müssen wenigstens

einige

einige Nachrichten von dem Fräulein von Witzleben von Dresden haben, die Sie interessiren, wie könnten Sie sonst so aufmerksam gewesen seyn, als mich mein Bruder Ihnen nannte.

Boldenhock. Wahr, Herr! meine Schwester muß Ihnen doch irgend woher bekannt seyn?

Klings. Es ist ja noch die Frage, ob es das nämliche Fräulein von Witzleben ist — —

Boldenhock. Außer ihr giebt's keins in Chursachsen.

Louise. Ich bitte also recht sehr, sich näher zu erklären.

Klings. (noch verlegner) Ein guter Freund von mir — — — hat mir so viel rühmliches — — gesagt. — —

Boldenhock. Doch wohl nicht der Schuft, den sie zu verabscheuen Ursache hat, und den ich vor die Klinge nehmen würde, wenn ich ihn fände?

Louise. Mäßigung, Moriz! ich bitte!

Klings. Herr Major, ich habe gesagt, daß der mein Freund ist, durch den ich weis, daß Ihr Fräulein Schwester in der Welt ist — — — Die Benennung Schuft fällt also auf mich zurück, und ich muß mich darum annehmen.

Boldenhock. Ich bin zu Diensten. Fürs erste beantworten Sie mir aber die Frage, Herr: Ist der nicht ein Schuft, der ein Mädchen zwey Jahre mit Heyrathsgedanken hinhält, daß sie seinetwegen alle andern Verbindungen verscherzt, weil sie aus Liebe einen Bürgerlichen gewählt, und der

sie denn aus bürgerlichem Geiz einem reichern Mädchen aus seiner Klasse nachsetzt, und sitzen läßt? das ist hier der Fall. Und nun, wenn's anders der nämliche gute Freund ist, durch den Sie meine Schwester kennen, Herr, und Sie wollen's läugnen, daß er ein Schuft ist, so haben Sie's mit mir zu thun.

Louise. Was soll das, Moriz? Schonst du meine Ehre nicht besser, als daß du sie neuerdings auf's Spiel setzen willst? und denn, was wird damit gut gemacht? Willst du auf's neue deines Unglücks Schmidt seyn?

Boldenhock. Schweig. Männer müssen allzeit gut machen, was Weiber verderben. (zu Klings) Nun Herr, Red' und Antwort.

Klings. Sie übereilen sich, Herr Major. Es ist zwar derselbe, den Sie meinen, Adolph Dommers — — nicht, mein Fräulein? Aber ich versichere Sie — foi de Cavalier! er ist ein rechtschaffener Mann, und so gut hintergangen, wie Sie, gnädiges Fräulein

Boldenhock. Das muß ich erst untersuchen. Ist er hier?

Klings. (etwas beleidigt) Nein. (nach einer Pause) Wenn Sie mir aber versprechen wollen, sich gelassen zu betragen, soll er in einiger Zeit hier seyn. Sie können an seiner Unschuld nicht mehr zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß er noch ledig ist, und sich seit fünf Jahren weigert, eine Verbindung zu vollziehen, auf die sein Onkel dringt, und das blos, weil er das

gnädige Fräulein nicht vergessen kann. — — Was sagen Sie nun?

Louise. Mein Herr, keinen Schritt deshalb, ich verbitte mir's. Und du, Bruder, wähle: entweder du läßt die Sache, wie sie ist, und reißt mit mir nach Dresden, oder ich reise stehenden Fußes ab.

Boldenhock. Aber Louise, nimm nur — wenn dem so ist — — —

Louise. Kein Wort. Es bleibt bey dem, was ich gesagt habe. Und Sie, mein Herr, haben die Güte, mir zu versprechen, ihm nicht die mindeste Nachricht davon zu geben.

Klings. Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, ich weiß gewiß, daß ich meinem Freund, und vielleicht auch Ihnen den größten Dienst erweise, wenn ich Ihre Bitte nicht erfülle.

Louise. Bärbchen! — — Sie sehen mich ohnfehlbar abreisen, wenn Sie meine Bitte nicht erfüllen!

Bärbchen. (kömmt herein.)

Louise. Nun? Soll ich Postpferde bestellen lassen?

Klings und Boldenhock. (sehen einander fragend an.)

Louise. Kurzen Entschluß, meine Herren!

Boldenhock. Wir müssen ihr wohl schon willfahren, mein Herr. Meine Hand, Louise! wie du willst. (zu Klings) Folgen Sie immer meinem Beyspiel, sie hat ihren eignen Kopf.

Klings. Sie befehlen, gnädiges Fräulein? . . ich gehorche! (giebt ihr die Hand) Hier ist mein Ehrenwort!

Louise. (zu Bärbchen) Schon gut.

Bärbchen. (geht ab.)

Klings. Lassen Sie sich aber wenigstens sagen, gnädiges Fräulein . .

Louise. Keine Sylbe mehr davon. Sie wollten meinen Bruder sprechen; wenn mir's nicht erlaubt ist, eine Zuhörerinn zu machen, will ich mich entfernen.

Klings. So viel Güte auf der einen Seite, als Grausamkeit auf der andern. Mein Anliegen braucht kein Geheimniß vor Ihnen zu seyn. (zu Boldenhock) Das Fräulein Hörtleben bat mich, Sie auszufragen, und Sie in Ihrem Namen zu ersuchen, Sie möchten ihr doch ja nähere Nachrichten von ihrem Vater geben. Dieß ist mein ganz Geschäft. Ich erfuhr hier an der Ecke auf dem Kaffeehause, wo Sie kurz vor mir weggegangen, daß eine fremde Dame Sie von der Straße heraufgerufen hätte; gieng Ihnen also nach. (zu Louisen) Weshalb ich nochmals um Vergebung bitte.

Louise. Ist gar nicht nöthig . . . . Moriz, ist das . . .

Boldenhock. (mit schwerem Athem) Du weißt schon, wer!

Louise. Gut. Versichern Sie das gute Kind, sie soll vollkommen befriediget werden.

Klings. (küßt ihr die Hand) Ich danke in ihrem Namen. Nun will ich aber auch nicht länger beschwerlich fallen. Ich empfehle mich, gnädiges Fräulein, freue mich der Ehre, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, und bitte um die Erlaubniß, Ihnen ferner aufwarten zu dürfen?

Louise. Wird mir jederzeit angenehm seyn, doch unter der Bedingung, daß Sie reinen Mund halten, und mir ja niemand andern aufführen!

Klings. (die Achseln zuckend) Ich muß gehorchen. Herr Major, à revoir!

Boldenhock. (küßt ihn) Vergeben Sie meine Hitze!

Klings. Recht gern. Ich komme ja noch gut weg, so nahe es auch andem war, mir den Hals mit Ihnen zu brechen. — — Ich bin zwar so wenig furchtsam als Sie, doch stoß ich lieber mit Gläsern als Degenspitzen zusammen, und ich hoffe, dieß kleine Entrée soll zur besten Freundschaft zwischen uns den Grund legen. (Verbeugungen und ab.)

Louise. Nun sag mir um alles in der Welt, Moriz, wo soll das mit dir hin! Haben Unglücksfälle von zwanzig Jahren dein wildes Feuer noch nicht gedämpft?

Boldenhock. Nennst du das wildes Feuer, wenn ich aus Liebe gegen dich, aus Eifer für die Ehre unsrer Familie einen geglaubten Schurken züchtigen will?

Louise. Einen geglaubten. Siehst du, wie viel drauf ankömmt, sich erst ganz zu unterrich-

ten, eh' man jemand verdammt? und dann, wär' es denn auch wirklich so, wie du und ich geglaubt, hättest du mich befriedigt, wenn du ihn umgebracht? Wären wir glücklicher geworden? Du hättest von neuem fliehen müssen, und dein widriges Schicksal hätte neue Nahrung bekommen. Du klagst über Unglück — aber untersuch doch nur, ich bitte dich, bist du nicht meistentheils selbst Schuld? Du willst die geringste Beleidigung mit dem Degen rächen — geht das wohl an? Dieser Grundsatz hat dich aus deinem Vaterlande vertrieben, dich 20 Jahr elend gemacht, und du willst ihn noch nicht aufgeben! Bald steh' ich an, dich nach Haus zu führen, aus Furcht, das zweyte Uebel möchte ärger seyn, als das erste.

Boldenhock. (mit den Zähnen knirschend) Du hast vollkommen Recht, Louise. Ich seh's ein, ich muß eine Memme werden, um mit der heutigen Welt zu leben — und ich schwör' dir's bey Ehr und Tugend — — — ein sonderbarer Schwur, bey meiner Seele! — — — — ich will eine werden! Aber das glaub' mir, Schwester, damals, als noch das Recht des Zweykampfs in Fällen galt, für die die Spitzfindigkeit elender Advokaten kein Recht citiren konnte, damals hätte ein Kerl von meinem Schlage keinen Fußbreit fliehen dürfen: da fand man noch keinen Buben, der es gewagt hätte, einem Mann von Ehre aus Uebermuth auf die Füße zu treten, auch traute sich keiner, eins von eurem Geschlecht

schlecht zu hintergehen, in der Hoffnung, durch Geld quit zu werden. Es giebt Beleidigungen, die nur der fühlt, dem man sie macht, die jedem Richter abgeschmackt dünken. Diese nicht rächen zu dürfen, ist Gift für alle Rechtschaffenheit, und Saame für alle Schurken.

Louise. Ich will mich hierüber nicht mit dir einlassen, aber das ist sicher, wenn man in einer Gesellschaft leben will, muß man sich nach ihren Sitten und Gebräuchen richten, sonst stößt man alle Augenblicke an.

Boldenhock. Nu, nu, nur Geduld, ich will's ja, ich muß wohl.

Louise. Also vor allen Dingen, nenn' dich unter deinem wahren Namen, zieh sogleich zu mir, ich will sodann hören, was du als Hauptmann Sparring zu empfangen hast. Wegen meiner Angelegenheit aber ja keinen Streich nach deinem Schlage!

Boldenhock. Was du willst, Louise . . .

Louise. Fort denn, laß deine Bagage herbringen, ich warte mit dem Essen auf dich.

Boldenhock. Du kannst nur auftragen lassen, ich habe nicht viel herzuschaffen, und bin gleich zurück. (geht ab.)

Louise. (begleitet ihn) Laß mich also nicht lange warten.

Sechster Auftritt.

(in Bullings Hause.)

Bulling und Friederike.

Bulling. Nun, was willst du denn, Riekchen?

Friederike. Ach! ich bin ganz unruhig — da hat mir Herr Berndt gesagt — Sie wollten mich verheyrathen, und mir zehn tausend Thaler mitgeben, wofür ich Ihnen denn wohl von Herzen danke. Aber an wen Sie mich geben wollen, das fürcht' ich noch zu erfahren.

Bulling. Wenn's nun Berndt selbst wäre?

Friederike. Hab' ich mir das nicht gedacht! Wie kommen Sie doch immer und ewig zu dem Gedanken?

Bulling. Nu, ist denn der nicht klug?

Friederike. Wahrhaftig . . . ich mag's nicht sagen.

Bulling. Hm! hm! also wär' dir's denn nicht angenehm?

Friederike. Nein wahrhaftig nicht! Ich wäre zeitlebens mißvergnügt! So viel Wohlthaten, als Sie mir erwiesen, wären dadurch rein verbittert Wollten Sie das wohl?

Bulling. Wo denkst du hin, Riekchen? Das ist mein Absehn gar nicht. Ich habe allerdings dein Bestes in Augen, darum kam ich eben auf

den

den Einfall; denn Heyrathen ist doch immer eine Sache, die den Mädchen selten mißfällt.

Friederike. Das will ich schon glauben. Es kömmt aber dabey auf den Bräutigam an, und einer, wie Herr Berndt, der alle halbe Jahr einmal lacht, glaub' ich, wird nur aus Noth nicht mißfallen.

Bulling. Hm! hm! Es ist doch ein braver Mann . . . der das Seinige versteht.

Friederike. Auf der Schreibstube, ja, aber einem Mädchen zu gefallen versteht er wahrhaftig nicht.

Bulling. Also magst du ihn wirklich nicht?

Friederike. (ihn liebkosend) Nein, lieber Herr Bulling, verschonen Sie mich mit ihm, er ist gar zu trocken. Behalten Sie mich lieber noch bey Ihnen.

Bulling. (sie in die Backen kneipend) Aber was soll ich denn in der Länge mit dir anfangen, Riekchen?

Friederike. Was Sie bisher mit mir angefangen haben.

Bulling. (verlegen) Hm! hm! . . . das geht in die Länge nicht . . . ich kann dir nicht helfen, ich muß dich an Mann zu bringen suchen.

Friederike. (wie oben) Aber warum denn? Mache ich Ihnen denn solche Unruhe?

Bulling. Hm! hm! Mehr als du glaubst . . . denn . . . denk' nur, wenn ich stür-

be, und du wär'st nicht versorgt, was hülf's dich, daß ich dir bishero guts gethan hätte?

Friederike. Ey, daran wollen wir noch nicht denken. Und bis dahin find't sich ja wohl auch was bessers.

Bulling. Ja? . . . hm! hm! weißt du etwan itzt schon was bessers?

Friederike. Vor der Hand nichts, als bey Ihnen zu bleiben.

Bulling. Wetterhexe du! . . . Weißt wohl, daß ich dir nichts abschlagen kann.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Berndt.

Friederike. (reißt sich von Bulling loß, verhält sich die Augen, und geht eilig ab) Itzt geh' ich!

Bulling. (geht beschämt hin und wieder, nach einer Pause) Was neues, Herr Berndt?

Berndt. (ganz mürrisch) Bey der Dame in Stralsund war ich, sie weis auch nichts von ihm, will aber Nachmittag nähern Bescheid sagen lassen. (will fort)

Bulling. Nun? Haben Sie mir sonst nichts zu sagen?

Berndt. (wie oben, im Fortgehen) Nein.

Bulling. Lassen Sie doch mit sich reden.

Berndt. (bleibt stehn, ohne sich nach Bulling umzukehren)

Bul-

Bulling. (sieht ihn eine Zeitlang an) Wollen Sie mir Ihr Gesicht nicht gönnen?

Berndt. (wendet sich gegen ihn, behält aber die Augen niedergeschlagen)

Bulling. (betrachtet ihn wieder einige Zeit) Sehn Sie mich gleichwohl an.

Berndt. (sieht ihm finster ins Gesicht)

Bulling. Sind Sie ungehalten?

Berndt. Wollen Sie sonst nichts wissen?

Bulling. O ja. Nur fürs erste das.

Berndt. Das wollen wir auf die letzt lassen.

Bulling. Nach Belieben. (geht hin und wieder, nach einer Weile) Haben Sie mit Riekchen gesprochen?

Berndt. (wendet sich wieder weg) Ja.

Bulling. Nun? — — Was sagt sie?

Berndt. Das weis ich nicht.

Bulling. Und haben doch mit ihr geredt?

Berndt. Bin nicht zum Schluß gekommen.

Bulling. Warum denn nicht?

Berndt. Weil ich gestöhrt worden.

Bulling. Lassen Sie's also anstehn?

Berndt. Hat gute Weile.

Bulling. Wie so? — — Sie wissen ja wohl, was ich gesagt habe.

Berndt. (sich halb gegen ihn wendend) Sie wissen auch, was ich gesagt habe?

Bulling. Das war?

Berndt. (sich vollends gegen ihn wendend) Daß Sie sich nicht mehr möchten anfechten lassen.

Bulling. (etwas betroffen) Nun? will ich denn das?

Berndt. Es scheint wenigstens. So heimlich mit ihr thun, ihr die Backen klopfen, um den Leib nehmen, das heißt, den Teufel selber rufen. (geht wieder)

Bulling. (noch mehr betroffen) Ist's das, was Ihnen zu Kopfe steigt?

Berndt. (beynah unter der Thüre) Sonst nichts.

Bulling. Nur her, wir wollen uns erklären.

Berndt. (geht langsam einige Schritte zurück)

Bulling. Nur vollends zu mir. Was Sie da gesehn haben, war ganz unschuldig, es traf sich so von ohngefähr, und deshalb brauchen Sie sich wegen der Zukunft keine Gedanken zu machen, ich werde selbst aus dem Wege gehn.

Berndt. Ist auch das rathsamste. (tritt näher zu ihm)

Bulling. Und das beste, das seh' ich selbst ein. Unterdessen — hat sie mit mir von Ihnen geredt.

Berndt. (tritt ganz nahe zu ihm mit freundlicher Miene) Hat sie?

Bulling. Ja. Sie hat mir ihre Gedanken wegen Ihnen eröfnet.

Berndt. (immer freundlicher) Hat sie?

Bulling. Ja. Und gesagt, was Sie zu hoffen haben.

Berndt. (vor Freude lachend) Hat sie?

Bulling. Ja. Und da sagt' sie denn, Sie wären zu mürrisch für sie.

Berndt. (wieder ernsthaft) Sagt sie?

Bulling. Ja. Und hat mich denn gebeten, meinen Gedanken aufzugeben.

Berndt. (finster) Hat sie?

Bulling. Ja. Sie sagt, Sie schickten sich gar für keinen Ehemann.

Berndt. (mürrisch) Was weis sie?

Bulling. Sie müssen aber deshalb nicht alle Lust verliehren.

Berndt. Wenn's aber nichts hilft!

Bulling. Vielleicht doch. Die Mädchen haben ihre Mucken, und was heut nicht geschieht...

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Klings.

Klings. Ihr Diener, Herr Bulling. Hier bin ich nun, weil Sie für mich wollen decken lassen, und, wenn ich Sie nicht stöhre, so möcht' ich vor Tische gern noch was recht vernünftiges mit Ihnen reden.

Bulling. Ich bin zu Ihren Diensten. (zu Berndt, der sich langsam und mürrisch davon macht) Nun Herr Berndt, nicht verzagt, gut Ding will Weile haben.

Berndt. (im Abgehen) Schon recht. Ich kauf' mir auch deshalb noch keinen Strick.

Neunter Auftritt.

Bulling und Klings.

Klings. Stellen Sie sich vor, Herr Bulling, Fortuna hat ihr Hütchen über mich geschwenkt, und mich dreyßig tausend Thaler in der Lotterie gewinnen lassen!

Bulling. Das hab' ich gehört. Nun ich wünsche von Herzen Glück.

Klings. Obligirt. Nun sehen Sie wohl selbst ein, daß ich meinen Plan, nach Amerika zu reisen, aufgeben werde?

Bulling. Das will ich hoffen. War vorhin nicht viel kluges daran.

Klings. Und jetzt wär's gar dumm! Es unterbleibt also, denn mit dreyßig tausend Thalern kann man kein dumm Stückchen machen. Ich früh'r's ordentlich schon, Herr Bülling, daß mein Verstand zunimmt, da ich Geld habe.

Bulling. Es kann nicht anders seyn, man hat ganz andre Ideen, als wenn man so von einem Tag auf den andern lebt.

Klings. Richtig. Ich bin ein ganz andrer Mensch. Also fürs erste, will ich Sie bitten, das Kapitälchen, was mir Fortuna so seitwärts zugeworfen hat, so lange in Ihre Handlung zu

nehmen, bis ich mir davon was angekauft habe.

Bulling. Recht gern. Zu fünfen?

Klings. Wie Sie können. Ich denk' mir nach Gelegenheit ein Gütchen zu kaufen, und will dann Kälber und vielleicht auch Kinder groß ziehen.

Bulling. Vernünftig, Herr v. Klings. Bleib' im Lande, und nähre dich redlich, heißt's Sprüchelchen, und ist ein gut Sprüchelchen, denn der Schilling gilt da am meisten, wo er geschlagen ist.

Klings. Das find' ich alles itzt, Herr Bulling. Ich gieng Ihnen nun nicht von dannen, wenn ich auswärts eine Million zu haschen Hofnung hätte. Denn wer's Kleine nicht ehrt, ist's Große nicht werth.

Bulling. Auch ein gut Sprüchelchen.

Klings. Nicht wahr, ich schick' mich in mein Glück?

Bulling. Vollkommen.

Klings. Mit dem Punkt wären wir also richtig?

Bulling. Richtig.

Klings. Also weiter. Ein Weib nehmen, denk' ich, ist auch kein unrechter Gedanke?

Bulling. Ganz und gar nicht. Und je eher je besser, sonst geht zu viel auf die Seite. Denn das Kapital wird bey Ledigen immer eher kleiner, als größer.

Klings. Der Meinung bin ich auch. Und weil ich denn so von ohngefähr bin zum Glück gekommen, so denk' ichs mit einer Person zu theilen, die's so gut braucht, als ich's gebraucht habe.

Bulling. Hm! hm! —— ist immer löblich.

Klings. Und da hab' ich meine Gedanken auf Riekchen. Was sagen Sie dazu?

Bulling. (stutzend) Auf Riekchen?

Klings. Ja. Sie ist eines Officiers Kind wie ich, zählt so viel Ahnen wie ich, und eben so wenig Geld wie ich. Braucht also das Glück so gut wie ich. Etwas gleichers, glaub' ich, kann man nicht sobald finden.

Bulling (verlegen) Das ist schon wahr . . . Hm! . . . hm! . . . 's ist nur — weis sie schon was davon?

Klings. Bewahre! Es muß ihr eben so unverhoft kommen wie mir, sonst ist der Zweck verfehlt. Und dann Sie als Ziehvater müssen ja doch zuerst davon wissen, denn auf Sie kömmt doch alles an.

Bulling. (immer verlegener) Das ist ganz recht. — Aber — hm! hm! —— Ich muß Ihnen sagen, Herr von Klings, ich kann eigentlich nichts dawider haben, und werd' auch nichts dawider haben, wenn Riekchen damit zufrieden ist. Aber dazu überreden, oder gar zwingen werd' ich sie auch nicht.

Klings. Ey das würd' ich mir auch schön verbitten. Wenn Sie mir nur das Wort geben,

daß

daß Sie Riekchen zu keiner andern Heyrath zwingen wollen, was sie selbst anlangt, will ich denn schon allein übernehmen. Denn, Parbleu, wenn ich in meinen itzigen Jahren nicht noch ein Weib werth seyn sollte, wollt' ich mir lieber eine Kugel auf den Kopf geben.

Bulling. Hu! hu! Warum nicht gar! Als wenn man ohne die Waare nicht leben könnte!

Klings. Leben wohl, aber doch immer nur halb. Nun, was geben Sie mir für Bescheid? darf ich mein Heil versuchen?

Bulling. Ja, ja, ohne Anstand. Wenn Sie mit ihr eins werden können, ich will's nicht hindern. Und leer soll sie eben auch nicht aus meinem Hause kommen. Ich will am Ende kein Knicker an ihr seyn. Davon wollen wir schon zu seiner Zeit reden.

Klings. Ein Wort ein Mann, Herr Bulling?

Bulling. (schlägt ein) Das fehlt nicht. Aber wie gesagt, ohne auf meinen Beystand zu rechnen.

Klings. Nein, nein, Sie sollen nicht die geringste Mühe haben.

Bulling. (etwas leise, weil Friederike eintritt) Da kömmt sie eben. Sie können also gleich ein Pröbchen machen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Friederike.

Friederike. Mamsell Metta läßt fragen, ob Sie essen wollen?

Bulling. Ich will ihr die Antwort selbst bringen, du magst nur indessen da bleiben. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Klings und Friederike.

Klings. Nun Riekchen, ich habe den Major gesprochen, Sie sollen die genauesten Nachrichten haben.

Friederike. O dafür bin ich Ihnen wohl recht verbunden. Mein Gott, wie mich das nun kümmert, da ich weis, daß mein Vater unglücklich ist! Mein Herz ist seit dem Augenblick, als mir's der Major gesagt hat, ganz gepreßt. Wenn ich ihm nur helfen könnte!

Klings. Vielleicht können Sie das eher, als Sie glauben.

Friederike. Ach wie kann ich das wohl hoffen?

Klings. Haben Sie denn nicht so gut Anspruch auf ein ohngefähres Glück, als ich? Vielleicht denkt schon jemand darauf, Sie glücklich zu machen.

Friederike. Ja vielleicht! Vielleicht ist gar ein schwacher Grund!

Klings. Auf den doch mancher große Schlösser baut.

Friederike. Die aber so fest stehn, als Kartenhäuser.

Klings. Ey, Sie werden doch wohl nicht anfangen schwermüthig zu werden? — Das wär' mir eins! Jetzt, da ich Sie lieber als jemals munter sehen möchte!

Friederike. Was kann Ihnen denn wohl an meiner Munterkeit liegen?

Klings. Viel, sehr viel. Ich glaube gar, Sie haben über Ihrem Grillenmachen das Gedächtniß verlohren? Erinnern Sie sich nicht mehr, was ich Ihnen vor ein paar Stunden sagte?

Friederike Das war?

Klings. Nun dem Himmel sey's geklagt — meinen schönen Liebesantrag zu vergessen!

Friederike. Ach! mit Ihrem Liebesantrag! — Glauben Sie etwan, ich verstünde keinen Scherz?

Klings. Scherz? immer besser! Etwas für Scherz zu halten, was wärmer aus meinem Herzen kam, als eine Butterpretzel aus dem Backofen! Nein das ist himmelschreyend! soll ich Ihnen schwören?

Friederike. (mit einiger Würde) Herr von Klings, glauben Sie etwan mit Ihrem Gewinnst das Recht erhalten zu haben, über ein armes Mädchen zu spotten? Sie addressiren sich wahrhaftig unrecht. Ich bin heut nicht weniger,

als ich gestern war, ob Sie gleich heute reicher sind, als gestern. (will fort.)

Klings. (hält sie zurück) Wahrhaftig, Riekchen, ich bitte Sie aufrichtig um Verzeihung, wenn Sie meine kindischen Ausdrücke beleidigt haben! . . . Aber . . . nun im wahren Ernst . . Könnten Sie mich lieben?

Friederike. Kann man das so auf den Augenblick wissen?

Klings. Wenigstens werden Sie wissen, ob Sie mich hassen oder verachten?

Friederike. (mit Achtung) Weder eins noch das andere.

Klings. Gut indessen. Untersuchen Sie sich nun bey Gelegenheit weiter, ob ich Ihnen ganz gleichgültig bin, und wenn Sie das nicht finden, so untersuchen Sie, ob Sie mich lieben können, und glauben Sie, daß ich es verdiene, so — lassen Sie mich's wissen.

Friederike. (ihn schalkhaft betrachtend) Reden Sie denn wirklich im Ernste?

Klings. O mit Ihrem ewigen Zweifeln!

Friederike. Sie müssen nicht böse werden. So lang ich Sie kenne, hab' ich Sie noch nicht ernstlich sprechen hören.

Klings. Nun so hören Sie's denn itzt. Ich will's Ihnen zuschwören . . .

Friederike. Das verbitt' ich mir!

Klings. So werden Sie mir aber doch wenigstens erlauben, mich von nun an Ihnen gefällig zu zeigen, mich zu bemühen, ganz nach Ihrem Wil-

len

ten zu leben? Und die erste Bitte, die ich wage, ist, daß Sie über meine Handlungen befehlen!

Friederike. (etwas verwirrt) Herr von Klings, hierauf kann ich Ihnen noch nicht antworten.

Klings. Aber Sie verschwören's doch nicht?

Friederike. Das eben nicht.

Klings. (küßt ihr die Hand) Damit will ich mich indessen begnügen. Nur noch eins. Bey Untersuchung Ihres Herzens bilden Sie sich ein, ich wäre noch ohne Vermögen, und wenn Sie mir dann sagen können, daß Sie mich lieben, so bin ich glücklich.

Friederike. (mit niedergeschlagnen Augen) Wer denkt denn wohl in der Liebe an Vermögen?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Adolph.

Adolph. (mit verbißnem Unwillen) Nun Riekchen, Sie sind ja heute alle Augenblicke in einem tête à tête!

Friederike. (etwas betroffen) Eben recht, Herr Adolph, ich habe Ihnen nun etwas zu entdecken.

Adolph. Itzt muß ich mir's verbitten.

Friederike. Also nach dem Essen?

Adolph. Das wollen wir schon sehen.

Friederike. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klings und Adolph.

Adolph. (geht mit verbißnem Unwillen hin und wieder) Nun, Sie spielen ja den Liebhaber recht vortreflich.

Klings. Ah! Schande sollen Sie da nicht von mir haben.

Adolph. (nach einer Weile, wie oben) Nur zu ernstlich, fürcht' ich.

Klings. (etwas betroffen, faßt sich aber gleich, und betrachtet ihn einige Zeit) Haben Sie etwan gehorcht und geguckt? — Das verdammte Loch in der Thüre! Man wird zuletzt kaum seiner Gedanken recht sicher seyn, denn wer ein wenig zum Gestikuliren geneigt ist, kann auf solche Art belauscht werden. Schämen Sie sich nicht, daß Sie Ihrer Tante so was nachmachen, da hintreten, und die Leute belauern können?

Adolph. Es hätte wahrlich des Lauschens nicht gebraucht. Sie wären so weg vor Liebe, daß Sie mich wohl nicht bemerkt hätten, wenn ich auch hinter Ihnen gestanden wäre.

Klings. Ich spiele also meine Rolle so gut? Das hätt' ich mir selbst fast nicht zugetraut. Sehn Sie wohl, daß Sie sich auf mich verlassen können? — es wird kein Mensch muthmaßen, daß ich nur indessen Ihre Stelle vertrete.

Adolph. Daran zweifle ich nun nicht mehr. Selbst Friederike wird's nicht muthmaßen, so, daß sie sich wohl wirklich mit Ihnen verbände, wenn's drauf ankäme.

Klings. So muß es allerdings seyn, sonst pfuschere ich nur meine Rolle.

Adolph. Nein, erlauben Sie, Sie bringen mehr hinein, als Ihnen der Autor vorgeschrieben hat. Ich sagte wohlbedächtig: Sie sollten nur zum Schein den Liebhaber spielen.

Klings. Nun das thu' ich ja. Sie glauben doch wohl nicht, daß mir's Ernst ist? O das lassen Sie sich ja nicht in Kopf kommen. Was Teufel sollt' ich mit einem Weibe anfangen! ich bin froh, wenn ich mein täglich Brod finde! Wie gesagt, es ist nur Scherz; daß ich aber das Talent besitze, meine Rolle so spielen zu können, daß ich selbst meinen Autor täusche — ist ein Geschenk der Natur, worüber Sie mich zwar beneiden können, aber nicht fürchten dürfen, denn ich räum' Ihnen meinen Platz ein, sobald Sie's für gut befinden.

Adolph. Scherz bey Seite! Wenn ich Ihnen auch glaube, daß Ihre Gedanken nicht weiter gehn, als ich will, daß sie gehen sollen, so kann ich doch glauben, daß es Friederike für Ernst nimmt.

Klings. Ja das muß sie. Denn zum Teufel, wenn ich einem Mädchen vom Heyrathen vorrede, muß es mir ja glauben, daß es mein Ernst ist, wenn es mich anders anhören will.

Denn das weiß ja die ganze Welt, daß man nicht zum Spaß heyrathen darf.

Adolph. Aber wenn sie's denn glauben muß, so muß sie Sie ja auch wohl lieben?

Klings. Versteht sich.

Adolph. (aufgebracht) Und wie soll's denn hernach wohl kommen, daß ich bey ihr Gehör finde, wenn Sie Ihren Plan gar so wahrscheinlich anlegen wollen?

Klings. Das hängt von Ihnen selbst ab. Da müssen Sie nun zusehen, ob Sie im Stande sind, mich zu verdrängen.

Adolph. Wollen Sie Ihre Kurzweil bis zum Sport treiben?

Klings. Und Sie Ihre Grillen bis zur Eifersucht? Was Henker wollen Sie von mir? Da ich nichts als Ihren Willen vollziehe, werden Sie unruhig, und machen mir Vorwürfe. Sind Sie auch von dem Schlag Menschen, die einen Dienst zwar gern sehen, aber den scheuen, der ihn ihnen leistet, weil sie ihn aus Mißtrauen gegen ihre eigene Verdienste fürchten? Wenn dem so ist, thu' ich keinen Schritt weiter. Denn solch einem Menschen dienen, heißt sich selbst schaden, man hat am Ende statt Dank Verfolgung zu erwarten.

Adolph. Vortreflich! Sie trauen mir einen liebenswürdigen Karakter zu.

Klings. I zum Teufel, machen Sie's denn nicht darnach?

Adolph. Geben Sie mir etwan nicht Gelegenheit genug zum Mißtrauen?

Klings. Dem ist auf der Stelle abzuhelfen. Ich will kein Wort mehr verlieren — aber dann haben Sie auch die Güte, und denken aus, wie ich mich wieder losmache; das muß aber auf eine Art geschehn, daß ich weder zum Gelächter werde, noch an meiner Ehre leide. Ihren Onkel hab' ich bereits gesprochen, wie wir verabredet — Oder wollen Sie, daß ich meine Rolle fortspiele, so haben Sie mehr Zutrauen auf mich. Kurze Entscheidung!

Adolph. (ärgerlich und verlegen) Da ist nicht lang zu wählen. Ich muß mich Ihnen wohl ergeben. Machen Sie's nur wenigstens so, daß ich nicht unruhig werden muß: denn Sie können sich doch wohl einbilden, daß ich das Mädchen liebe, und wo ist wohl Liebe — (geht voll Eifer hin und wieder.)

Klings. (nach einer Pause) Ohne Eifersucht? — ha! ha! ha! Ja da kann ich Ihnen keinen andern Rath geben, als daß Sie nicht mehr durch's Loch gucken, in Ihrer Gegenwart will ich mich auf's möglichste in Acht nehmen. Nun aber noch eins, woran ich von Anfang gar nicht gedacht habe, und was doch ein sehr möglicher Fall ist. Gesetzt, Ihre Louise käme wieder in Vorschein, und die alte Glut schlüge in neue Flammen aus, wer nimmt mir hernach Fräulein Friederiken ab?

Adolph. Wie kommen Sie doch zu dem Gedanken!

Klings. Ganz natürlich. Es ist so möglich, daß Sie Ihnen vors Gesicht kömmt, als ich itzt vor Ihnen stehe, denn Sie haben nicht die mindeste Nachricht, daß sie aus der Welt gegangen wäre, und man hat Beyspiele, daß Leute wieder in Vorschein gekommen, deren Tod hinlängliche Zeugen beschworen haben. Träf' sich das nun, so stehn Sie gewiß selbst nicht für sich gut, daß Sie nicht wieder nur für sie leben. Mithin?

Adolph. O daran ist ja nicht zu denken. Wenn ich sie hätte finden sollen, hätt' ich sie längst gefunden!

Klings. Ich setze aber den Fall, wenn Sie sie doch noch fänden! Oder — welches auch gar nicht unmöglich ist, besonders bey einem Manne, der auf jedes schöne Mädchen Beschlag macht, und daher wie ein Geizhals zwischen Entschluß und Besorgniß hin und her wankt — Sophie und ihr Onkel behielten die Oberhand über ihr Herz?

Adolph. (ärgerlich) Was fällt Ihnen doch auch ein! (will fort) Ich glaube, es ist Zeit zum Essen.

Klings. (hält ihn zurück) Das können wir schon noch abmachen. Ein oder der andre Fall kann doch geschehn, und Friederike bliebe mir dann heilig auf dem Halse. Wie soll ich da ihrer mit Ehren los werden? Soll ich etwan sagen, daß ich Ihnen zu gefallen einen Windbeutel gemacht, oder soll ich zum Schein das Mäd-

chen anführen? Weder das eine noch das andre können Sie von mir verlangen.

Adolph. Keins von beyden. Sie wird Ihnen nicht über dem Halse bleiben.

Klings. Die Versicherung ist so viel, als nichts, sag' ich Ihnen. Und da Sie sich gegen mich so sicher stellen, muß ich mich auch gegen Sie sicher stellen. Denn Herr, Sie haben zu Ihrem Fortkommen in der Welt Millionen, ich nur meine Ehre; so wenig Sie nun Ihre Millionen verlieren mögen, so wenig mag ich meine Ehre verlieren. Wenn mir Friederike huldigt, und Sie geben sie auf, muß ich sie heyrathen, oder ich habe einen Fleck an meiner Ehre. Das sehn Sie aber wohl ein, daß ich das mit leeren Händen nicht kann, mithin müssen in dem Fall die dreyßig tausend Thaler mein gehören, damit ich dem Mädchen Wort halten kann, sonst zieh' ich mich noch bey Zeiten heraus.

Adolph. (lachend) Wenn Sie weiter nichts wollen, als das — das will ich Ihnen leicht versprechen.

Klings. Auch schriftlich geben?

Adolph. In bester Form Rechtens.

Klings. Gut. Und ich will Ihnen dagegen versichern, daß ich das Mädchen Ihnen zu Liebe dann in Gottes Namen heyrathen will.

Adolph. (lachend) Schon recht. Lassen Sie uns aber nun gehen, damit man uns nicht suchen darf. (gehen beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adolph und Friederike.

(kommen zusammen heraus.)

Adolph.

Nun Riekchen, was haben Sie mir denn so wichtiges zu vertrauen?

Friederike. Sie sagten mir doch diesen Morgen, ich solle Ihren Onkel bitten, die Heyrath mit Berndt aufzugeben?

Adolph. Nun, haben Sie das gethan?

Friederike. Ja wohl, und er hat mir versprochen, mich so lange zu behalten, bis sich was beßres für mich fände.

Adolph. Nun, sehn Sie wohl, daß ich Ihnen gut gerathen habe. Ich kenne meinen Onkel genau, und weis den Zeitpunkt richtig, wenn was von ihm zu erhaschen ist. Sie können itzt alles von ihm erhalten.

Friederike. In der That, so gar gut war er noch nie gegen mich; woher das wohl kommen mag?

Adolph. (lächelnd) Hm! das könnten Sie wohl selbst errathen. — — Wenn Sie's aber ja nicht können, will ich's Ihnen schon einmal sagen.

Frie-

Friederike. (schmeichelnd) Ich möcht's lieber itzt wissen.

Adolph. Wollen Sie aber auch schweigen?

Friederike. Wie eine Auster!

Adolph. Er ist selbst in Sie verliebt.

Friederike. Und will mich verheyrathen?

Adolph. Eben darum. Weil er Sie wohl am Ende noch selbst heyrathete.

Friederike. Gott bewahr' mich!

Adolph. Sie nähmen ihn also nicht?

Friederike. Wo denken Sie hin?

Adolph. Recht. Lassen Sie sichs Geld ja nicht blenden, Friederike. Wen Sie nicht lieben können, dem geben Sie auch Ihre Hand nicht.

Friederike. Das ist allerdings mein Vorsatz. Und da Sie sich einmal erbothen haben, mir zu rathen, so will ich Ihnen auch alles vertrauen. (etwas beschämt) Es ist mir heute früh noch ein anderer Antrag gemacht worden.

Adolph. (aufmerksam) Nun?

Friederike. (noch mehr beschämt) Herr von Klings hat mir seine Hand angebothen.

Adolph. (unruhig) So? — — Nun was sagen Sie zu dem?

Friederike. Das möcht' ich von Ihnen hören.

Adolph. (sie genau beobachtend) Hm! eine schicklichere Parthie als Berndt ist es immer.

Friederike. So denk' ich auch. Zudem hat er itzt Vermögen. —

Adolph. Auf das sollen Sie ja nicht sehen, Riekchen.

Friederike. Nur in so weit, Herr Adolph, daß man doch auch zu leben hat.

Adolph. Das wohl. Aber das Vornehmste ist immer das Herz. Stellen Sie sich vor: Klings wäre noch ohne Vermögen, würden Sie ihn wohl lieben?

Friederike. (äußerst beschämt) Warum denn nicht?

Adolph. (sehr unruhig) Aber auch heyrathen?

Friederike. (wie oben) Wenn er wollte, und man mirs nicht widerriethe — könnt' ich wohl eben nicht gutstehen.

Adolph. (beißt vor Unwillen die Lippen zusammen) Nun . . wenns schon so weit mit Ihnen ist . . so . . werden Sie ihn itzt wohl um so eher erhören.

Friederike. So denk' ich auch.

Adolph. (wie oben) Und habens ihm wohl auch schon angedeutet?

Friederike. Das nicht, Herr Adolph. Ich wollte erst Ihre Meinung darüber hören.

Adolph. Wozu das? Wenn sie nicht nach Ihrem Sinne wäre, würden Sie sie doch nicht befolgen?

Friederike. Wie können Sie das wissen?

Adolph. Wenn man verliebt ist, läßt man sich nicht rathen.

Friederike. Hab' ich denn gesagt, daß ich so sterblich in ihn verliebt bin? Und würd' ich Sie wohl um Rath fragen, wenn ichs wäre? Ich mag ihn wohl leiden, könnt' ihn auch lieben, aber noch

ist's so ziemlich ruhig in meinem Herzen, daß ich vernünftigen Rath leicht befolgen könnte; darum wend' ich mich auch an Sie, weil Sie sich zu meinem Freund angebothen haben. Sie können ja leicht Bedenken haben, die mir nicht einfallen, und, da es noch eben Zeit ist, mir was zu sagen, so sollten Sie mich nicht so von der Hand weisen, wenns Ihnen heut anders Ernst war, als Sie mir Ihre Freundschaft anbothen.

Adolph. Allerdings war, und ist mirs noch Ernst. Wollen Sie mich also wirklich hören?

Friederike. Wirklich! Ich würde Sie ja sonst nicht bitten.

Adolph. Auch meinen Rath befolgen?

Friederike. Wenn er sich anders hören läßt.

Adolph. Nun denn. Weisen Sie ihn nicht ab, sagen Sie ihm aber auch nichts zu, halten Sie ihn in Ungewißheit. Es ist fürs erste in allem Verstande ein guter Schild gegen meinen Onkel, und auf der andern Seite binden Sie sich nicht die Hände, eine noch schicklichere Parthie annehmen zu können.

Friederike. Das sieht mir aber ein wenig eigennützig aus. Und er meint's doch so gut mit mir, daß er sein Glück mit mir theilen will, warum soll ich ihn denn hernach hintergehen, da ich mir kein größer Glück wünsche?

Adolph. (äußerst unruhig) Besser ist doch immer besser. — — Aber das bey Seite — — Wer weis, wie er nun denken wird, da er Vermögen besitzt. Bessere Glücksumstände verändern

gemeiniglich den Karakter, und ohngefähres Glück macht oft den liebenswürdigsten Mann zum unerträglichsten Thoren.

Friederike. Das läßt sich bald nicht von ihm hoffen, er würde sich sonst nicht an ein armes verlaßnes Mädchen, wie ich bin, machen.

Adolph. (wie oben) Kann er aber nicht ein Verschwender werden? Das sollten Sie doch erst abwarten. Bisher konnt' er nichts verschwenden, und gutherzige Leute, die nie Reichthum besessen, wissen ihn am wenigsten zu gebrauchen.

Friederike. (etwas nachdenkend) Das, Herr Adolph, ist allerdings zu überdenken, und nun will ich Ihrem Rathe folgen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Klings.

Klings. A ha! da steckt ihr Leutchen? Ich wußte nicht, wo Sie so schnell hingekommen wären, Adolph; ich plauderte da mit Ihrer Tante, und als ich mich nach Ihnen umsah, daß Sie mich ablösen sollten, waren Sie verschwunden.

Adolph. (verlegen seinen Unmuth zu verbergen) Eben weil ich das vermuthete, macht' ich mich bey Zeiten davon.

Klings. Schon gut, es steht wieder zu vergelten. Nun Friederike, wie ist's denn mit Ihnen? (ihr die Hand küssend) Haben Sie sich noch nicht entschlossen?

Adolph.

Adolph. (weis sich vor Unmuth kaum zu lassen, und sucht es doch auch zu verbergen.)

Friederike. Haben Sie nicht versprochen, Sie wollen mich nicht übereilen?

Klings. Ach! Ich hab es freylich versprochen! Aber wenn Sie wüßten, wie schwer es mir fällt! Entlassen Sie mich dessen, und machen Sie mein Glück durch Ihre Einwilligung vollkommen! — — Sie können's doch wohl merken, Adolph, daß ich Friederiken liebe?

Adolph. (bitter) O ja ich merk's.

Klings. Ich will mein Glück mit ihr theilen, und sie ist so grausam, es auszuschlagen.

Friederike. Wie können Sie das sagen? Ich erkenne Ihre Güte mit aller der Achtung, die sie verdient, und bin nicht so unbesonnen, sie auszuschlagen, wohl aber Ihrentwegen furchtsam genug, sie sogleich anzunehmen. Könnten Sie's nicht einst bereuen, daß Sie im Taumel Ihrer Freude keine bessere Wahl getroffen haben?

Klings. Das ist gar nicht möglich, Kind! — Ich habe Sie schon zu lange geliebt, es oft genug bedauert, daß ich Ihnen kein Glück anbieten konnte und meine Liebe ohne Hoffnung nähren mußte, als daß es mich je reuen könnte. Ich bin fest entschlossen: und verschmähen Sie mich, so dient mein Glück nur dazu, mein Unglück besser zu erkennen.

Adolph. (wie oben, zupft ihn am Rocke.)

Klings. (ohne drauf zu merken) Lassen Sie diese Besorgniß getrost fahren. Es ist mir eben

ein Landgut verrathen worden, von dem ich in Wochenfrist den Kauf schlüßen könnte; ich thue aber eher keinen Schritt, bis ich von Ihnen Erklärung habe, denn, weisen Sie mich ab, ist mein Bleibens hier zu Lande nicht, und ich reise aus Verzweiflung stehenden Fußes fort. Können Sie noch zweifeln, ob mir mein Antrag von Herzen geht?

Adolph. (zupft ihn wieder, und sagt voll Unmuth ihm ins Ohr) Sind Sie besessen?

Klings. (achtet nicht darauf) Nun schönste Friederike! was sagen Sie?

Friederike. (verlegen) Herr Bulling muß ja doch auch erst davon wissen — —

Klings. Mit dem hab' ich schon gesprochen. Er hat nichts einzuwenden, sondern überläßt es Ihnen allein. Mein Glück schwebt nun einzig auf Ihrer Zunge. (nach einer Pause, da Friederike verlegen ist zu antworten) Adolph, helfen Sie mir doch bey dem Fräulein das Wort reden.

Adolph. (heimlich zu ihm, worauf er seine Wuth zu verbergen sich wegwendet) Der Teufel sitzt in Ihnen!

Klings. (nach einer Pause) Sie wollen mein Freund seyn? — so sprechen Sie doch! (wendet ihn gegen sich.)

Adolph. (der sich vor Wuth und Verlegenheit zu antworten nicht zu lassen weis) Sie wissen — wie schwer es ist — in der Liebe — für jemand andern das Wort zu führen. (mit einigem Nachdruck) Der beste Freund scheitert oft hie-

bey

bey — Verschonen Sie mich mit diesem Auftrage. (geht hin und wieder.)

Klings. Seyn Sie also meine Fürsprecherin, Fräulein. Den besten, gefälligsten Mann sollen Sie an mir haben, der nur Ihre Ruhe und Zufriedenheit vor Augen haben wird. Haben Sie bishero an meinem Betragen und Sitten kein Mißfallen gehabt, so werden Sie künftig Wohlgefallen daran haben. Mein Glück wird mich nicht verschlimmern, es wird mich verbessern. Mein ganz Bestreben wird dahin gehen, es verdient zu haben.

Friederike. Das sagen Sie wohl, aber können Sie auch dafür gut stehen?

Klings. O gewiß! Und Sie vor Verschwendung sicher zu stellen, worein ein armer Schlucker, wenn er ohnvermuthet reich wird, leicht verfallen kann, so will ich gleich mein halbes Einkommen Ihnen verschreiben und ein Instrument festsetzen lassen, daß ohne Ihrer Einwilligung kein Schilling auf unser gemeinschaftliches Vermögen Schulden gemacht werden kann.

Adolph. (ihm mit verbißner Wuth ins Ohr sagend) Sie haben wohl gar gehorcht?

Klings. (ihm verweisend, gleichfalls ins Ohr) Das hab' ich! durch das bekannte Loch.

Adolph. (stampft mit dem Fuße leise) Das verfluchte Loch! (geht alsdenn zu Friederiken.)

Klings. Nun Fräulein, kann Sie dieß alles nicht bewegen?

Friederike. (verwirrt) Das sind mehr Beweise von Ihrer Liebe, als ich verdiene, und — was auf mich ankommt —

Adolph. (zupft sie am Rock.)

Friederike. (verlegen zu Adolph) Nicht wahr, Sie rathen mir auch, Herr Adolph —

Adolph. (leise zu ihr) Ich muß nothwendig erst allein mit Ihnen reden.

Klings. So recht, Freund, reden Sie mir das Wort, ich wills erwiedern, sobald mir Ihre Louise zu Gesicht kommt, die Sie doch nur allein lieben.

Adolph. (vor Wuth schäumend) Element! Herr! Wollen Sie mich zu Ihrem Spott brauchen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bulling.

Bulling (Tobak rauchend, und einen brennenden Wachsstock in der Hand, etwas mürrisch) Hm! hm! Da steckst du, Adolph? Just recht. Ich laß dich eben suchen, weil ich mit dir zu sprechen habe.

Klings. Und Sie kommen mir eben recht gelegen, Herr Bulling. Da hab' ich nun Riekchen meinen Antrag gemacht.

Bulling. (sie eine Weile betrachtend) Nun was sagst du?

Friederike. (küßt ihm die Hand, und verbirgt ihr Gesicht auf seiner Hand) Antworten Sie für mich.

Bul-

Bulling. (verwirrt) Ja — das geht nicht, Riekchen — du must's selber thun.

Friederike. So rathen Sie mir wenigstens.

Bulling. Das ist leichter. Einzuwenden ist eigentlich nichts, wie die Sachen itzt mit ihm stehen.

Adolph. (der bisher an Nägeln gebissen) Ich dächte, so was erforderte doch Ueberlegung.

Bulling. (den Kopf langsam gegen ihn wendend) Findst du Scrupel, Adolph?

Adolph. (verlegen) Das eben nicht — Aber Friederike —

Bulling. Wird wohl wissen, was sie thun will — (zu ihr) Nicht wahr?

Friederike. (verschämt) Ja wenns auf mich ganz allein ankommt —

Bulling. So sagst du ja?

Friederike. (versteckt das Gesicht auf seine Hand)

Bulling. Nu, Nu, versteh's schon — Gratulire, Herr von Klings. Von der haben Sie nichts zu besorgen, das sehen Sie wohl, und von mir — ja wenn ich dreyßig Jahre jünger wäre, — so sprächen wir freylich ein paar Wörtchen — aber so — Da — Da — (legt ihre Hand in die seine) nehmen Sie sie nur hin. Und — Sie sollten sie nicht leer bekommen, sagt' ich Vormittag — Nachmittags wie Vormittags — Funfzehntausend Thaler — und damit holla!

Friederike. (küßt ihm die Hand) Liebster Herr Bulling —

Klings. (umarmt ihn) Vortreflicher Mann! — (zu Adolph, den er ebenfalls küßt) Sie freu'n sich doch auch, Freund?

Adolph. (bitter lachend) Können Sie noch fragen? (heimlich) Halten Sie aber ja Ihr Glück fest, daß es Ihnen nicht entschlüpft.

Klings. Keine Sorge, liebster Freund.

Bulling. Nun laßt mich aber einen Augenblick mit meinem Neffen allein, Leutchens — Ihr nehmts aber doch nicht übel?

Klings. (hüpft mit Friederiken davon) Wer könnte das in solchen Umständen?

Vierter Auftritt.

Bulling und Adolph.

Adolph. (geht voll heimlicher Wuth hin und wieder)

Bulling. (setzt sich allmählig nieder) Rauchst ein Pfeifchen mit, Adolph?

Adolph. Ich danke — ich danke.

Bulling. So setz dich wenigstens nieder.

Adolph. Lassen Sie mich lieber, es ist mir so besser.

Bulling. Meinthalben auch. (nach einer Pause) Nun? wie stehn denn wir zwey miteinander?

Adolph. (noch immer hin und wieder gehend) Wegen was?

Bulling. Hm! — wegen Sophien.

Adolph. (wie oben) O! das — kann ich itzt ohnmöglich sagen.

Bulling. Was? —— Ich hab' dich nicht verstanden.

Adolph. Dazu — glaub' ich, ists ja noch Zeit.

Bulling. Ich versteh' wahrhaftig kein Wort, wenn du so herumtrabst. Da setz' dich nieder; wer kann denn so mit dir reden?

Adolph. Warum denn nicht? Lassen Sie mich nur.

Bulling. Narrenspossen! — Was soll das? —— da setz' dich hin.

Adolph. (setzt sich gegen ihn über) Nun dann, wenn Sie's durchaus wollen.

Bulling. So. Ist gleich schicklicher. —— Aber noch schicklicher wär's, wenn du hübsch an mich rücktest.

Adolph. O! ich sitze ja so gut hier ——

Bulling. Nun, wie du willst. . . . (nach einer Pause) Also — wegen Sophien?

Adolph. Kann ich mich itzt nicht erklären.

Bulling. Warum denn nicht? Hab' dir ja Vormittag gesagt, nur Ja oder Nein — und was ich des Vormittags verspreche, halt' ich Nachmittag pünktlich. Also?

Adolph. Ich bitte — verschonen Sie mich itzt.

Bulling. Hast du Grillen? — rauch ein Pfeifchen mit mir.

Adolph. O! das gar nicht.

Bulling. Nun, nach Belieben. —— Würdest mir aber gewiß danken — denn bey einer

Pfeife läßt sich der beste Handel schlüßen. (brennt sich seine Pfeife an) Also wegen Sophien?

Adolph. Hat's denn solche Eile, lieber Onkel?

Bulling. Dauert ja schon fünf Jahre, ist also wohl Zeit, daß es einmal zu Ende geht.

Adolph. Aber doch eben heute nicht?

Bulling. Was aber heut abgethan wird, ist morgen aus dem Wege

Adolph. Ich bin aber gar nicht aufgelegt dazu.

Bulling. Komm hier an den Tisch, Adolph, und rauch ein Pfeifchen mit, dein Kopf wird gewiß in Ordnung kommen. — — Folg mir, komm.

Adolph. (steht auf, voll Zwang seinen Unwillen zu verbergen, setzt sich an den Tisch, und zündet sich eine Pfeife an) Wenn Sie's denn durchaus haben wollen.

Bulling. So recht. Siehst noch einmal so klug aus. Nun, nicht wahr, ich soll Sophien bedeuten, daß es mit dir nichts ist?

Adolph. Nicht doch, lieber Onkel. Lassen Sie's lieber der Zeit über, es kann sich noch alles so enden, daß Sie die größte Zufriedenheit dran haben.

Bulling. Sieh', du magst sie einmal nicht, das ist sicher — vielleicht blos deshalb, weil ichs gern sähe, . . nun, das ist am Ende kein Halsverbrechen, denn warum sollst du eben die zum Weibe nehmen, die ich dir aussuche? was mir gefällt, muß ja darum nicht jedem gefallen, bey einem Weibe ist's auch nicht einmal rathsam,

gut,

gut das — — Vielleicht thu' ich dir auch hierinn Unrecht, und sie gefällt dir bloß deshalb nicht, weil du noch immer an Louisen hängst; nun dafür kannst du am Ende auch nicht. — Doch dem sey wie ihm wolle, ich möchte gern ins Klare kommen, Sophie bekömmt sicher einen Mann, nur muß der Handel mit dir zu Ende seyn. — Also aufrichtig, Adolph, ich werde dir nichts entziehn, was dir ohne sie gebührte, aber mach' nur, daß es alle wird.

Adolph. Was treibt Sie doch wohl an, eben heute so in mich zu dringen?

Bulling. Will dir's aufrichtig sagen: Du war'st vor einem Monate so artig, daß ich meine stille Freude an dir hatte; auf einmal schnappst du wieder um, und wirst ärger als du je war'st. Das bringt mich auf die Gedanken, daß es mit dir nicht dahin zu bringen ist, wohin ich es wünsche — also lieber ein Ende gemacht.

Adolph. Und doch kann ich Sie auf Ehre versichern, daß Sophie von meiner Achtung auch nicht das mindeste verlohren hat, und daß vielleicht — —

Bulling. (mit Eifer auffahrend) Mach' mir doch nichts weiß — (bricht die Pfeife) Nur Schade um die Pfeife!

Adolph. Sie haben mich nicht ausreden lassen — —

Bulling. Wozu auch? 's ist doch nur schales Gewäsche, womit wir nicht weiter kommen. (nimmt eine andre Pfeife)

Adolph. Darf ich Ihnen einen Vorschlag thun?

Bulling. Laß hören.

Adolph. Geben Sie mir noch einen Monat Frist, und hören Sie dann kein deutlich Ja oder Nein von mir, so erklären Sie mich nicht mehr für Ihren Neffen.

Bulling. (betrachtet ihn einige Zeit) Adolph! wenn man einem bösen Schuldner schon fünfmal Frist gegeben, so wär's Narrheit, ihm das sechstemal noch nachzusehen. Du kannst mir jetzt so gut sagen, was du mir in Monatsfrist sagen wirst, warum willst du mich also unnöthig um die Zeit bringen?

Adolph. Auf Ehre, ich kann's nicht.

Bulling. (brummend) Um m m, du willst mich mit Gewalt ansetzen.

Adolph. Nein! Glauben Sie mir doch nur! Hätt' ich nicht eben itzt mehr Hofnung, als heute früh, vielleicht noch Ihren Wunsch erfüllen zu können, ich würde mich auf der Stelle erklären.

Bulling. (schüttelt den Kopf) Adolph, Adolph! Noch bin ich gut, ich kann aber auch böse werden.

Adolph. Ich muß es drauf ankommen lassen. — — Denn, wenn Sie wirklich in allem Ernst itzt in mich drängen, ich sollt' ihr entsagen, so könnt' ichs nicht.

Bulling. (betrachtet ihn einige Zeit) Deine Louise ist ja hier?

Adolph. (auffahrend) Wer sagt das?

Bulling. Ich weis es.

Adolph. (sich erinnernd) Ha! ha! ha! Von der Tante, der's geträumt hat?

Bulling. (etwas verdrüßlich) Das brauchst du nicht zu wissen.

Adolph. Richtig. Sie haben's von keinem andern Menschen. Hören Sie nur, wie's zusammen hängt. Ich ertappte sie heute auf ihrer Traumkunst. Da in der Thüre hat sie ein verborgen Loch, und vermuthlich an andern Thüren auch, dadurch belauert sie die Leute, und träumt hernach, was sie gesehen. Einige Zeit drauf waren Klings und ich hier zusammen, und da wir vermutheten, daß sie wieder vor dem Loche wäre, sprang Klings, um ihr einen Bären anzubinden, herum, und stellte sich an, als ob er sich über die Ankunft meiner längst verlohren geachteten Louise freue. Das ist's alles.

Bulling. Hm! hm! So hienge das zusammen? . . . Nun erklärt sich mir der Traum in der Wolke, den sie mir diesen Morgen erzählte.

Adolph. Wollen Sie sich überzeugen?

Bulling. Glaub's schon. Nun hör', Adolph, ich will dir noch den Monat schenken — sag hernach Ja oder Nein, ist mir gleich viel. Aber — ist deine Louise da, so hast du mich unnöthig aufgezogen, und dann — ein Wort ein Mann — (reicht ihm die Hand) sind wir auf immer geschiedne Leute.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Die Dame aus der Stadt Stralsund hält unten, ob sie Sie sprechen könne?

Bulling. (legt die Pfeife nieder) Laß sie nur kommen.

Adolph. (steht auf, und macht Miene zum Weggehen)

Bulling. Bleib nur. Es wird eben nichts wichtiges seyn.

Adolph. Ich möchte aber — ohnehin ausgehen.

Bulling. Ist ja noch früh am Tage. Du thust mir einen Gefallen.

Adolph. Wenn das ist.

Bulling. (steht auf) Nun, überleg' dirs. Noch kannst du auf der Stelle Nein sagen.

Adolph. Es bleibt bey dem, wie Sie's ausgesprochen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Louise.

Louise. Ihre Dienerin, mein Herr! (da sie sich gegen Adolph wendet, äußerst betroffen, so, daß sie folgendes ganz beklemmt und unterbrochen spricht) Ich komme . . wegen . . des Hauptmann . . Sparring mit Ihnen . .

(hält

(hält sich die Stirne) Herr Gott! . . Wie wird mir . . so ängstlich.

Bulling. Nehmen Sie Platz. (reicht ihr einen Stuhl)

Louise. (setzt sich ganz schwach nieder) Mir wird . . wahrlich nicht gut . . darf ich mir ein Glas Wasser ausbitten.

Adolph. (steht von dem Augenblick, da er sie erblickt, ganz versteinert da)

Bulling. Ruf' doch nur, Adolph. . . (da er seine Betäubung bemerkt) Was ist's denn mit dir?

Adolph. (hierüber betroffen, sucht durch Verstellung sich nicht zu verrathen) Ich weis nicht . . mein Onkel . . mir wird eben . . falls . . nicht gut. (stellt sich, als ob er nicht weiter könne, und hält sich an die Lehne eines Stuhles)

Bulling. (schüttelt den Kopf) Närrisch genug! (ruft zur Thüre hinaus) He! he! (zurückkommend) Das ist mir ganz was neues!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Klings.

Klings. Was geht hier vor?

Bulling. I da fallen die Leute bald in Ohnmacht. Lassen Sie doch Friederiken Wasser bringen.

Klings. (da er Louisen erkennt, ganz betroffen, sucht es ebenfalls durch Verstellung

zu verbergen) Gleich — (fängt im Gehen an zu taumeln, und lehnt sich am Ende ebenfalls wo an) Aber . . was ist das ? . . Mir schwindelt der Kopf . . ich kann nicht von der Stelle . . die Luft im Zimmer muß . . Ursache seyn.

Bulling. Das ist mir noch mein Tage nicht vorgekommen. (geht ab, und ruft noch einigemal hinter der Scene)

Achter Auftritt.

Louise. Adolph und Klings.

Klings. (sobald Bulling hinaus ist, springt er zu Adolphen) Nun Freund, ich bin Ihnen zu gefallen ohnmächtig geworden, um Ihnen durchzuhelfen, denn ich errathe alles, nicht wahr, das ist Ihre Louise?

Adolph. Ja, das ist sie; um meine Bestürzung zu verbergen, verstellte ich mich ... Fräulein! wie ist es möglich! ...

Louise. (ohne ihn anzusehen) Mein Herr, eine Bitte: entfernen Sie sich, sobald Ihr Onkel kommt, ich habe mit ihm zu reden, und Sie sehen wohl, daß ich das in Ihrer Gegenwart nicht kann, wozu ich meine Zuflucht genommen, um meine Verwirrung zu verbergen.

Adolph. Aber Sie erlauben doch — (geht zu ihr, und will ihre Hand küssen)

Klings. Element! bleiben Sie auf Ihrem Krankenlager, sonst verrathen Sie alles! und unsre Ohnmachten haben noch üble Folgen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. (wie sie Bulling verlassen) Bulling und Friederike. (mit einem Glas Wasser.)

Bulling. Da sieh nur den Jammer an!

Friederike. I Herr Gott! . . (schüttet Wasser auf die Hand, und spritzt es Klings ins Gesichte)

Klings. (als ob er sich davon erholte) Ah!

Bulling. Dahin, dahin, zu der Fremden.

Friederike. Das ist ja entsetzlich! (im Vorbeygehen spritzt sie auch Adolphen an, alsdenn Louisen.)

Louise. Ich danke, mein Kind. (nimmt etwas Wasser.)

Friederike. Wollen Sie nicht in die Luft kommen?

Louise. Es ist mir schon besser.

Klings. Aber ich habe Luft nöthig. (geht ganz schwach hinaus.)

Adolph. Auch ich! (folgt ihm.)

Bulling. Wo in aller Welt mag das wohl herkommen?

Louise. Bey mir ist es erklärbar. Wenn ich jäh in Tobaksrauch komme, pfleg' ich manchmal solche Anfälle von Beängstigungen zu bekommen.

Bulling. Das läßt sich hören. Mir ist's recht von Herzen leid...

Louise. Nun ist's ja schon vorüber.

Friederike. Aber Herr Adolph? und Herr von Klings? die doch selbst Tobak rauchen?

Louise. Vielleicht vom jähen Schrecken.

Bulling. Hm! Sind aber doch sonst nicht so schreckhaft. Doch ich wünsche nur, daß es bey Ihnen keine Folgen nach sich ziehen möchte..

Louise. Ich denke nicht. Darf ich jedoch bitten, mich meines Geschäfts zu entledigen?

Bulling. Ich bin zu Befehl, wenn Sie sich aber noch nicht genug erholt hätten —

Louise. Vollkommen.

Bulling. So geh denn, Riekchen, bleib aber ja in der Nähe.

Friederike. Ey das versteht sich! Ich bin nur vor der Thüre, Sie dürfen nur rufen, wenn was vorfallen sollte. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Bulling. Louise.

Louise. Ich habe heut bey Ihnen anfragen lassen, ob der Hauptmann Sparring schon hier sey, den Sie in öffentlichen Zeitungen einer Angelegenheit wegen zu Ihnen eingeladen haben. Seit

die-

diesem hat er mir aber den Auftrag machen lassen, deshalb bey Ihnen in seinem Namen anzufragen und ihm Nachricht davon zu geben.

Bulling. Darf ich fürs erste fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Louise. (mit einiger Beschämung) Ich bin die Obristin Boldenhock aus Dresden, seine Schwester.

Bulling. Ich muß Ihnen sagen, Frau Obristin, es ist eine Erbschaftsangelegenheit, wobey ich jedoch den genauesten Auftrag habe, weder den Testator, noch das Vermächtniß bekannt zu machen, bevor ich nicht überzeugt bin, daß es der Nämliche ist, dem das Vermächtniß zugedacht ist. Mithin vergeben Sie, daß ich mich gegen Sie nicht näher erkläre.

Louise. Es wird vermuthlich auf Umstände ankommen, von denen ich genau unterrichtet bin. Wollen Sie mir nur einige Aufmerksamkeit schenken. Sparring ist der Familienname seiner Mutter, den er annahm, weil er wegen eines unglücklichen Duells, worinn er den Graf Kühnau, seinen Obersten, erlegte, aus Sachsen fliehen mußte. Er gieng in russische Dienste, und führte den angenommenen Namen fort, um vor den Verfolgungen der Kühnauschen Familie sicher zu seyn. Drey Jahre darauf kam er als Hauptmann mit Urlaub nach Danzig, und wollte seine Angelegenheiten beylegen. Dort wurd' er mit des Banquier Ellmanns Tochter bekannt, und heyrathete sie durch Begünstigung der Mutter wider Willen des Vaters. Er blieb über ein Jahr dort,

konn-

konnte sich aber mit seinem Schwiegervater nicht aussöhnen, und mußte wieder wegen einem Duell mit einem aus der Kühnauschen Familie fliehen. Die Frau kam ihm sechs Monate darauf nach Hannover nach. Weil er unter dem Namen Sparring vor den Kühnaus nicht mehr sicher war, änderte er wieder seinen Namen, unter dem er aber seinen Schwiegerältern nicht mehr bekannt geworden. Das ist alles, worüber er sich als Sparring ausweisen kann. Ist es nun der Nämliche, den Sie verlangen?

Bulling. Ja, Frau Obristin, es ist der Nämliche. Lebt seine Frau noch?

Louise. Nein, die haben Sie begraben lassen, und ihre unmündige Tochter erzogen.

Bulling. I das wäre! Sie hieß ja —

Louise. Hörtleben, den Namen nahm er in Hannover an.

Bulling. Nun da seh man nur! Rieckchen!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Friederike.

Bulling. I komm doch her, Rieckchen, komm. Sieh, da hast du eine Frau Tante, deines Vaters leibliche Frau Schwester.

Friederike. Ach Herr Bulling! woher wissen Sie denn das? (küßt Louisen die Hand.)

Louise. (küßt sie) Von mir, liebstes Kind. Seyn Sie mir willkommen!

Frie-

Friederike. Ach wo ist denn nun mein Vater? Der Major, der diesen Morgen hier war, sagte mir, er wäre so unglücklich.

Louise. Sie werden ihn bald sehen. Er ist nicht mehr so unglücklich, als er war.

Friederike. Ach! ich will nun schon für ihn sorgen, er soll gewiß gute Tage haben.

Louise. (küßt sie wieder) Schön, liebes Kind! Nun sind Sie mir wegen Ihrem edlen Herzen doppelt lieb. Dafür müssen Sie sich aber besonders hier bedanken. (auf Bulling zeigend.)

Friederike. (Bulling die Hand küssend) Freylich wohl. Ihnen, Herr Bulling, bin ich ja alles schuldig, wie ich leib und lebe.

Bulling. Ist aber recht gut angewandt worden, liebes Riekchen. Nun dank' ich erst meiner Seligen, daß sie den Gedanken mit dir gehabt hat — ich spühre so eine besondere Freude über dich, die mir eine ordentliche Wohlthat zu seyn scheint — zu der hat mir doch nun einzig meine Frau geholfen. Das gute Weib! Aber — heut ist ein ganz besondrer Glückstag für dich — du wirst noch mehr erfahren. — Frau Obristin, wenn alles seine Richtigkeit hat, wie ich gar nicht zweifle, so ist da unser Riekchen auf einmal ein reiches Fräulein. Ellmanns sind beyde todt, die Frau ist aber zuletzt gestorben, und hat ein treflich Testament für ihre Tochter, oder Enkel gemacht. Ihr Herr Bruder muß sich nur noch durch gewisse Briefe von ihr und andere Zeugnisse legitimiren —

Louise. Das weis ich nun eben nicht, ob er die bey seinem vielen Herumwandern nicht etwan verloren hat; aber das Portrait seiner verstorbenen Frau und einige Briefe von ihr kann er Ihnen gewiß zeigen, die hab' ich heute noch gesehn.

Friederike. Also ist er hier?

Louise. Ja Kind.

Bulling. Hier?

Louise. In der Stadt Stralsund. Wollen Sie nur zur Güte ihn rufen, und ihm sagen lassen, er möchte alle seine Briefschaften mitnehmen, so können Sie gleich in Richtigkeit kommen.

Bulling. I das will ich den Augenblick veranstalten. Erlauben Sie nur, Frau Obristin . . . Nu Rieckchen, Rieckchen, wenns dein Vater ist, so hat das Glück ehrlich für dich gesorgt. (geht ab)

Louise (ruft ihm nach) Major Boldenhock nennt er sich.

Zwölfter Auftritt.

Louise. Friederike.

Friederike. Ach gnädige Frau, was werd' ich empfinden, wenn ich meinen Vater sehen werde!

Louise. Sie haben ihn schon gesehen, Kind.

Friederike. Wenn? wo?

Louise. Diesen Morgen, hier. Es ist derselbe. . .

Friederike. Der mir sagte, er kenne meinen Vater?

Louise. Eben der.

Friederike. Und sagt mir nicht gleich, daß er's selbst ist!

Louise (zuckt die Achseln) Da hatte er seine Ursachen — die ich ihm schon verwiesen habe.

Friederike. War mirs nicht so ahnerlich! Er sprach so warm von ihm, daß mir erst, wie er weg war, der Gedanke aufstieg, ob er's nicht etwan selbst wäre . . . Aber ich dachte gleich wieder, warum sollt er mir's denn nicht sagen? Er müßte ja keinen Funken väterliche Liebe haben.

Louise. Und darin haben Sie ihm doch sehr unrecht gethan. Aber freylich der Schein — ach! Unglückliche haben oft noch das Unglück, lasterhaft scheinen zu müssen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph (ganz verwirrt.)

Friederike. Ach liebster Herr Adolph, hören Sie nur die Neuigkeiten, da ist eine Frau Obristin, die ist meine Tante, meines Vaters leibliche Frau Schwester. Und mein Vater ist auch hier, Herr Bulling hat eben um ihn geschickt.

Adolph. (kann kaum vor Bestürzung sprechen) Euer Gnaden. . . sind also verheyrathet?

Louise (voll Verlegenheit) Mein Herr, die Frage scheint mir überflüssig zu seyn.

Friederike. Freylich auch, Herr Adolph, da Sie hören, daß es eine Frau Obristin ist

Adolph. (wie oben) So wünsch' ich denn - - recht von Herzen — daß Euer Gnaden vergnügt seyn möchten.

Louise. Ich danke.

Friederike. Ich weis gar nicht, Herr Adolph, wie Sie sich betragen, und so was auf die Bahn bringen können. Fehlt's Ihnen denn an anderm Stoff, mit meiner Frau Tante sich in Gespräch einzulassen, daß Sie da so einen herrenhutherischen Wunsch herstammeln? Das muß man ja voraussetzen, und gar nicht erwehnen bey jemanden, den man noch nicht kennt. Denn Sie kennen doch meine Frau Tante erst von itzt?

Louise. Allerdings, mein Kind. Wie ist denn der Name?

Friederike. Friederike.

Louise. Liebe Friederike, ich bin über den Fund an Ihnen ganz entzückt! (küßt sie.)

Adolph (seufzt und beißt die Lippen zusammen.)

Friederike. (küßt ihr die Hand) Beste Tante! Ich werde mich gewiß bestreben, Ihre Güte zu verdienen.

Louise. Sie verdienen sie schon vollkommen.

Adolph. Darf ich mich unterfangen zu fragen, ob Euer Gnaden in Dresden verheyrathet sind?

Louise. Nein, mein Herr.

Adolph. Aber doch in Chursachsen?

Louise. Auch nicht.

Friederike. Sie bleiben doch nun einige Zeit bey uns, liebe Frau Tante?

Louise. Nicht über zwey Tage. Sobald mein Bruder seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hat, reise ich ab.

Friederike. So geschwind soll ich Sie wieder verlieren?

Louise. Sie kommen mit meinem Bruder nach, und bleiben dann ganz bey mir.

Friederike (schlägt etwas betroffen die Augen nieder.)

Adolph. (gegen Friederiken) Auf die Art kann leicht jemanden sein Koncept verrückt werden . . . (seufzend) Wie das leider oft zu geschehen pflegt! und weshalb man hernach sein ganzes Leben durch dulden muß!

Louise. Wenn man sich nur dabey selbst keine Vorwürfe zu machen hat. Bey unverdientem Leiden findet man nur Nahrung für die Größe der Seele.

Adolph. Der Schuldige wohl, denn der pflegt am ersten Beweggründe zur Entschuldigung für sich aufzusuchen, unterdrückt dadurch alle Scham, die sonst bey ihm entstehen müßte, und hält dann eine gewisse Unempfindlichkeit über Vergehen für Größe der Seele.

Louise. Das ist die Sprache des Neids, mein Herr, der pflegt das reinste Verdienst so zu verkleinern.

Friederike. Ich weis nicht. . . . Sie sprechen da für ein paar Unbekannte . . . . so sonderbar, daß ich weder was davon verstehe, noch mich drein finden kann.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Metta.

Metta. (ganz verwundert, da sie Louisen erblickt.)

Louise. (zu Friederiken) Das ist gewiß. . .

Friederike. Mamsell Metta, des Herrn Bullings Schwester.

Louise. Mamsell, ich freue mich der Ehre, Sie kennen zu lernen.

Metta. Gleichfalls.

Friederike. Dieß ist meine Frau Tante, Mamsell, und der Herr Major so heute früh hier war, ist mein Vater.

Metta. So? Nun das ist ja recht gar schön. Es wird dir also wohl nicht länger bey uns gefallen, und du wirst mit den Deinigen ziehn? Das ist denn auch ganz gut und billig. Nun ich wünsche Glück dazu.

Louise. Mamsell, meiner Nichte würde es gewiß noch länger gefallen, an einem Orte zu bleiben, wo sie so viele Wohlthaten genossen hat; aber um diese Wohlthat nicht zu mißbrauchen, muß sie sich gefallen lassen, mit uns zu gehen.

Metta.

Metta. (etwas spöttisch) Es wird ihr gar nicht schwer fallen, an ihrem neuen Aufenthalt ihren bisherigen zu vergessen.

Louise. Das zeigt ein undankbares Herz an, das will ich nicht hoffen.

Friederike. Das werden Sie auch gewiß nicht erleben, Frau Tante. Ich kenne nichts schändlichers als Undank.

Louise. Recht, liebe Nichte. Bleiben Sie bey den Gedanken. Ein undankbarer Mensch ist ein schädliches Insekt, er verhärtet das Herz seines Wohlthäters, und raubt andern Hülfsbedürftigen den Beystand, den sie ohne ihn gefunden hätten.

Metta. Das ist recht schön gesagt. Nun Friederike, ich wünsche, daß du dich darnach richtest.

Louise. Ich hoffe doch nicht, Mamsell, daß Sie etwan geheime Ursachen haben, daran zu zweifeln?

Adolph. Das besorgen Sie nicht, gnädige Frau. Friederike hat das empfindsamste Herz, dafür steh' ich, und wenn meine liebwerthe Tante daran zweifelt, so besitzt sie entweder zu wenig Menschenkenntniß, oder findet ein Vergnügen darin, von den Menschen das Uebelste zu denken.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Bulling. Boldenhock und Klings.

Boldenhock. (läuft auf Friederiken zu, und umarmt sie) Hier hast du deinen Vater, mein Kind!

Kind! Verzeih', daß du mich nicht eher kennen lerntest, mein Unglück war Schuld. Und heute früh' war ich zu besorgt für dich, und zu mißtrauisch gegen das Glück, als daß ich dir hätte sagen können, wer ich war.

Friederike. O mein Vater! Bin ich doch noch so glücklich, Sie zu finden! Fassen Sie Muth, es soll Ihnen nun nicht mehr übel gehen, ich werd' im Stande seyn, Ihnen Gutes zu thun. (sieht Klings an)

Boldenhock. (sie an sein Herz drückend) O Engelskind! und weißt noch nicht einmal, was dir bevorsteht? Louise, nun ist's alle mit meinem Unglück. Das Glück hat mir auf einmal das Maul gestopft. Meine Friederike erbt von ihrer Großmutter zweymal hundert tausend Thaler, und das ehrliche gute Weib (mit Thränen) hat auch auf mich gedacht!

Louise. Siehst du nun, Moriz, daß man nie verzweifeln soll? Ist's nun nicht gut, daß ich dich hier fest gehalten habe?

Boldenhock. Ja bey meiner Seele! wenn du nicht warst, so gieng ich wieder fort, wie ich kam, und wär' ich irgendwo drauf gegangen, eh' sich das Ding entwickelte, wär' mein Kind um das Vermächtniß meiner Schwiegermutter gekommen, denn niemand hätt's aufklären können. Aber wenn einen das Unglück so herumwirft, wie's an mir gethan, so wird man furchtsamer, als die feigste Memme, und traut zuletzt kaum seinen Augen.

Bulling. Ja, ja, es mag wohl freylich eine ganz eigne Sache seyn, so ein zwanzig Jahre aus einer Widerwärtigkeit in die andre zu kommen! Doch sollt' ich meinen, ein Soldat sollte Kurage gnug besitzen, drauf loszugehen, und sich nicht von der Einbildung so zurückhalten lassen.

Boldenhock. Herr, Sie glauben's nicht, wie muthlos man wird, wenn man so lange gegen unsichtbare Streiche angekämpft hat, und immer in die Flucht geschlagen worden, man fürchtet sich zuletzt vor seinem Schatten. Und, Soldat hin, Soldat her, wenn man's mit dem Schicksal zu thun hat, hilft alle menschliche Bravour nichts. Doch nun haben wir die Bataille auch gewonnen, und das ist mir nur wegen dir lieb, Friederike! — Dem Mann (auf Bulling zeigend) dank' auf deinen Knieen. Und das sag' ich dir — ehrst du ihn nicht zeitlebens mit dem dankbarsten Herzen, vergißt du jemals, daß du ihm alles schuldig bist, so — siehst du, meinen Fluch. Sie sagten ja heute was von Undank, Mamsell? Wär' das itzt schon wahr, Friederike? wie müßt' ich denn für dich besorgt seyn, wenn du in's Glück bis über die Ohren kämst!

Bulling Was da, Herr Major? Friederike hat ein gutes Herz, dafür bin ich Bürge! (vorwurfsweise) Nimm mir's nicht übel, Schwester. Ich muß dir schon widersprechen.

Metta. Es war ja auch nur mehr Besorgniß, als Gewißheit. Der Herr Major hat meine Rede zu buchstäblich genommen. . . Friederike ver-

dient allerdings ihr Glück, und ich gratulire dir von Herzen dazu. (küßt Friederiken) Herr Major (mit einer tiefen Verbeugung) auch Ihnen!

Boldenhock. (ganz kalt) Obligirt! obligirt! — Nun Louise (umarmt sie) ewigen Dank für dein heutiges Anboth! ich bedarf's itzt nicht mehr, aber auf Ehre, ich werd' es quitt machen!

Louise. Davon wollen wir schon noch sprechen.

Friederike. (schalkhaft) Nun, Herr von Klings, was sagen denn Sie?

Klings. (mit möglichstem Anstand) Daß ich mich Ihres Glückes von Herzen freue! (seufzend) Aber für mich —

Friederike. Fürchten Sie doch nicht etwan? Beschuldigen Sie mich etwan auch des Undanks? — schon gut, ich will Sie gewiß zu Schanden machen.

Bulling. Recht, Friederike, was einmal gut ist, muß das andremal nicht zu schlecht seyn.

Boldenhock. Ja wohl. Davon will ich mit dir schon sprechen, Friederike. Nun Herr, erlauben Sie mir fürs erste, mit meiner Familie nach Haus zu gehen, damit wir unter uns unser künftiges Schicksal bestimmen können. Meine Tochter soll in ein paar Stunden wieder bey Ihnen seyn. Und morgen, wenn es Ihnen gefällt, wollen wir alles in Ordnung bringen.

Bulling. Ganz gern. Diesen Abend bitt' ich mir aber die Ehre aus, bey mir zuzubringen.

Boldenhock. (küßt ihn) Herzlich gern, ehrlicher Mann! Aber nun komm' ich unter meinem

wahren

wahren Namen: Witzleben. Seit sechs Jahren hieß ich Boldenhock, und Gott sey Dank, daß ich nun nicht mehr nöthig habe, unter fremden Namen herum zu wandeln, ich hätte bald zuletzt nicht mehr gewußt, einen auszudenken.

Bulling. (der bey dem Namen Witzleben gestutzt) Witzleben nennen Sie sich?

Boldenhock. Ja Herr. Sie finden doch nichts anstößiges darinn?

Bulling. Das eben nicht —

Louise. (die unruhig worden) Wir wollen nicht länger überlästig seyn, Bruder.

Boldenhock. Nein das wollen wir nicht. Komm Friederike. Also auf den Abend wollen wir denn alle zusammen wieder da seyn.

Bulling. (etwas unruhig) Ja, ich bitte —

Metta. (voll Freundlichkeit) Es wird uns eine rechte Freude und Ehre seyn. (Bulling und Metta begleiten die übrigen.)

Sechzehnter Auftritt.

Adolph und Klings.

Klings. Nun! Sie stehen ja da, als ob kein Leben in Ihnen wäre, und ich dächte, Sie sollten nun über und über Leben seyn.

Adolph (bitter, ohne ihn anzusehen) Was Sie eigentlich für eine Denkungsart haben, weis ich nicht; aber das fühl' ich, daß ich mit meiner Denkungsart nicht ferner leben mag.

Klings. Und haben Ihre Louise, Ihre fünf Jahre beseufzte Louise wieder?

Adolph. (sieht ihn verächtlich an) Ihr Spott, mein Herr, macht keine Wirkung auf mich, nachdem ich Sie habe kennen gelernt.

Klings. Spott? Wenn ich daran denke, soll das Glück ewig auf mich vergessen! Es ist doch Louise, nicht wahr? Daß sie Ihnen vor den Anfang ein grämlich Gesicht macht, deßhalb müssen Sie sich nicht gleich aufhängen wollen, denn sie hat eine verteufelte Idee von Ihnen. Zum Glück für Sie ist sie aber in einem falschen Wahn, den man ihr benehmen kann, und denn wird alles gehen, wie Sie's wünschen.

Adolph. (wie oben) Woher wissen Sie denn das so gut?

Klings. Von ihr selbst. Ich hätte mir ja heute beynahe Ihretwegen mit Ihrem künftigen Herrn Schwager den Hals brechen sollen.

Adolph. (etwas aufmerksamer) Meinetwegen?

Klings. Ja, ja, Ihretwegen. Und das, weil ich die Narrheit begieng, Sie für den treusten Liebhaber auszugeben.

Adolph. Keinen Scherz zur Unzeit!

Klings. Alle Wetter! wer denkt denn an Scherz? Ich spreche so ernsthaft und wahr, als Sie wohl in Ihrem Leben mögen gesprochen haben.

Adolph. Sie haben sie also schon vorher gesehn?

Klings. Gesehn und gesprochen diesen Vormittag, und ihr auf Ehre versichern müssen, Ihnen keine Nachricht von ihrer Ankunft zu geben, dabey ihr aber auch nicht die Wahrheit gesagt, daß Sie hier wären.

Adolph. Das mag alles wahr seyn. Aber was nützt's, da sie verheyrathet ist?

Klings. Verheyrathet? wer sagt das?

Adolph. So hab' ich von ihr und Friederiken gehört.

Klings. Wenn sie nun aber noch ledig, und eben Ihretwegen noch ledig wäre?

Adolph. (fällt ihm um den Hals) O Freund, dann fordern Sie, was Sie nur wollen.

Klings. Juhe! dann hab' ich ja gewonnen Spiel. Die Hand her, sie ist Ihnen treuer, als Sie ihr geblieben.

Adolph. (wie oben) Engelsmann! reden Sie die Wahrheit?

Klings. Dafür steh' ich. Aber auch dafür, daß es noch einen tüchtigen Sturm geben wird, bis Sie mit ihr wieder ausgesöhnt werden; denn sie will nichts hören, und wollte heute zur Stelle fort reisen, wenn ich und ihr Bruder nicht von Ihnen geschwiegen hätten.

Adolph. Ich bin ja aber so unschuldig, Freund!

Klings. Das weis ich. Und drum nur nicht verzagt. Ich merke, Louisgen ist ein Geschöpf was standhaft in seinen Entschlüssungen ist, und wenns auch Mühe kosten wird, sie zum Hören zu bringen,

so wirds alsdenn desto weniger brauchen, sie zur Vergebung zu bewegen, wenn sie nur erst Ihre Unschuld einsieht.

Adolph. Wahrhaftig, Freund, Sie kennen den Engel vollkommen. Fort, lassen Sie uns hin zu ihr, ich will zu ihren Füßen liegen, und Erhörung erflehen — Fort — fort.

Klings. He! he! nicht geflogen! Fürs erste hab' ich ihr versprechen müssen, Sie nicht hinzubringen, das muß ich halten, sonst find' ich keinen Glauben bey ihr; Sie müssen also allein hin. Fürs zweyte, lassen Sie ihr itzt Zeit, sich mit ihrem Bruder und Friederiken zu besprechen, und gehn erst später hin.

Adolph. Wie Sie wollen, Freund. Aber länger als eine Stunde verschieb ichs nicht. Und nun was verlangen Sie zur Vergeltung für Ihre Nachricht und Freundschaft?

Klings. Daß Sie mir Friederiken ruhig abtreten, wenn Sie's anders übers Herz bringen können, und nicht etwan den Entwurf haben, zwey Weiber zu nehmen.

Adolph. Schalk! als ob ich da noch einen Anspruch zu machen hätte? Es würde mich wohl mehr Mühe kosten, Ihnen Friederiken abspänstig zu machen, als bey Louisen Vergebung zu erlangen.

Klings. Ich danke für das Kompliment, und da ich von der Wahrheit überzeugt bin, nehm ich es mit der stolzen Zuversicht eines Feldherrn auf, dem man über seinen erfochtenen Sieg Glück wünscht. Sorgte ich nicht gleich, es möchte aus

dem

dem Scheinspiel Ernst werden? Aber zur Ehre der Freundschaft! ich ließ die Liebe nicht eher in mein Herz einziehen, bis ich von Louisens Daseyn überzeugt war. Hernach wurde mirs aber auch so Ernst, als es je einem Liebhaber gewesen, und darum die Scene vorhin, worüber Sie so gallsüchtig wurden, weil ich befurchte, Sie möchten ihr von Ihrer Liebe etwas merken lassen, und mir das Spiel wenigstens verrücken.

Adolph. Die machte mir freylich den Kopf warm. Aber nun seh' ich wohl, es ist alles so recht gut.

Klings. Doch noch nicht alles. Sie wissen ja wohl, daß mich dreyßig tausend Thaler Lotteriegewinnst in Stand gesetzt haben, verliebt zu werden; soll ich nun sagen, daß das nicht wahr ist, wie wird das lassen?

Adolph. Haben Sie nicht schriftlich von mir...

Klings. Das würde itzt verteufelt geizig aussehen, wenn ich Gebrauch davon machen wollte, da Friederike ein so schönes Vermögen hat, und gewiß nicht sitzen bleibt, wenn ich sie auch nicht nehme. Umsonst möcht' ich doch aber auch nicht den Verliebten gespielt haben, und von so einer schönen gedeckten Tafel mag ich nicht mit leerem Magen weggehen. Also einen Vorschlag: Leihen Sie mir sie auf funfzehn Jahr. Ich will durch meine Industrie mit meiner Frauen Vermögen sie erwerben, und sie Ihnen zurückzahlen, ohne daß ich mich gegen meine Frau eines Vorwurfs schuldig machen darf. Ist Ihnen das anständig?

Adolph. Sie fragen noch? Schenken will ich sie Ihnen, wie ich versprochen. — —

Klings. Nein, das geh' ich nicht ein. Wie ich gesagt, anders nicht. (küßt ihn) Und werde Ihnen zeitlebens dafür danken! Anbey rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung bey der Versöhnung mit Louisen und Ihrem Onkel.

Adolph. (schlägt sich vor die Stirne) O! nun fällt mir ein, Sie haben doch recht übel gethan, daß Sie mir Louisens Ankunft verschwiegen haben.

Klings. Wie so?

Adolph. Wegen meinem Onkel. Die verdammte Schnurre, die Sie heut früh wegen Louisen machten, hat Metta durch die Thüre bemerkt, und meinem Onkel nach ihrer Art Nachricht gegeben. Der drang nun vorhin im besten Tone von der Welt in mich, ich sollte mich wegen Sophien erklären. Ich, aus Unmuth, daß Sie mir Friederikens Herz weggehascht, ließ ihn hoffen, daß es mit Sophien wohl noch was werden könnte, war auch wirklich des Sinns, und forderte einen Monat Frist. Er stand mir sie zu: weil er mir aber doch wegen Louisen nicht recht traute, und halb glaubte, sie wäre hier, setzte er hinzu: wäre sie wirklich hier, so hätte ich ihn nur hinhalten wollen, und er zöge denn seine Hand von mir ab. Nun ist sie wirklich da: wie wird's also möglich seyn, ihn zu überzeugen, daß ich da noch nichts von ihr gewußt habe? Sie kennen seine Abneigung gegen sie,

und seine Unversöhnlichkeit, wenn er sich hintergangen glaubt.

Klings. (ganz betroffen) Das ist ein verdammter Streich! (nach einer Pause) Ich wollte, daß das verfluchte Loch beym Teufel wäre, und Ihre Tante sonst wohin geguckt hätte! — — Wie stellen wir das nun wohl an?

Adolph. (geht eifrig hin und wieder) Mir fällt kein Mittel ein.

Klings. (nachdem er eine Weile nachgedacht) Eh! Nicht verzagt! Gehn Sie nur zu Louisen. Ist die erst auf gutem Wege, wollen wir wohl sehn, wie wir auch den Alten auf den Weg des Glaubens bringen.

Fünfter Aufzug.

(Louisens Zimmer im Wirthshause)

Erster Auftritt.

(Louise, Boldenhock, unter dem Namen Witzleben, und Friederike kommen eben herein)

Witzleben.

Nun Louise, nun merk' ich, daß ich mit dem Schicksal ausgesöhnt bin, denn so viel Glück hätt' ich mir nicht träumen lassen.

Louise.

Louise. Wirst's doch aber auch werth seyn, nicht mehr alle Berge eben machen wollen?

Witzleben. Ja das will ich wohl bleiben lassen. Mir zu gefallen können nun so viel Schurken in der Welt seyn, als da wollen, ich werde keinen hinaus zu jagen suchen. Nur wenn man nichts zu verliehren hat, wagt man's, sie zu züchtigen; wenn man Geld hat, sieht man mit Verachtung auf sie herab.

Louise. Vernünftig, Moriz. Bleib bey dem Sinn, so kannst du deines Lebens noch recht froh werden.

Witzleben. Das will ich auch. (zu Friederiken) Und du, mein Kind, du Ebenbild meines ehrlichen braven Weibes deiner Mutter, sollst mir meine Tage durch deine Gesellschaft versüßen.

Friederike. Das will ich, liebster Vater! Ganz nach Ihrem Willen leben.

Witzleben. Nicht zu viel versprochen! Dein Herz ist vergeben, das weis ich, heute früh hab' ich's halb und halb aus dir herausgeholt, und vorhin war ich Augenzeuge, daß du mit dem Herrn von Klings einig bist. Hab' nichts dawider. Es ist ein Glücksritter, aber ein rechtschafner Kerl.

Louise. Der, so diesen Vormittag hier war?

Witzleben. Der Nämliche. Er hatte gestern noch so wenig als ich, heute gewinnt er dreyßig tausend Thaler in der Lotterie, und auf der Stelle both er ihr seine Hand an. Das heischt

Erkennt-

Erkenntlichkeit, und wenn du ihn liebst, Friederike, mußt du jetzt nicht zurücktreten, da du beynahe sechsmal reicher bist, als er.

Louise. Geduld, Moriz. Haben Sie ihn schon vorher geliebt, ehe er den Gewinnst machte?

Friederike. Da durfte ich ja an keine Liebe mit ihm denken.

Louise. Aber geben Sie ihm nun ohne alle Rücksicht Ihre Hand?

Friederike. (schamhaft) O ja, liebste Frau Tante.

Louise. Gut denn, so muß er Ihre seyn.

Witzleben. Ja, und ich will euch meinen Segen geben. Aber warum nennst du denn deine Tante Frau? Sie ist noch so gut ein Mädchen, wie du?

Friederike. (betroffen) Sie hat mir ja selbst gesagt, daß sie eine Frau Obristin wäre.

Witzleben. Louise! Hättest du nur gegen mich Geheimnisse gemacht?

Louise. (verwirrt) Das nicht, Bruder. Ich bin ledig, wie ich dir sagte. Aber als ich zu Bulling kam, traf ich einen gewissen Jemand an, daß ich's also für nothwendig hielt, mich für verheyrathet auszugeben.

Witzleben. Wen? Doch wohl nicht deinen Ritter?

Louise. (schlägt die Augen nieder) Eben den!

Friederike. Ach Herr Je! liebste Tante! Sie sind doch wohl nicht unsers Herrn Adolphs Louise?

Witzleben. Adolph? Mich dünkt, der Schäcker hieß so? — — Nun, ist's andem, Louise?

Louise. Ja Moriz, nicht anders. Bulling ist der Onkel, und sein Neffe, den du da trafst, derselbe, von dem ich dir so viel geschrieben.

Witzleben. Nun dann wird's wahrlich schwer hergehen, daß ich mein gegebnes Wort halte, und ihn nicht züchtige, oder es wird heut mit uns allen gut.

Louise. Moriz, keine Uebereilung, ich beschwöre dich!

Friederike. Sagen Sie mir nur, liebste Tante, ist's wahr, sind Sie die Louise, um die unser Herr Adolph fünf Jahre lamentirt?

Witzleben. Lamentirt? Hat er das?

Friederike. Ach und wie! Da war nichts, was sie ihm aus dem Kopfe bringen konnte. Was für Mühe hat er sich gegeben, sie auszuforschen! Herr Bulling wollte ihm seiner Schwester Tochter verheyrathen, aber das dauert nun schon vier Jahre, und es kömmt nicht zu Ende, und wird auch nun wohl nicht zu Ende kommen, weil Herr Adolph immer nach seiner Louise seufzte. Der alte Herr hat alles angewandt, Mamsell Metta genellt und gestichelt, alles umsonst, Herr Adolph wollte sich nie entschlüßen; er sagte mir tausendmal: meine Louise werd' und will ich nicht vergessen.

Witzleben. Und das ist der Nämliche? Dein Adolph?

Louise. (verschämt) Ja, Moriz!

Witz-

Witzleben. Nun dann, so muß alles gut werden, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! Da steckt ein Betrug Schwester, nach dem was du mir heut gesagt hast, — das erklärt sich hier. Der beste Beweis. Meine Tochter so unbefangen, so ein ganz ohngefährer Zeuge ist der gültigste. Sag' mir, Friederike: Ist das Mädchen reich, das ihm der Alte anklecken will?

Friederike. Unsäglich reich. Sie hat schon von ihren Eltern ein großes Vermögen, und hat Herrn Bullings Bruder in Amsterdam, den Herrn Andreas, zur Hälfte mit Herrn Adolph zu erben, der über eine Million verlassen hat. Obendrein erbt sie auch wieder unsern Herrn mit ihm zur Hälfte, und das alles — —

Witzleben. Will der Alte in Einem Kasten wissen. Ein braver Ehrenmann gegen dich, Friederike, aber gegen seinen Neffen Kaufmann im höchsten Grade. Laß's gut seyn, Louise, nun muß alles gut werden.

Louise. Nein, Moriz. Laß mich nach meinem Sinn handeln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Louise. (sobald sie Adolphen sieht, heimlich zu ihrem Bruder) Ich beschwör' dich, Moriz, laß dich nichts merken.

Witzleben. Auf Ehre!

Adolph. Um Vergebung, Herr Major — — Ich bin freylich sehr kühn — Ihnen meine Aufwartung zu machen — ohne Erlaubniß dazu zu haben. Aber — die Rechte der Freundschaft — meines Onkels — müssen mich entschuldigen, da er selbst nicht abkommen kann — Ihnen seine schuldige Visite entgegen zu machen.

Witzleben. Ohne alles Wortgepränge, mein Herr, Sie sind mir sehr willkommen. Ein Neffe eines so braven Mannes, dem mein Kind alles schuldig ist, muß mir wohl willkommen seyn, oder ich müßte kein Herz im Leibe haben.

Adolph. Sie sind sehr gütig, Herr Major. (zu Louisen) Gnädiges Fräulein, ich schätze mich ausnehmend glücklich, Ihnen mein Kompliment machen zu können. (nimmt schüchtern ihre Hand, und da sie ihm solche mit einiger Verlegenheit reicht, küßt er sie sehr zärtlich)

Louise. (verwirrt) Es ist mir ebenfalls — sehr angenehm — Sie — bey uns zu sehen.

Friederike. (voreilig) Nun, Herr Adolph, wie ist Ihnen denn? Nicht wahr, Sie sind wohl recht von Herzen froh?

Louise. (winkt Friederiken verstohlen, zu schweigen)

Witzleben. (zu eben der Zeit heimlich zu Friederiken) Schweig, Kind.

Adolph. Wie das, liebes Friederikchen?

Friederike. (verlegen) Daß — ich so eine Erbschaft gemacht habe?

Adolph. Allerdings, liebstes Fräulein, Sie wissen und kennen mich zu gut, wie viel Antheil ich nehme, wenn jemand zu einem Glücke kommt, der es verdient. Ich wünsche Ihnen recht von Herzen Glück dazu.

Friederike. Ich bin Ihnen recht sehr verbunden, und wünsche dagegen recht von Grund meines Herzens, daß Ihnen auch noch alles nach Wunsch gehen möge!

Witzleben. Wollen wir uns nicht setzen? (reicht Adolphen einen Stuhl, den dieser Louisen anbietet, sodann einen andern holt)

Friederike. (Holt einen für ihren Vater, dann einen für sich)

Adolph. (nachdem er sich neben Louisen gesetzt hat) Dafür dank' ich Ihnen ausnehmend, liebes Friederikchen!

Witzleben. (der zwischen Adolph und Friederiken sitzt) Ja das ist aber auch alles, was man jemand wünschen kann. Und ich stimme mit ein.

Adolph. Verbunden, Herr Major. (nach einer Pause) Sie werden uns doch nicht so bald verlassen, gnädiges Fräulein?

Louise. Wie ich vorhin sagte, übermorgen gewiß.

Adolph. (seufzend) Das ist wirklich sehr geschwind!

Louise. Ich bin nur meines Bruders wegen hergekommen, dessen Geschäfte sind nun einge-

leitet, so daß er das Uebrige in Ordnung bringen, und nach seinem Gefallen mir nachkommen kann.

Adolph. Wäre denn nichts, was Sie Ihretwegen hier halten könnte?

Louise. Nichts in der Welt.

Witzleben. Mir wäre doch sehr lieb, wenn du bliebst bis ich mit dir reisen könnte.

Louise. So lieb es mir selbst wäre, in deiner Gesellschaft zu reisen, weißt du wohl, daß ich am liebsten, zu Hause bin?

Witzleben. Das wohl. Aber auf einige Tage kommts doch nicht an, meine Geschäfte sind bald in Ordnung.

Adolph. O ja, gnädiges Fräulein! gönnen Sie uns diese einigen Tage das Vergnügen Ihrer Gegenwart, wenn es auch nur diese einigen Tage seyn.

Louise. Alles, was ich hierauf sagen kann, ist, daß ich mich nicht ganz bestimmt erklären will. Mein Bruder, den ich so lange nicht gesehn habe, hat allerdings das Recht, einige Tage längern Aufenthalt von mir zu verlangen, und ich werd's weiter mit ihm verabreden.

Adolph. Wir werden ihm also sehr verbunden seyn, wenn er uns länger das Glück Ihrer Gegenwart verschafft.

Friederike. (heimlich zu ihrem Vater) Glauben Sie mir, lieber Vater, wenn wir die Leute allein lassen, wirds besser seyn.

Witzleben. (schalkhaft) Meinst du? .. Nu, nu,

(steht

(steht auf) Louise, ich will nun Friederiken nach Haus begleiten, und komme gleich zurück.

Louise. (verlegen) Kommst aber gewiß bald zurück?

Witzleben. Gewiß! ... (zu Adolph) Sie nehmen's doch nicht übel, daß ich Sie auf einige Zeit verlasse?

Adolph. (feurig) Wahrhaftig nicht!

Witzleben. So komm denn, Friederike.

Friederike. Adieu, liebste Tante. (heimlich zu Adolph) Viel Glück, Herr Adolph!

(Witzleben und Friederike ab.)

Dritter Auftritt.

Adolph und Louise.

Adolph. Endlich, mein Fräulein, hab' ich das Glück, mit Ihnen allein zu seyn!

Louise. Welches Sie blos dem Ohngefähr zu danken haben, und, wenn ich Sie bitten darf, ja nicht lange mißbrauchen werden.

Adolph. Mißbrauchen? wie könnt' ich das! O ich wünschte den besten Gebrauch davon machen zu können!

Louise. Den kann ich gar nicht absehen. Denn, ohne allen Eingang, wir sind uns seit fünf Jahren so fremd geworden, als ob wir einander nie gesehn hätten, und nach diesem Verhältniß muß auch unser weniger Umgang hier gestimmt seyn, sonst bringen Sie es dahin, daß ich ins

Werk setze, was ich meines Bruders wegen sehr ungern thun würde, daß ich abreise.

Adolph. Wenn ich nur fürs erste den Grund Ihres Begehrens entdecken könnte, so würde ich weniger darüber erstaunen. Daß seit fünf Jahren eine Trennung zwischen uns entstanden, worüber ich wohl vielleicht am meisten geseufzt, ist doch wohl nicht hinlänglich, daß Sie mich nicht mehr hören wollen? Hätt' ich zu dieser Trennung Anlaß gegeben, so verdient' ich freylich wohl, daß Sie mich verbannten; da ich aber daran keine Schuld habe, und so stolz bin, zu glauben, daß auch Sie dabey unschuldig sind, so können wir uns doch ohnmöglich mit so fremden Augen wiedersehen, vielmehr sollten wir uns über die Verlegenheit bey unserer ersten Zusammenkunft wundern.

Louise. Wenn ich und Sie auch eigentlich an dieser Trennung keine Schuld haben, so hätten wir doch lieber nie bekannt werden sollen, wenn eins von uns seinerseits eine Veranlassung dazu hätte vermuthen können, und dieser Vorwurf trift sicher Sie. Denn meinerseits war kein Hinderniß vorhanden.

Adolph. Wollen Sie den Eigensinn meiner Verwandten mir zu Schulden kommen lassen?

Louise. In sofern als ich Ihnen gleich von Anfang unsrer Bekanntschaft sagte, daß, wenn Sie Ihrerseits Hindernisse vermutheten, sollten Sie lieber gleich alle Gedanken auf mich aufgeben, weil ich mich nicht in eine Familie dringen wollte,

te, worinn mich nicht jedes mit offenen Armen aufzunehmen bereit wäre.

Adolph. Ich hätte also mein Glück in der Liebe den mürrischen Grillen meiner Anverwandten aufopfern sollen? Das allein hab' ich nicht gethan, und nur hierinnen Ihrem Willen entgegen gehandelt. Aber erinnern Sie sich nicht auch, Fräulein, daß ich Ihnen gleich anfangs sagte: ich hätte keinen Verwandten zu scheuen? besäße ein mehr als ansehnliches Vermögen unabhängig, mit welchem ich dem Eigensinne Trotz bieten, und mit Ihnen glücklich leben könnte? und waren Sie es nicht zufrieden, mir hierauf Ihre Hand zu geben? erlaubten Sie mir nicht, mich von meinen Verwandten trennen zu dürfen?

Louise. Ja wohl war ich das zufrieden. Aber entweder, Sie haben mir dazumal nicht die Wahrheit gesagt, oder haben nach der Zeit mehr auf Ihre Verwandten geachtet, als Sie damals wollten. Denn woher sonst unsre Trennung?

Adolph. Das wünscht' ich so gut erklärt zu wissen, als Sie. Ich habe seit meiner Abreise von Dresden, außer den ersten zwey Briefen von Ihnen, auf mehr als zwanzig, die ich nachher an Sie geschrieben, keine Antwort bekommen. Endlich, nach zwey jammervollen Jahren erhielt ich von Ihrer Tante Welwitz diesen Brief, ich möchte nicht weiter an Sie schreiben, Sie wären nicht mehr in Chursachsen, und hätten verbothen, Ihnen Briefe von mir nachzuschicken.

Louise. (die den Brief gelesen, mit Erstaunen) Mein Gott! wie hat die Frau so was schreiben können?

Adolph. Ich ließ es hiebey nicht bewenden; schickte nach der Hand zwey vertraute Freunde nach Sachsen mit Briefen an Sie, sie kamen zurück, und brachten mir die untröstliche Nachricht, sie hätten Sie nicht ausfragen können.

Louise. Ich war einige Zeit bey meinem Onkel Welwitz auf dem Lande, und nach seinem Tode blieb ich bey seiner Wittwe, von der eben dieser Brief kommt, beynahe anderthalb Jahr. In dieser Zeit konnte mich freylich niemand ausfragen. Man muß also schon vorher alle Ihre Briefe an mich aufgefangen haben, denn ich habe seit dem, worinn Sie mir schrieben, Ihr Onkel habe eine Verbindung mit Ihnen im Sinne, nur noch jenen empfangen, worinn mir der erniedrigende Antrag gemacht wurde.

Adolph. Welcher Antrag?

Louise. Sie würden mir jährlich 500 Thaler zahlen, wenn ich Ihnen vollkommen entsagte.

Adolph. Und glaubten Sie wohl, daß mir diese Abscheulichkeit ähnlich wäre?

Louise. Wenn ich auch zu meiner Beruhigung daran zweifelte, so konnte ich mich doch auch nicht von Ihrer Unschuld ganz überzeugen.

Adolph. Bauten Sie also so wenig auf meine Liebe, auf mein Herz?

Louise. Wo ist Wankelmuth wohl mehr zu zu treffen, als in der Liebe? und wie wenig Herzen

zen sind zu finden, die die lautere Probe der Treue halten? Sollt' ich glauben, daß eben das Ihrige unter diesen wenigen wäre?

Adolph. Das hätten Sie doch wohl sollen, weil ich mich immer nicht ganz überreden konnte, daß Sie untreu geworden; und Sympathie gehört ja in der Liebe zu Hause!

Louise. Das war ja eben auch mein Fall. Ich hoffte und zweifelte, und obgleich meine Zweifel mit der Länge der Zeit wuchsen, konnten sie doch nicht ganz das Fünkchen Hoffnung, so noch glomm, verlöschen.

Adolph. (küßt ihr feurig die Hand) Sie nährten also noch Hoffnung? Englische Louise! Sie haben sich nicht betrogen. Waren je Herzen zu finden, die sich nur so ganz an einen Gegenstand fesselten, so vermehrt das meine gewiß ihre Zahl, und wären es auch wenige oder viel! Ich schwebte zwischen Furcht und Vertrauen, zwischen Verzweiflung und Entschluß, und kamen auch Augenblicke, wo ich glaubte Ihrer vergessen zu haben, so war doch gleich wieder ein Gedanke an Sie vorhanden, der meine ganze Seele umstimmte, und nur an Sie fesselte. All dieß Sehnen, all diese schmerzhaftsüßen Empfindungen sind doch nicht vergebens gewesen! Ich seh Sie wieder und . . .

Louise. Haben weiter nichts davon, als daß Sie mich gesehn haben.

Adolph. Weiter nichts? Sie lieben doch keinen andern?

Louise. Nein. Aber daß ich eben deswegen Sie noch liebe, ist doch keine Folge?

Adolph. Sie lieben keinen andern, und auch mich nicht?

Louise. Wäre das was Unnatürliches? Muß man denn lieben? man ist wenigstens weit glücklicher, wenn man nicht liebt.

Adolph. Louise! weg mit diesem kalten Satz! wozu soll er? Mir nach überstandenem Leiden neues zu machen? Sie haben meine Unschuld erkannt, wodurch hätt' ich wohl verdient, Ihre Liebe zu verliehren? Soll ich nun ganz elend werden, da Sie mir das letzte Bret, woran ich mich bis itzt noch immer hielt, entreißen wollen, wenn ich nicht mehr hoffen darf, in Ihrer Liebe einst Schadloshaltung zu finden? Wo hätten Sie so viel Grausamkeit hergenommen?

Louise. Oder woher nehmen Sie sie, daß Sie von mir verlangen, ich soll mich einem neuen Sturm blos stellen? Wer die Hindernisse einmal in Weg geworfen hat, wird es sicher das zweytemal wieder thun. Wozu, Adolph, von vorne anzufangen, da wir lieber enden sollten?

Adolph. Zu enden ist ja mein Wunsch, aber nicht unsre Liebe, unsre Leiden. Mein Onkel, das Haupt der Verschwornen gegen uns, hat nun durch fünf Jahre alle seine Mühe vergebens angewandt gesehen, er wird und ist es wirklich müde, sich mir länger entgegen zu stellen, das versichere ich Sie. Ich habe nie aufgehört, Sie zu lieben, und nun, da ich am Ziele bin, soll ich

alles aufgeben? Louise! . . . verlangen Sie doch das nicht von mir!

Louise. Aber Adolph! . . . Eben fällt mir ein, daß Sie schon zu lange hier sind, brechen Sie Ihre Visite ab. Adieu.

Adolph. Ohne ein Wort des Trostes? Louise! was denken Sie denn von mir? traun Sie mir Riesenkräfte zu, daß Sie mir so viel aufbürden? Einen Funken Hoffnung, und ich will gehen.

Louise. O wahrhaftig, Sie dürfen mich nicht mehr sehen, wenn Sie nicht gleich gehen! Sie sind sehr ausgeartet, da Sie nicht mehr gehorchen wollen.

Adolph. (küßt ihr mit größter Zärtlichkeit die Hand, seufzend) Ich gehorche! . . . Ich darf also wieder kommen?

Louise. Das sey Ihnen erlaubt.

Adolph. Und Sie bleiben doch auch so lange hier, als Ihr Bruder hier bleibt?

Louise. Ich will's nicht verreden?

Adolph. Sonst darf ich nichts bitten?

Louise. Was noch?

Adolph. (sieht sie schmachtend an, Louise schlägt die Augen nieder, er umarmt sie.)

Louise. (mit liebvollem Blick) Aber nun gehn Sie auch, Plaggeist!

Adolph. (ganz freudig) Ja, nun geh' ich. Adieu Louise. (ab. Louise begleitet ihn bis an die Thüre.)

Vierter Auftritt.

(In Bullings Hause.)

Bulling und Berndt (kommen eben herein.)

Bulling. Nun Herr Berndt, unsers Geschäfts mit Sparring sind wir los. Der Major, so diesen Morgen hier war, hat sich legitimirt, er ist es selbst.

Berndt. Gut denn.

Bulling. Und wissen Sie wohl, wer er weiter ist?

Berndt. Ich weis nicht, auf was ich rathen sollte?

Bulling. Friederikens Vater.

Berndt. (staunend) Ey? . . Also sie erbt die zweymal hundert tausend Thaler?

Bulling. Sie. Und also sehn Sie wohl, daß nun unser Projekt in Trümmern geht.

Berndt. Hm! wenn sie nur wollte, es dürfte wegen der Erbschaft eben nicht zertrümmern.

Bulling. Ja das wissen wir auch. Aber sie will nicht, Herr, sie hat mir's rund herausgesagt, mithin —

Berndt. Ist's nichts; das merk' ich nun schon. I nun, ich bin ja deshalb nicht ärmer, als ich war; hätte freylich können reicher werden, wenn die Spekulation gelungen wäre — aber wenn's nicht ist, so ist's nicht. Der Artikel kann ja einmal noch mehr eintragen.

Bulling. Was denn! Es ist mir lieb, daß Sie sich so drein schicken.

Berndt. Was soll ich nicht? Aber wie nun, Herr Bulling, wenn sie länger im Hause bleibt, daß nur nicht Ihre Liebe wieder rege wird.

Bulling. Ist schon dafür gesorgt. Klings heyrathet sie.

Berndt. Der? hm! hm! dem geräth's! doch Sie haben wohl noch nichts von unserm Anschlag weiter gesagt?

Bulling. Nichts bestimmtes.

Berndt. Ich an Friederiken eigentlich auch nicht, mithin können wir's abläugnen, und bleiben bey Ehren.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Metta.

Metta. Nun hätt' ich ja doch die Wette gewonnen; hätt'st du nur gewettet, lieber Bruder.

Bulling. Auf was?

Metta. Daß Mamsell Louise da sey. Ich wußt's ja wohl. Meine Träume trügen mich nicht.

Bulling. Vernünftig Metta, und laß die Träumerey bey Seite. Was weißt du von Louisen?

Metta. Daß sie hier ist, und Monsieur Adolph eben den Augenblick bey ihr sitzt.

Bulling. (ganz unruhig) Und wo ist sie zu finden?

Metta. Bey der Stadt Stralsund. Es ist eben die Tante unsers lieben Friederikchens, die Dame mit der Ohnmacht.

Bulling. Die? — Gieng mir's nicht schon im Kopf herum! — hm! hm! Und Adolph wäre itzt bey ihr?

Metta. Ganz allein. Der Major hat seine Tochter nach Haus gebracht.

Bulling. Berndt gehn Sie doch hin, und sehen unter irgend einem Vorwande nach, ob dem also sey.

Berndt. (geht ab.)

Metta. Du glaubst mir wohl wieder nicht? Beynahe sollt' ich ein Gelübde thun, dir nichts mehr zu verrathen. Du hast noch immer die Wahrheit gefunden, und doch zweifelst du immer auf's neue.

Bulling. (mürrisch) Es ist auch mit deiner Träumerey lauter Spiegelfechterey. Ich weiß schon, wo's steckt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Metta. (stutzend, als Adolph eintritt.)

Bulling. Wo warst du denn, Adolph? ich ließ dich suchen.

Adolph. Aus, lieber Onkel.

Bulling. Visiten gemacht?

Adolph. Ja — ich habe den Major heimgesucht.

Metta. (sich was zu gute thuend)

Bulling. So? — Kennst du seine Schwester nicht schon von ehedem?

Adolph. (betroffen) Seine Schwester?

Bulling. Ja, die da in Ohnmacht fiel. Mir scheint's wenigstens, und ich glaube von Dresden aus.

Adolph. Wie kommen Sie zu dem Gedanken?

Bulling. Wie man manchmal auf was verfällt. Ich möchte aber herzlich gern die Wahrheit wissen, und du würdest mich sehr verbinden, wenn du offenherzig wärst.

Adolph. In dem Fall ohne Anstand. Ja ich kenne sie von Dresden aus.

Bulling. Sie heißt Louise? — Louise Witzleben?

Adolph Wozu das langweilige Forschen, mein Onkel? Ja, es ist Louise von Witzleben, eben die, die ich liebte, und noch liebe, das Uebrige müssen Sie besser wissen, als ich.

Bulling. (geht hin und wieder.)

Metta. (triumphirend) Ha! ha! ha!

Adolph. Wie wir bisher einander verborgen gehalten worden, wer alle unsre Briefe empfangen hat, können wir nicht enträthseln. Und, die Wahrheit zu gestehn, ich möchte nicht einmal gern drauf dringen, ich wäre in der größten Verlegenheit, wenn jemand beschämt würde,

für den ich sonst in all übrigem so viel Achtung habe.

Bulling. (ganz ernsthaft) Du weißt doch, Adolph, was ich noch erst vor ein paar Stunden mit dir gesprochen, wie du mich hingehalten, noch einen Monat hinhalten wolltest, was ich dir drauf sagte? Es bleibt also dabey, wir sind geschiedne Leute. (geht ab.)

Adolph. (geht ihm bis an die Thüre nach) Wenn ich dazumal von Louisen ein Wort wußte, so möge der Himmel nichts von mir wissen! Hören Sie mich nur — (zurückkehrend) I nun, ich habe mir so viel gefallen lassen, ich lasse mir auch das gefallen. Ich hätt's längst thun sollen, so hätt' ich mir nicht alles das erste dürfen gefallen lassen. (geht mit Eifer hin und wieder.)

Siebenter Auftritt.

Adolph und Metta.

Metta. Es wird am Ende doch noch auf meine Prophezeihung hinausgehen.

Adolph. (bitter) Ich wünsch' es, damit Sie in Kredit bleiben.

Metta. Es kann nicht anders kommen. Man trägt so lange man kann, endlich wirft mans Joch ab.

Adolph. So vernünftig Tante, als ob's ein Laye in der Propheterey sagte.

Metta. Hab' ichs ihm nicht hundertmal gesagt, er soll's aufgeben, eure Verbindung zu zerstöhren, sie würde sich entweder von selbst trennen, oder sie wäre nicht zu trennen.

Adolph. Da haben Sie ihm die kräftigste Wahrheit gesagt.

Metta. Nun sieht ers und mag Schimpf und Aerger tragen. Denn wenn erst alles an Tag kommt. . .

Adolph. Ich verbitte mir's, Tante, kein Wort von dem, was ich nicht erfahren will. Es komme zwischen mir und ihm so weit als es wolle, ich verlange ihn nie zu beschämen.

Metta. Großmüthig gnug, wahrhaftig. Ich dachte auch einst so, untersuchte nicht, überließ mich seinem Willen ganz, und bin sitzen geblieben.

Adolph. Ob Onkel an Ihrem ledigen Stande so eigentlich Schuld habe, will und mag ich nicht untersuchen, ob's zwar noch sehr zu untersuchen wäre; daß er aber bey mir nicht Schuld haben wird, wenn ich nicht nach meinem Willen in Ehestand trete, dafür steh' ich.

Metta. Er muß aber ja all das möglichste dazu thun, das rath ich ihm, Vetter.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Klings.

Klings. Nun wie steht's aus? Ihr Onkel geht ja ganz mürrisch herum. Ist das nicht ein Gesicht zum Gäste empfangen!

Adolph. Es geht zum Ende, Freund, und da kann er nun wohl kein ander Gesicht machen.

Klings. Aber wär's nicht besser, wenn man all den Kram so hübsch ohne Geräusch zu Ende brächte?

Adolph. Wie wollen Sie das, da er nicht hören will?

Klings. Seht, Kinder, ich komme doch nun einmal in die Freundschaft, denn meine künftige Schwiegertante ist Ihre Louise, Ihre hoffentlich zukünftige Frau, mithin werden wir nahe gnug befreundt, und ich bin so ein besondrer Freund von Ruhe und Einigkeit, erzeigt mir also den Gefallen, ordentlich und friedlich zu Werke zu gehen.

Adolph. Ueber den Prediger! liegt die Schuld an mir?

Klings. Das nicht. Um so viel eher werden Sie beytragen helfen. Es kommt nur drauf an, Ihren Onkel zu lenken. Wenn wir uns nun so hübsch verbänden alle zusammen, und ihm seine Grillen benähmen, ich dächte, es sollte keine verlorne Müh' seyn.

Adolph. Machen Sie nur einen Vorschlag und Veranstaltung. Ich will mich nicht entziehen.

Klings. Mamsell Metta muß mit in unsre Verbindung treten.

Metta. Recht gern.

Klings. Und damit sie desto fester hält, muß sie intereßirt seyn. Mein Schwiegervater der Major ist ein Wittwer, ein Mann in besten Jahren; daß er Ihnen nicht mißfällt, haben Sie

mir

mir vorhin deutlich merken lassen; wenn wir nun da eine Verbindung zu Stande brächten, wäre das nicht allerliebst?

Metta. (lächelnd) Ueber den Einfall!

Adolph. (heimlich zu Klings) Sind Sie toll?

Klings. (heimlich zu Adolphen) Stimmen Sie nur ein, ich weis schon, zu was es gut ist. (zu Metta) Nun was meinen Sie?

Metta. (verschämt) Gehn Sie doch mit Ihrem Projekte!

Klings. Es ist wahrhaftig nicht unthunlich. Sie rathen uns alsdenn in Ansehung Onkels, wissen am besten, wie wir ihn bekehren können, weil Ihnen alle Geheimnisse bekannt sind, und so läßt sich was recht gutes hoffen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Witzleben. Louise und Friederike.

Witzleben. Hier sind wir denn auf Verlangen.

Metta. (mit einer tiefen Verbeugung) Sie sind recht sehr willkommen, Herr Major. . . . (zu Louisen, die sie voll Freundlichkeit küßt) Fräulein, ich freue mich der Ehre Ihrer Bekanntschaft ganz besonders

Louise. (mit Bescheidenheit) Es ist eine Ehre für mich, Mamsell, und ich wünsche recht sehr, dieselbe zu verdienen.

Klings. (hat indessen Adolphen heimlich was gesagt, was der zu billigen scheint.)

Adolph. (küßt Louisen die Hand, und reicht ihr einen Stuhl) Ein rechtes Glück, mein Fräulein, für mich, Sie in unserm Hause zu sehen.

Louise. (scheint ihm seine Rede zu verweisen.)

Klings. (reicht Metta einen Stuhl, dann sagt er dem Major etwas heimlich, worüber der zu stutzen scheint, reicht ihm sodann einen Stuhl neben Metta, er aber setzt sich zu Friederiken.)

Metta. (unterdessen) Ja wohl ein Glück, Vetter, was er sich beynah' nicht hätte dürfen träumen lassen. Er ist bey alle dem ein wahres Glückskind.

Louise. (verwirrt) Das muß der Ausgang erst zeigen.

Adolph. Der doch einzig von Ihnen abhängt.

Louise. Wie ich merke, haben Sie mich verrathen?

Klings. (der sich nun eben setzt) So, nun sitzen wir paarweise, ein jedes hübsch nach seiner Weise.

Metta. Wirklich ein recht artiger Kreis, nicht wahr, Herr Major? Jung und Jung.

Witzleben. Und das Alter in der Mitte.

Metta. Wie sich's denn auch gehört. — Nun werden wir wohl das Vergnügen haben, Sie ein Weilchen bey uns zu behalten?

Witzleben. Das könnte sich wohl treffen.

Metta. Das ist auch alsdann recht schön.

Klings. O so bald kommen der Herr Major nicht von dannen. Es giebt noch gar vielerley zu schlichten.

Witzleben. Meinen Sie, Herr? — Hätten wir etwan auch was zu schlichten?

Klings. Ich hoff's. Und damit Sie sich allenfalls einen Entwurf wegen Ihrem Aufenthalt machen können, will ich Ihnen nur sagen — daß ich nichts weniger als eine Heyrath im Schilde führe, wozu Sie das väterliche Amen sagen müssen.

Witzleben. Ich weiß schon alles. Da meine Hand Herr, — die hat nichts dagegen — und ich auch nicht.

Klings. (küßt ihn) Ich danke, Papa, ich danke, und mein Wort, ich werde Ihres gütigen Zutrauens mich werth machen!

Friederike. (küßt ihrem Vater die Hand) Liebster Vater, auch mein Bestreben wird dahin gehen, Ihre Güte zu verdienen.

Witzleben. (legt ihre Hände zusammen) Ich zweifle an keinem von euch, lieben Kinder. Gottes Segen mit auf den Weg.

Louise. (die in der Zeit mit Adolph gesprochen) Auch meinen Glückwunsch, liebe Nichte!

Friederike. (läuft zu ihr und küßt sie) Unendlichen Dank, liebste Tante. (heimlich) Machen Sie doch aber auch zu Ende, und quä-

len Sie den guten Mann (auf Adolph deutend) nicht länger.

Louise. Ueber die Fürbitterin!

Metta. Auch ich wünsche von Herzen Glück, Herr Major, Sie habens wohl recht gut gemacht. Ueber so eine Ehe freu't sich selbst der Himmel!

Witzleben. (redt heimlich mit Metta)

Klings. (zu Louisen) Fräulein Tante, ich bin stolz auf Ihre Zufriedenheit, und bitte recht demüthigst, machen Sie — daß der Herr da bald mein Onkel wird.

Louise. (etwas beschämt) Sie derangiren den ganzen Kreis.

Klings. (der Friederiken unter den Arm nimmt, geht auf seinen Platz) So wollen wir denn wieder die Ordnung herstellen, damit jedes bey dem Seinigen bleibe.

Witzleben. Die Angelegenheit meiner Schwester mit Ihrem Neffen ist Ihnen also nicht fremd?

Metta. Nicht im geringsten. Und ich weis mehr davon, als er selbst.

Witzleben. Lassen Sie uns also davon sprechen, wenn es Ihnen gefällt. Denn es wäre doch zu wünschen, daß die Sache zu Ende käme, und ich seh' eben keine nothwendigen Schwierigkeiten dabey.

Metta. Freylich sind sie auch nicht nothwendig. Aber mein Bruder, der sonst ein ehrlicher guter Mann ist, hat hierinn nun seinen Plan, von dem er nicht abgehen will. Das Vermögen von allen meinen übrigen Geschwistern will er

mit

mit Adolph und eines andern Bruders Tochter in eins zusammen bringen, deshalb hat er die Zerrüttung angefangen. Er hat es mit einem Onkel von Ihnen veranstaltet, daß keins von den Leuten mehr Nachricht von dem andern erhalten hat. Durch eben diesen Onkel läßt er dem Fräulein fünf hundert Thaler jährlich auszahlen, und Adolph hat einen Brief erhalten, als ob ihm das Fräulein entsagte. Ich hab' ihm hundertmal widersprochen, und ihn gebeten, davon abzustehen, aber alles umsonst.

Louise. Was sagen Sie Mamsell! Ich empfienge fünf hundert Thaler von ihm?

Metta. Von ihm. Es kommt jedesmal die Quittung von Ihnen in seine Hände.

Louise. (ganz erstaunt.)

Witzleben. Da hast du das Legat von Welwitz. Wunderte ich mich nicht gleich darüber, daß er so gewissenhaft hätte seyn, und dir was vermachen sollen!

Louise. Abscheulich! mich so einer Beschämung auszusetzen! Moriz, wenn du mich liebst, so löse meine Quittungen ein!

Witzleben. Daran zweifle nicht.

Adolph. Beunruhigen Sie sich nicht, Fräulein, und lassen Sie's mich nicht entgelten!

Louise. Können Sie im Ernst verlangen, Adolph, daß ich Ihrem Onkel vor Augen bleiben sollte, der mich so erniedrigt hat? Würde mich nicht jeder Blick von ihm schamroth machen?

Adolph. Das alles ist nicht nöthig. Ich brauche wegen meines Onkels Erbschaft nicht sein Sklave zu werden. Mein Vermögen ist ohne dieses überflüßig groß, um unabhängig seyn zu können. Ich nehme es sogleich aus der Handlung, ziehe damit, wohin Sie nur wollen, und kaufe mir Güter davon. Was geht Sie und mich alsdann mein Onkel an?

Metta. Das thu' er, Vetter. Er handelt klug und vernünftig. Ich bin von der Gesellschaft, ziehe mit meinem Vermögen ebenfalls mit, laß ihn nachher mit seiner Erbschaft machen, was er will. Und das sag' ich ihm nur, macht er's nicht so, und läßt sich länger von ihm einschläfern, muß er entweder nach des Bruders Willen heyrathen, oder es geht ihm, wie's mir gegangen ist.

Witzleben. Louise, der Vorschlag läßt sich hören, und willst du meinem Rath folgen, so halt' dich nicht auf, schlag' ein. Was willst du dahin welken, es wird doch mit deinem Herzen nicht anders. (auf Adolph zeigend) Mit ihm desgleichen, der das redlichste Herz gegen dich hat. Wozu das, wegen einem eigensinnigen Kopfe?

Louise. Stell' dir aber nur vor, Moriz, ich soll zu so einer Zerrüttung in einer Familie Anlaß geben? Und das darum, wird man sagen, um einen reichen Mann zu erhaschen. Muß ich mich nicht vor jedermann, vor mir selbst schämen?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Bulling.

Bulling. Allerseits recht schön willkommen.

Witzleben. Wir sind auf Ihr Begehren hier, mein lieber Herr, und ich muß bekennen, so wie ich meine Tochter anseh', werden mir die Augen naß, voll Erkenntlichkeit gegen Sie. Das bin ich Ihnen schuldig, und werd's ewig bekennen, mag übrigens auch zwischen uns vorfallen, was da will.

Bulling. Was sollte denn zwischen uns vorfallen? Lassen Sie nur Zeit, Herr Major, es wird jedes Ding reif. (zu Louisen) Fräulein, wir haben heute einander das erstemal gesehen, und mir ist leid, daß ich auch sogleich Ursache finde, mich über Sie zu beklagen.

Louise. (verlegen) In wiefern, wenn ich bitten darf?

Bulling. Daß Sie sich da für eine Frau Obristin ausgeben, und sind am Ende nichts mehr, als meines Neffens Fräulein Louise, um die er so manche trübe Stunde bis auf den heutigen Tag gehabt hat. Sie haben sich wohl vor mir gefürchtet, wie vor einem Popanz? Alles wohl überlegt, ist's Ihnen freylich nicht zu verdenken, denn es ist darnach gemacht worden, aber das soll nun alle seyn. Wenn Sie Adolphen gerne haben, wegen mir fürchten Sie nichts. Er soll mein Neffe seyn, wie ers sonst gewesen wäre.

Louise. Mein Herr! Sie wollen doch nicht Ihren Scherz treiben?..

Bulling. (nimmt ihre Hand und legt sie in Adolphs seine) Keinen Scherz, liebe Nichte.. da Adolph .. ein Wort ein Mann, ich bins mit gutem Herzen zufrieden, und werde mit Sophien alles schlichten, daß wir kein's Schimpf oder Aerger haben werden.

Adolph. (fällt ihm um den Hals) Mein Onkel, ich weis mich vor Freuden nicht zu lassen.

Witzleben. (küßt ihn ebenfalls) Ehrenmann!
Klings. Brav, Herr Bulling!
Friederike. Das ist wohl recht allerliebst!
} zugleich.

Metta. (mit gezwungener Freude) Ja wohl allerliebst, Herr Bruder!

Adolph. Aber wie kommen Sie auf einmal zu der Güte, mein Onkel?

Bulling. Will dir's sagen. Muß mich aber dazu setzen. (er setzt sich zwischen Metta und Witzleben) Setzt euch nur auch nieder.

(Alle setzen sich.)

Bulling. Ich machte vorhin ein kleines Schläfchen, und da träumte mir ein erznärrischer Traum. Metta, du mußt mir ihn auslegen. Herr von Klings sagte mir, daß du einen Anschlag auf den Herrn Major hier gemacht, und gegen ihn treflich über mich losgezogen hättest, was ich alles nicht glauben wollte. Er versprach mich davon zu überzeugen, und stellte mich da an die Thüre vor ein

Loch,

Loch, das von dir herkömmt, so wie alle Löcher an den übrigen Thüren, da sollt' ich denn alles selbst hören und sehen. Ich guckte und sah da die ganze Gesellschaft Rath halten, hörte, wie du mir alle Schuld gabst, daß Adolphs Heyrath mit Louisen wäre hintertrieben worden, auch daß du noch ledig wärst. Das verdroß mich, ich gieng herein, setzte mich daher, wo ich nun sitze, und sagte dir vor der ganzen Gesellschaft, daß du mir am meisten angelegen, Adolphs Heyrath mit Sophien zu bewerkstelligen, daß du mit der Frau von Welwitz in Sachsen die Briefe an Louisen und an Adolphen unterschlagen, und mich endlich vermocht hättest, ihr jährlich fünf hundert Thaler auszuwerfen, weil du mir einen Brief von ihr gezeigt, daß sie so damit zufrieden wäre; daß du mich im Wahn erhalten, als ob Louise selbst Adolphen satt wäre, daß ich also sein Gewimmer um so mehr für albern gehalten habe.

Metta. (die gleich Anfangs unruhig worden, welches immer zunimmt, will hier aufstehen)

Bulling Bleib nur sitzen, es ist noch nicht alle. Endlich wegen deinem ledigen Stand, sagt' ich dir, daß nicht ich, sondern dein neidischer und klatschhafter Karakter dran Schuld sey, und daß ich unzähligemal bedauert habe, daß du keinen Mann gefunden, und mir auf dem Halse geblieben bist. Hierauf erwacht' ich. Nun sag' mir: was bedeutet wohl der Traum?

Metta.

Bayerische Staatsbibliothek München

Metta. Das verfluchte Loch!

Bulling. Das Loch ist Gold werth, denn nun wirst du uns mit deinen Träumen ungeschoren lassen.

Witzleben. Das herrliche Loch!
Adolph. Das allerliebste Loch!
Klings. Das englische Loch!
Friederike. Das liebe Loch!
Louise. Das vortrefliche Loch!
} zugleich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Metta. Das verfluchte Loch!

Bulling. Das Loch ist Gold werth, denn nun wirst du uns mit deinen Träumen ungeschoren lassen.

Witzleben. Das herrliche Loch!
Adolph. Das allerliebste Loch!
Klings. Das englische Loch! — zugleich.
Friederike. Das liebe Loch!
Louise. Das vortrefliche Loch!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb,

Das Loch in der Thüre

Wien 1781

P.o.germ. 1217#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118028-2
VD18 14635933-001